Ju-Kiao-Li,

oder

die beyden Basen.

Ein Chinesischer Roman

übersetzt von

Abel-Rémusat.

Mit einer Vergleichung der Chinesischen und Europäischen Romane als Vorrede.

Aus dem Französischen.

Zweyter Theil.

Wien, 1827.

Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Ju=Kiao=Li,

oder

die beyden Basen.

Viertes Capitel.

Doctor Gou trifft einen Dichter unter blühenden Gebüschen.

Ein schönes Talent ist an Werth dem Golde gleich:
Was braucht man sich abzumühen um aller Orten dieses Metall zu suchen.
Blitze sprühen aus einem gut gehärteten Schwerte,
Und die Leyer ertönt durch die Finsterniß,
Würdige Gatten sind gleich einem Paar Kriechenten,
Und die Stimme der Freunde kann Hindernisse ebnen.
Sich zu begegnen ist schon eine schwere Sache,
Aber welcher Schmerz sich zu begegnen ohne sich zu erkennen!

Wir haben gesehen wie Doctor Gou, um Yangs bösen Anschlägen zu entgehen, Urlaub genommen und Fräulein Pe heimlich aus der Hauptstadt weggeführt hatte. Er glaubte sich nun erlöst aus dem Rachen des Leoparden. Seine Reise war ruhig,

und in weniger als einem Monath kam er glücklich zu Hause, in der Stadt Nanking, an.

Gou hatte selbst eine Tochter, Nahmens Wouyan (ohne Schönheit). Sie war siebzehn Jahre alt, ein Jahr älter als Houngiu; sie war zwar bereits versprochen, hatte aber das väterliche Haus noch nicht verlassen; obgleich Tochter eines angesehenen Mannes, besaß sie selbst doch nur ziemlich gewöhnliches Verdienst. Sie war Houngiu's Base; aber Gou, dessen einzige Sorge das Pfand war, das ihm sein Schwager anvertraut hatte, fürchtete, Yang möchte seine Nachsuchungen noch weiter treiben; er ließ daher Houngiu den Nahmen wechseln, und wollte, sie solle sich Woukiao (ohne Reiz) nennen, und für Wouyans wirkliche Schwester gelten. Er befahl allen seinen Leuten, die beyden Fräulein bloß durch die Benennung der ältern und der jüngern zu bezeichnen, und verboth ihnen ausdrücklich den Nahmen Pe zu nennen.

Als Doctor Gou in seinem Lande ankam, war es schon voller Winter. Die Zeit verstrich mit Besuchen, die er abstatten mußte, und mit Gastmahlen, die er nicht ablehnen konnte. Unmerklich erreichte man die Zeit des ersten Frühlings, und der Gedanke einen Gemahl für Woukiao zu suchen, beschäftigte ihn einzig. Aber die Erkundigungen, die er in der ganzen Stadt einzog, konnten ihn nicht finden lassen, was er suchte.

Eines Tages machten mehrere Beamte von Nanking einen Ausflug nach dem Tempel des Thals der Unsterblichen, um daselbst mit einander zu speisen und des Anblicks der blühenden Pflaumenbäume zu genießen. Es war dies eine der

Lieblingsvergnügungen der Einwohner von Nanking. Mehrere Meilen um den Tempel war die Straße mit Pflaumenbäumen, theils mit weißen, theils mit rothen Blüthen bepflanzt; die Luft war von den Wohlgerüchen, die sie verbreiteten, durchduftet. Im Umkreise des Tempels begannen dichte Gebüsche sich mit Blättern und Blumen zu bedecken. Seit der Rückkehr des Frühlings kam eine unzählbare Menge von Poeten hierher um zu lustwandeln.

An diesem Tage ließ sich Gou bereden die Personen, die sich hinbegaben, zu begleiten. Man ging zuerst in den Tempel, um die Blumen zu bewundern, mit denen er umgeben war. Ein alter Dichter, mit Nahmen Kiaokiti, hat zwey Gedichte gemacht, in denen er die Schönheit der Blüthen des Pflaumenbaums besingt; das erste heißt so:

Rubinen, würdig der Schmuck eines Thrones zu seyn,
Wer hat euch aller Orten in der Provinz Nanking ausgestreut?
Während der Gelehrte in den schneebedeckten Bergen ruht,
Irrt eine Schöne durch die Gebüsche beym Mondschein.
In der strengen Jahreszeit ist meine Flöte mein einziger Trost,
Im Frühling wandle ich auf dem weiten Teppich wohlriechenden Mooses.
Welcher Liebende ließe nicht gerne liebliche Gesänge ertönen
Wenn der Morgenwind in seiner trüben Einsamkeit spielt?

Das zweyte ist folgendes:

Der Reifen hat nasse Spuren auf den Blüthen gelassen.
Wer spannt ein Zelt aus um ihre zarten, wohlriechenden Gewebe zu schützen?
Meine Verse suchen auf zehn Meilen das Reich des Frühlings,
Meine betrübte Seele betrachtet um Mitternacht den Mond, der über dem Dorfe hängt.
In meiner Schwermuth verlange ich von den Wolken eine Gefährtinn,
In meiner Verlassenheit suche ich eine Seele, um ihr die meine zu vertrauen.

Im Frühling schweife ich durch die entzückenden Gefilde von Lafeou.
Beym Fallen der Blätter schließe ich mich ein, um der Wissenschaft zu leben.

Doctor Gou und die andern Beamten, seine Collegen, verbrachten einen Theil des Tags mit Trinken und Lustbarkeit. Als der Wein sie ein wenig aufgeheitert hatte, ließen sie das Tischtuch wegnehmen, verließen die Tafel und gingen an verschiedenen Orten umher, um ihr Vergnügen zu vervielfältigen. Gou seiner Seits hielt sich mit Betrachten der Gedichte auf, die an den beyden Seiten der Mauer angeheftet waren: man sah daselbst Stücke, welche einst berühmte Männer verfaßt hatten, andere von den Schriftstellern des Tages, alte Poesien und neue Verse. Gou durchlief alle mit Aufmerksamkeit; der größte Theil war ziemlich gewöhnlich und nichts verrieth darin außerordentliches Genie. Als er aber in eine benachbarte Gallerie trat, gewahrte er auf einer Gypswand ein Gedicht, geschrieben mit der Leichtigkeit der Drachen. Er trat näher, um es anzusehen, und las, was folgt:

Ruhig am Körper, zufrieden im Herzen, mäßig in seinen Wünschen,
Könnte der Dichter mitten unter Gesträuchen diese Halle mit den Früchten
seiner Begeisterung füllen.
Der Wohlgeruch der Blumen berauscht und entzückt meine Seele.
Kein Wort vermag die Trunkenheit zu schildern, die sie mir eingießen.
Der Schnee, mit dem sie glänzen, erweckt tausend schwankende Gedanken.
Das neblichte Licht des Monds läßt mich der Heirath gedenken.
Jetzt meyne ich eine Gruppe von Schönen vor meinen Augen zu schauen.
Meine Geliebte ist die Blüthe des Pfirsichbaums, ihre Zofen die Zweige
der Weide.

v. Sse Yeoupe von Nanking.

Gou las diese Verse zu wiederhohlten Mahlen und rief im Ausbruch der Verwunderung: »Welch

schöne Verse! welche Reinheit! welche Zierlichkeit! das ist die Manier von Paothsankiun und des Dichters von Jukhaï!«

Er bemerkte sodann, daß die Züge der Dinte noch nicht trocken waren, und sprach zu sich selbst: »Es muß ein junger Schriftsteller unserer Zeit seyn, und gewiß ist es kein Mann von gewöhnlichem Talent.«

Er behielt den Nahmen Sse Yeoupe in seinem Gedächtniß, und als er unentschieden war, was er thun solle, kam einer der Geistlichen des Klosters und both ihm Thee an; Gou zeigte ihm sogleich den Gegenstand seiner Bewunderung und fragte ihn: »Wißt Ihr, von wem diese Verse sind?«

Der Geistliche antwortete: »Es war so eben eine Gesellschaft junger Leute hier, die tranken; ich denke diese haben sie geschrieben.«

— »Und wohin sind sie gegangen?« fragte Gou.

— »Als Ew. Herrlichkeiten kamen, um ihre Collation einzunehmen, fürchtete ich sie möchten Euch stören, und ich habe sie aufgefordert sich in die Capelle Kouanyin zu begeben, um ihren Zeitvertreib fortzusetzen.«

— »Sind sie jetzt noch dort?«

— »Ich weiß es nicht,« antwortete der Geistliche.

— »Seht doch nach, sagte Gou, und wenn sie noch dort sind, so sagt, ich bitte Euch, Herrn Sse, dem, der diese Verse gemacht hat, ich wünsche mich einen Augenblick mit ihm zu unterhalten.«

Der Geistliche ging, um sich dieses Auftrages zu entledigen, und kurze Zeit darauf kam er wieder zu Gou, und sagte: »Die jungen Leute sind eben alle

weggegangen. Man muß ihnen nachschicken; man wird sie noch einhohlen können.«

Gou war es unlieb zu erfahren, daß die jungen Leute weggegangen seyen, und er sprach zu sich selbst: »Dieser junge Mann ist mit ausgezeichnetem Talent begabt, aber ich weiß nicht wie sein Aeußeres ist. Wenn ich mich ein wenig beeile, so werde ich ihn sehen können; weil er weggegangen ist, wäre es nicht sehr schicklich ihm nachzuschicken und ihn umkehren zu lassen.«

Der Tag begann sich zu neigen. Die Beamten hatten sich wieder zu Tisch gesetzt und benützten den letzten Augenblick, der ihnen blieb. Bald trennten sie sich und begaben sich auf den Weg nach der Stadt zurück. Gou stieg in seine Sänfte und befahl seinen Trägern die Vorhänge aufzuziehen, um eines schönen Abends zu genießen und nichts vom Wohlgeruche der blühenden Bäume, die die Straße besetzten, zu verlieren.

Er hatte erst eine oder zwey Meilen *) gemacht, als er zur Seite der Straße, in einem Gebüsche, das durch große Pflaumenbäume gebildet wurde, einen scharlachfarbenen Teppich sah, den man ausgebreitet hatte, Weingefäße und einen Trupp junger Leute, die hier saßen, um des Anblicks der Blüthen zu genießen und Musik zu machen.

Doctor Gou vermuthete, Sse Yeoupe werde darunter seyn, und befahl seinen Trägern zu halten. Er stieg aus, als wolle er die Blüthen bewundern, und warf einen verstohlenen Blick auf die Gesellschaft. Es waren im Ganzen fünf oder sechs junge

*) Höchstens der fünfte Theil einer Französischen Lieue.

Leute, im Alter von zwanzig bis dreyßig Jahren, aber von gewöhnlichem, nicht sehr vortheilhaftem Aeußern, Menschen wie man sie überall sieht. Ein einziger darunter machte sich bemerklich. Sein Haarputz, seine Kleidung waren einfach; aber

»Er war schön wie der Jaspis in einer Krone, »glänzend wie ein Rubin. Der Duft der Berge »und der Ströme hatten seinen Körper gebildet. »Sein Geist vergleichbar einer schimmernden Sti»ckerey, war seines Antlitzes würdig. Er hatte den »zierlichen Wuchs von Weïkiaï, das edle Aeußere »von Pengan, nichts von dem hoffärtigen Gang »eines übermüthigen Reichen. Alles an ihm verkün»dete einen Mann von wahrem Verdienst.«

Nachdem er ihn recht betrachtet hatte, sagte Gou zu sich selbst: »Wenn dies Sse Yeoupe ist, so ist er ein vollendeter Mann sowohl in Geistesgaben als in äußern Vorzügen, und der beste Gemahl, den ein Vater seiner Tochter geben kann.«

Er rief einem seiner Bedienten, einem gewandten verständigen Menschen, und sagte zu ihm: »Geh und erkundige dich, ohne daß man es merkt, welcher von diesen Herren, die sich mit Trinken beschäftigen, Herr Sse heißt.«

Der Bediente näherte sich, um sich dieses Befehls zu entledigen, sachte dem Mann, der den Wein gebracht hatte, und nachdem er von ihm erfahren hatte, was er wissen wollte, kam er zu seinem Herrn zurück und sagte ihm, Herr Sse sey der junge Mann, der die kleine Mütze und das einfarbige Kleid trage.

Doctor Gou war innerlich entzückt über diesen Bericht, und sprach leise: »Dieser junge Mann ist

sehr hübsch. Wenn es mir gelänge ihn mit Waukiao zu verheirathen, so könnte ich mir schmeicheln Thaïhiouans Auftrag nicht schlecht ausgeführt zu haben.«

Er rief seinem Bedienten wieder, um ihm seine Befehle zu geben und sagte ihm: »Ich will zuerst zurückkehren. Du bleibst hier, bis Herr Sse im Begriffe ist heimzugehen. Du folgst ihm und erkundigst dich, wer er ist, wo er wohnt, ob er noch Vater und Mutter zu Hause hat, ob er verheirathet oder ledig ist. Du mußt mir durchaus genauen Bericht über alle diese Punete abstatten.«

Der Bediente versprach sich getreulich dieses Auftrags zu entledigen, Gou bestieg wieder seine Sänfte und setzte seinen Weg fort, indem er sich dem Vergnügen überließ die blühenden Bäume zu betrachten.

Am folgenden Tage legte ihm sein Bedienter vom Erfolg seiner Nachforschungen Rechenschaft ab: »Gestern, sagte er, bin ich Herrn Sse beym Nachhausegehen nachgegangen. Er wohnt im Schwarzen-Kleider-Gäßchen. Ich habe umständliche Erkundigungen über ihn eingezogen; Herr Sse ist Student beym Collegium der Stadt, er hat Vater und Mutter bereits verloren, hat wenig Vermögen und ist noch nicht verheirathet; seine Familie ist in den Registern der Stadt Nanking nicht eingeschrieben, und er hat hier keine Bluts- oder Heirathsverwandte.«

Gou's Zufriedenheit war vollständig als er diesen Bericht vernahm. »Weil der junge Mann, sprach er zu sich selbst, arm ist und noch nicht verheirathet, so ist unsere Sache so gut wie richtig. Er hat

keine Verwandte, ich habe Thaïhiouans Vollmacht: es kann kein Hinderniß geben.«

Nach einem augenblicklichen Nachdenken sprach er: »Sein Aeusseres ist wirklich gut; er hat viel Talent für die Poesie; aber wir wissen nicht, wie weit er in seinen Studien ist. Hätte er sich bloß dem Versemachen und Trinken *) ergeben, hätte er seine Beförderung vernachlässigt, so könnte er es in der Folge zu nichts bringen. Er wäre einer der Schöngeister, die nichts Besseres thun können, als sich in die Berge zurückziehen; das wäre der Schatz, den wir suchen, eben noch nicht.«

Er rief wieder seinem Bedienten und sagte zu ihm: »Du mußt für mich wieder auf das Collegium der Stadt gehen; du erkundigst dich ob Herr Sse dort als ein Mann von Talent bekannt ist, und ob er einen ausgezeichneten Rang in den Prüfungen erhalten hat.«

Der Bediente brachte einen Theil des Tags damit zu, Erkundigungen einzuziehen. Als er zurück war, sagte er seinem Herrn: »Herr Sse ist im Alter von siebzehn Jahren in's Collegium getreten. Kaum war er eingetreten, so verlor er seine Mutter; die dreyjährige Trauer hat ihn aufgehalten bis zum letzten Jahre, in dem er sein neunzehntes Jahr erreicht hat. Als seine Trauer zu Ende war, hat er sich diesen Winter zu der jährlichen Prüfung unter Vorsitz des Herrn Li gestellt; es war dies seine erste Prüfung und die Listen sind noch nicht erschienen, so daß man nicht weiß, welchen Platz er

*) Diese Ideen scheinen bey den Chinesischen Poeten unzertrennlich, wie bey Horaz und Anakreon.

erhalten hat; er ist jetzt zwanzig Jahre alt, und man sagt, er gelte für einen Mann von Verdienst.«

— »Es ist gut, erwiederte Gou. Die Listen des Schulvorstehers sollten bereits erschienen seyn.«

Der Bediente antwortete: »Einer der Aufseher des Collegiums sagte mir, sie werden in vier bis fünf Tagen erscheinen.«

— »Du wirst wieder hingehen, um Erkundigungen einzuziehen, sagte der Herr, und sobald die Listen erschienen sind, siehst du, welchen Platz er erhalten hat und sagst es mir.«

Es vergingen aber zehn Tage, und Doctor Gou hatte diese Sache aus dem Auge verloren, als sein Bedienter, der im Collegium gewesen war, die Hauptliste brachte. Gou entfaltete sie und sah, daß der Nahme Sse Yeoupe der erste auf der Tafel des Collegiums der Stadt war. Dieser Umstand erfüllte Gou's Herz mit Freude.

»Welches Glück! rief er, welche Lust, daß sich unter unsern jungen Leuten ein Mann von so ausgezeichnetem Verdienst befindet! Der ist es, den das Schicksal für unsere Heirath bestimmt zu haben scheint.«

Sofort ließ er eine alte Frau Nahmens Tchang hohlen, die das Gewerbe einer Unterhändlerinn bey Heirathen *) trieb, und als sie da war, theilte er

*) Die Geschäfte der **Unterhändlerinn** machen in China einen wesentlichen Theil der Heirathsceremonien aus: dieses Gewerbe und der Nahme, der es bezeichnet, sind daher durchaus ehrenvoll. Bey uns ist es nicht immer so, und ich hätte ein Wort finden mögen, das ausschließlich an die gesetzliche, regelmäßige, eheliche Verbindung erinnert hätte.

ihr seine Absichten mit: »Ich habe, sprach er, eine Tochter Woukiao, die dieses Jahr siebzehn Jahre alt wird. Ihr müßt es auf Euch nehmen für sie wegen einer Heirath zu unterhandeln.«

— »Wollt mir sagen, erwiederte die Frau, wer der Herr ist, dem ich die Vorschläge Ew. Herrlichkeit überbringen soll.«

— »Es ist kein Herr, versetzte Gou; es ist ein bloßer Student vom Collegium der Stadt. Sein Familiennahme ist Sse, er wohnt im Schwarzen-Kleider-Gäßchen; er hat erst kürzlich den ersten Platz in der Concursprüfung erhalten.«

— »Ich habe sagen hören, erwiederte die Frau, der Präsident Tchang habe Euch kürzlich Heirathsvorschläge machen lassen und Ihr habt sie nicht angenommen.«

— »Ich frage nichts nach Reichthum und Ehre, antwortete Gou. Ich will einen Mann von Verdienst zum Eidam. Dieser junge Sse ist mit allen Vorzügen des Talents und der Gestalt begabt; deswegen gebe ich ihm den Vorzug.«

— »Ew. Herrlichkeit hat vollkommen Recht, erwiederte Frau Tchang. Ich will auf der Stelle hingehen und mit einem Worte soll die Sache abgemacht seyn. Ich muß nur zu Euch hineingehen, um das Frauenzimmer, von dem es sich handelt, zu sehen.«

— »Nichts kann billiger seyn,« antwortete Gou, und sofort befahl er einem kleinen Diener, Frau Tchang in die innern Gemächer zu führen.

Frau Gou, die sah, wie Woukiao, unaufhörlich mit ihrem Vater beschäftigt, sich dem bittersten Schmerze überließ, war mit ihr in den Garten hinter

dem Hause gegangen in der Absicht sie zu zerstreuen. Sie waren also nicht in ihren Gemächern als der kleine Diener Frau Tchang hereinführte. Er fragte die Kammerfrau, wo die Damen seyen, und diese antwortete: »Die Frau ist mit dem Fräulein in den Gartenpavillon gegangen, um des Anblicks der Blumen zu genießen.«

Der kleine Diener führte also die Unterhändlerinn in den Gartenpavillon. Frau Gou befand sich wirklich mit Fräulein Woukiao daselbst. Gelehnt auf die Fenster des Pavillons, betrachteten sie die amethystfarbenen Blüthen, mit denen die Pfirsichbäume gedeckt waren.

Frau Tchang eilte den beyden Damen ihre Verbeugung zu machen. Frau Gou fragte sie: »Wer seyd Ihr?«

— »Ich bin, antwortete die Unterhändlerinn, eine Person, welche Euer Herr Gemahl hat kommen lassen, um wegen der Verheirathung des Fräuleins zu unterhandeln.«

— »Ah! erwiederte Fau Gou, der Herr hat Euch kommen lassen. Er hat mir wirklich gestern gesagt, es sey hier ein Herr Sse, ein nach Verdienst und Aeußerem vollkommener junger Mann, dem es nicht fehlen könne sich in der Folge zu den ersten Stellen emporzuschwingen. Wenn Ihr diese Verbindung für das Fräulein unterhandeln wollt, so stehen wir Euch in großer Verbindlichkeit.«

Die Unterhändlerinn antwortete: »Ich werde nicht ermangeln zu thun, was in meinen Kräften steht, um mich der Aufträge zu entledigen, welche Herr und Frau Gou mir ertheilen;« und während sie sprach, betrachtete sie aufmerksam das junge

Frauenzimmer, sie bewunderte die Schönheit, mit der die Natur sie begabt hatte.

Der Glänz der Blumen, die Zierlichkeit der Weiden,
Die Pflanzen, die Sträucher entzücken unsre Augen.
Was sind sie aber neben einem schönen Mädchen?
Eine Schöne ist das Meisterstück des Himmels.

Frau Tchang, erstaunt über die außerordentlichen Reize, mit denen sie sie prangen sah, rief: »Ist es möglich, daß dies das junge Fräulein ist?« — »Sie ist es selbst,« antwortete Frau Gou.

Die Unterhändlerinn lachte und sagte: »Es ist von meiner Seite nicht Schmeicheley oder Uebertreibung; unter den Fräulein von Stande in dieser Stadt, die ich gesehen und deren Zahl ich nicht nennen kann, ist nie eine gewesen, die so vollkommen schön war. Wie hat es dieser Herr Sse angefangen, daß er einer solchen Verbindung werth seyn soll!«

Frau Gou erwiederte: »Viele Personen von Stand, viele Beamte der Stadt haben um sie angehalten; aber der Herr hat sie ihnen nicht geben wollen. Bey einem Spaziergange vor die Stadt hat er Herrn Sse gesehen: er sagt, es sey ein junger Mann von außerordentlichem Verdienst, und er wolle ihn in seine Familie einführen. Dies hat ihm den Gedanken an diese Heirath in den Sinn gebracht, für die Ihr uns Euren Beystand leihen müßt.«

Die Unterhändlerinn sagte lachend: Wie sollte ein junger Baccalaureus mit Personen wie Euer Herr Gemahl und Ihr, mit einem Fräulein von so vollendeter Schönheit, nicht schnell einig werden? Ich betrachte die Sache als abgemacht.«

Sie wollte mit diesen Worten gehen; aber Frau Gou befahl einer ihrer Frauen der Frau Tchang etwas Thee zu bringen. Diese nahm ihn an, sodann nahm sie Abschied von den beyden Damen und ging vom Pavillon herab. Sie wollte den Weg, auf dem sie hergekommen war, durch den Vordertheil des Hauses wieder zurückmachen; aber der kleine Diener sagte: »Es ist vorn hinaus zu weit; geht durch die Hinterthüre.«

— »Es ist mir recht, sagte Frau Tchang; laßt uns den kürzesten Weg machen.«

Der kleine Diener ließ sie längs der Mauer hingehen und zu der Hinterthüre hinaustreten, die auf ein Rasenstück stieß. Dieses Rasenstück lag ganz nahe an den Wällen der Stadt, in einem wenig besuchten, mit großen Bäumen bepflanzten Orte. Außerhalb der Stadt lagen grünbewachsene Hügel. Die Schönheit der Aussicht und die Ruhe des Orts hatten Gou veranlaßt einen Pavillon bauen zu lassen, wo er gewöhnlich seine Mußestunden zubrachte.

Als Frau Tchang durch die Hinterthüre gegangen war, wandte sie den Kopf um und sah, daß die beyden Damen noch im Pavillon waren. Obgleich sie schon ferne war, erkannte sie doch noch die regelmäßigen Züge und die reizende Gestalt des jungen Fräuleins, dessen Glanz dem einer Unsterblichen vergleichbar war. Sie konnte sich nicht erwehren sie innerlich von Neuem zu preisen. »Welch schönes Mädchen, rief sie. Kann dieser Baccalaureus Sse würdig seyn sie zu besitzen?«

Sie ging durch die große Straße und begab sich sogleich in das Schwarze=Kleider=Gäßchen, wo sie sich nach Sse Yeoupe's Wohnung erkundigte. Der

Zufall wollte, daß dieser sich gerade vor seiner Thüre befand, wohin er eine Person begleitet hatte, die bey ihm zu Besuch gewesen war.

Der Zunahme dieses jungen Mannes war Liansian, er war aus der Familie des Sse Tseutchen von Meïchan, der, als Kaotsoung gen Mittag zog, sich am linken Ufer des großen Flusses niederließ und eine Familie in der Stadt Nanking stiftete. Im Alter von dreyzehn Jahren hatte Sse Yeoupe seinen Vater Sse Hao verloren. Trotz dieses Unglücks hatte die Wittwe des Sse Hao, Frau Tchin genannt, eine aufgeklärte, wirklich verdienstvolle Frau, die größte Sorgfalt auf die Erziehung ihres Sohns Yeoupe gewandt; sie hatte sich ohne Unterlaß, Tag und Nacht, damit beschäftigt. Yeoupe, begabt mit vielen äußern Vorzügen, schön, wohl gewachsen, von der glücklichsten Gesichtsbildung, zeichnete sich nicht minder durch Gaben des Geistes, durch Scharfsinn und Verstand, vor andern Menschen aus; er trat im Alter von siebzehn Jahren in's Collegium, aber kurze Zeit darauf hatte er das Unglück seine Mutter zu verlieren. Yeoupe war also eine Waise, einsam auf der Welt, ohne alle Stütze. Sse Youan, der Generalinspector, war zwar sein Oheim: aber dieser hielt sich zu Zeiten in der Provinz Honan auf; sie erfuhren selten etwas von einander, und zu der Zeit, von der wir reden, wußte keiner, was aus dem andern geworden war. Nach und nach hatte sich Sse Yeoupe daran gewöhnt in ehrenvoller Armuth zu leben, glücklich und zufrieden mit seinem bescheidenen Loose, einzig beschäftigt mit Studiren und der Uebung der Dichtkunst: auch nicht der Gedanke an eine Begierde kam seinem Her-

zen nahe; er hatte Anfangs den Nahmen Liang-thsaï *) geführt, aber die Bewunderung, die er für Lithaipes **) Genie hegte, hatte ihn veranlaßt seinen Zunahmen mit Yeoupe zu vertauschen, und gleichfalls aus einem Stücke seines Lieblingsdichters hatte er den Gedanken zu dem Ehrennahmen geschöpft, den er nach dem Gebrauche angenommen, Liansian, der Unsterbliche von Nenuphar. Nach seinem Beyspiele verfaßte er in seinen freyen Augenblicken Gedichte, die den Beyfall und das Lob aller seiner Mitschüler erhielten. In diesem Jahre hatte er sich, als seine Trauer zu Ende war, zu der jährlichen Prüfung gestellt, die der Vorsteher des Collegiums eröffnet hatte, und war, ohne daß er sich dessen versehen, des ersten Platzes würdig erkannt worden. Viele Leute waren gekommen ihm Glück zu wünschen, und einen solchen Besuch begleitete er in dem Augenblicke, von dem die Rede ist.

Er war im Begriff wieder hineinzugehen, da kam der Frau Tchang, als sie einen schönen, wohlgewachsenen jungen Mann von einer glücklichen ausgezeichneten Gesichtsbildung sah, der Gedanke, es könnte Sse Yeoupe seyn; sie trat daher hinter ihm in die Thüre und sagte: »Herr Sse, es ist

*) Dieser Zunahme, der, wie alle Zunahmen der Chinesen, bezeichnend ist, könnte mit sinnreich oder geschickt übersetzt werden.

**) Lipe oder Lithaipe, ein berühmter Dichter aus dem achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, Mitglied der kaiserlichen Akademie; man hat von ihm dreyßig Bücher Gedichte, auf welche in den Werken neuerer Schriftsteller oft angespielt wird.

recht gut, daß Ihr zu Hause seyd; ich bin gerade recht gekommen.«

Sse Yeoupe wandte den Kopf um, er sah eine alte Frau und fragte sie: »Wer seyd Ihr?«

— »Ich bin ein Freudenbothe,« antwortete Frau Tchang lachend.

— »Was für eine gute Zeitung habt Ihr mir noch von meiner Prüfung zu bringen?« fragte Sse Yeoupe.

— »Herr Sse, antwortete die Frau, der glänzende Ruhm, den Ihr Euch bey der Concursprüfung erworben, ist bloß ein mittelmäßiger Anlaß zur Freude, und man hat Euch bereits damit bekannt gemacht. Aber die Nachricht, die ich Euch bringe, ist ein wahrer Blitzstrahl, das größte Glück von der Welt.«

Sse Yeoupe lachte und sprach: »Wenn dem so ist, so tretet herein und setzt Euch, um es mir zu erzählen.«

Frau Tchang folgte Sse Yeoupe in das Zimmer und setzte sich. Nachdem sie den Thee genommen hatte, wiederhohlte Sse Yeoupe seine Frage: »Was kann ein armer Baccalaureus, wie ich, für einen andern Anlaß zur Freude haben als seine Prüfung?«

— »Herr Sse, Ihr seyd in der Blüthe des Alters und lebt allein; wenn ich Euch eine reiche, vornehme Person, ein Fräulein von vollendeter Schönheit zu Eurer Dame vorschlüge, wäre dies nicht ein Blitzstrahl und das größte Glück von der Welt?«

Sse Yeoupe lachte und sprach: »Gute Frau, wenn ich Euren Worten glauben wollte, so wäre

dies allerdings ein großer Anlaß zur Freude für mich; aber verhält sich die Sache wirklich so, wie Ihr mir sagt?«

— »Bedankt Euch nur recht bey mir; ich stehe Euch für die Wahrheit der Sache.«

— »Nun! so sagt mir, welcher Familie das Fräulein angehört, und welche Gaben sie von der Natur empfangen hat.«

— »Es handelt sich hier nicht von den Beamten, die einst hohe Aemter bekleidet haben; es ist ein großer Herr, der wirklich bey Hofe angestellt ist und sich hier in Urlaub befindet, es ist der Akademiker Gou. Sein Reichthum und Rang sind Euch wohl bekannt, Herr Sse, und es ist unnöthig, umständlich mit Euch darüber zu sprechen. Ich sage Euch nur, daß seine Tochter, mit Nahmen Woukiao, jetzt siebenzehn Jahre alt ist, und daß sie so schön ist, daß es, wenn es je dergleichen im Himmel gibt, auf der Erde nie so etwas gab, nicht einmahl gemahlt. Ich fürchte nur, Ihr möchtet von ihr behext werden, wenn Ihr sie seht.«

— »Wenn es Doctor Gou's Tochter ist, und sie so ausgezeichnet schön ist, warum hat er sie nicht einem großen Herrn gegeben, der gleich ihm mit dem Ehrengürtel geschmückt ist? Wie kommt es, daß er einen armen Baccalaureus, wie mich, aufsucht? Da muß etwas dahinter stecken. Ich fürchte, dieses junge Fräulein ist nicht so schön, als Ihr sagt.«

— »Herr Sse, etwas wißt Ihr vielleicht nicht; dieser Herr Gou hat vom Himmel einen sonderbaren Charakter. Die Beamten und Großen der Stadt, so viele ihrer sind, haben um seine Toch-

ter angehalten; er hat sie allen abgeschlagen. Es heißt, eine große Menge junger Leute, Söhne oder Neffen der ersten Häuser des Landes, seyen so abgewiesen worden. Dieser Tage hat er, ich weiß nicht wo, Verse von Eurer Hand gesehen, die, wie er sagt, seltenes Talent verrathen. Er war davon entzückt, so daß er Euch an seine Seite rufen und Euch zu seinem Eidam machen will. Es ist dies eine Wirkung Eures glücklichen Geschicks, ein Glück, das Ihr mit auf die Welt gebracht habt, ein Ueberrest der Glückseligkeit, die Euch in einem früheren Leben versprochen war.*) Was kann Euch an der Schönheit dieses jungen Fräuleins zweifeln lassen? Euer Argwohn ist lächerlich. In Hinsicht des Ranges gibt es unter den Beamten und Großen der Stadt manche Leute, die es mit Doctor Gou aufnehmen; was aber die Schönheit anlangt, ließe sich weder in der Stadt, noch im ganzen Reiche eine so vollendete Person finden, als seine Tochter. Ich bin unfähig, Euch zu betrügen, Herr Sse; wenn Ihr aber fürchtet, hintergangen zu werden, so dürft Ihr nur Erkundigung einziehen.«

Sse Yeoupe lachte und sagte: »Gute Mutter, ich verstehe Euch wohl, aber ich kann Euren Worten nicht volles Vertrauen schenken. Könnte ich mich nicht selbst davon überzeugen? Dann wäre ich vollkommen ruhig.«

*) Eine Idee, die dem Dogma der Seelenwanderung entnommen ist, nach welchem die Tugenden und Verdienste, die man sich in einem früheren Leben erworben, bey dem Glück, dessen man in einem folgenden Leben genießt, in Rechnung gebracht werden.

— »Das ist nun ganz ein anderer Spaß, Herr Sse! wie könnt Ihr verlangen, daß ein junges Fräulein, die Tochter eines angesehenen Beamten, sich vor einem Manne sehen lassen soll?«

— »Gute Mutter, antwortete Sse Yeoupe, wenn dies nicht möglich ist, so könnt Ihr wieder zu ihr heimgehen.«

— »Ich habe mein halbes Lebenlang das Geschäft einer Unterhändlerinn getrieben, und habe nie etwas so Sonderbares gesehen. Herr Gou hat eine Tochter von entzückender Schönheit; er schlägt sie, ich weiß nicht wie, vielen reichen, ehrenvollen Parthien ab; er kommt selbst und gibt Euch den Vorzug, und Ihr, dem ein unverhofftes Glück vom Himmel fällt, Ihr macht Umstände und Schwierigkeiten. Sagt selbst, ob dies nicht entsetzlich lächerlich ist.«

— »Ich mache weder Umstände noch Schwierigkeiten; aber die Ehe ist eine große, wichtige Angelegenheit, bey der man sich viele Betrügereyen erlaubt. Deshalb wage ich es nicht, leichtsinnig zu glauben, was man mir sagt. Gute Mutter, habt Ihr wirklich so viel Wohlwollen für mich, so seyd nicht so strenge und macht, daß ich mich durch einen Blick von der Wahrheit Eurer Worte überzeugen kann. Ich will mich nicht auf leere Danksagungen beschränken, ich werde Euch in einer Verpflichtung stehen, die ich mein Lebenlang nicht vergessen werde.«

Die alte Frau dachte einige Augenblicke nach, dann sagte sie: »Herr Sse, Ihr seyd übertrieben mißtrauisch; verschaffe ich Euch nicht ein Mittel, sie zu sehen, so werdet Ihr sagen, ich habe Euch an-

führen wollen. Nun, es sey! ich will für Euch thun, was nur immer möglich ist.«

Sse Yeoupe sagte: »Wenn Ihr diese Güte habt, so bin ich Euch vielen Dank schuldig.«

Die alte Frau erwiederte: »Hinter Herrn Gou's Hause ist ein Rasenstück, das gerade an die Gräben der Stadt, am östlichen Wall, stößt. In dieses Rasenstück ist ein Pavillon gebaut, der sich über die Gartenmauer erhebt; von diesem Pavillon hat man eine prächtige Aussicht auf die Stadt und die Umgegend: wenn Ihr längs der Wälle hin spazieren geht, werdet Ihr diesen Pavillon leicht entdecken. Zu jetziger Zeit, wo die Pfirsichbäume in voller Blüthe stehen, ergetzen sich Frau Gou und ihre Tochter daran, sie vom Pavillon herab zu betrachten. Weil Ihr das Fräulein durchaus verstohlen sehen wollt, so stellt Euch, als ginget Ihr unter dem Pavillon spazieren. Vielleicht will der Zufall, daß Ihr beym Auf- und Abgehen ihre Gestalt erblickt. Aber hüthet Euch wohl, gegen wen es auch sey, den Mund aufzuthun. Wenn Herr Gou etwas der Art erführe, so wäre es mir unmöglich, Euch im Geringsten nützlich zu seyn.«

— »Gute Mutter, erwiederte Sse Yeoupe, Ihr erweiset mir einen wahren Dienst: wie sollte ich es wagen, Euch durch eine Unvorsichtigkeit bloßzustellen? weil es aber einmahl so ist, so müßt Ihr nicht wieder zu Herrn Gou hingehen, wartet einen oder zwey Tage, und kommt wieder, um zu hören, was ich ausgerichtet habe.«

— »Es sey, antwortete die Unterhändlerinn, Ihr habt heute viel zu thun; aber nehmt Euch in Acht, wenn Ihr sie gesehen habt, und Ihr mich

zu bitten kommt, so könnte ich auch viel zu thun haben. Wenn dies der Fall ist, so habt Ihr nicht das Recht, Euch zu beklagen.«

— »Nein, nein, sagte Sse Yeoupe lachend: ich verlange bloß dieses Einzige von Euch, und werde mein ganzes Glück Euch verdanken.«

— »Weil Ihr Euren Entschluß gefaßt habt, so will ich gehen und in zwey oder drey Tagen wieder kommen, um mich zu erkundigen.«

— »Ja, ja,« sagte Sse Yeoupe. Die Frau stand auf und ging weg.

Die Worte der alten Frau hatten Sse Yeoupe aufgeregt und entflammt. Gleich den folgenden Tag ging er, ohne Jemanden etwas zu sagen, sogar ohne seinen Bedienten mitzunehmen, ganz allein und heimlich fort, um hinter dem Rasenstück von Doctor Gou's Hause spazieren zu gehen. Er erkannte auf Einen Blick den Pavillon, der sich über die Mauer erhob; die Fenster waren durch Vorhänge von Gaze, und roth bemahlte, halb herabgelassene Gitterfenster gegen die Sonnenhitze verwahrt. Er war zu frühe gekommen; alles war ruhig, man hörte keine Stimme. Er blieb eine Zeitlang an diesem Platze stehen, dann begann er, weil er fürchtete, hier nicht lange genug bleiben zu können, auf und ab zu spazieren. Nachdem er eine gewisse Zeit auf diese Weise hingebracht, ging er nach Hause, um Mittag zu speisen, dann kam er wieder und ging wie zuvor spazieren, den Kopf ganz voll von dem, was man ihm gesagt hatte.

Dieses Mahl war er glücklicher: als er vor dem Pavillon vorüberging, hörte er Stimmen von Personen, die zusammen lachten und sprachen. Er be-

fürchtete, man möchte bemerken, daß er hinsehe, und trat, um sich zu verstecken, unter einen Busch von großen Ulmen, wo er that, als sammle er wilde Kräuter, die längs der Stadtmauern wuchsen, wobey er aber beständig die Augen verstohlen auf den Pavillon heftete.

Einen Augenblick darauf sah er zwey Kammerfrauen den Fenstervorhang aufheben und die beyden Laden öffnen; die Sonne nahte dem Mittag und ein leiser Wind, der von Zeit zu Zeit wehte, führte Ese Yeoupe eine mit den lieblichsten Wohlgerüchen des Morgens gewürzte Luft zu. Das Geräusch, das er gehört hatte, vermehrte seine Bewegung. Als er sich aufrichtete, bemerkte er ein Paar Schwalben, die von dem bemahlten Balken auf dem Dache des Pavillons sich vor das Gitterfenster gesetzt hatten und spielend umherflatterten, mit jener Lebendigkeit und jenen anmuthigen Bewegungen, den süßen Wirkungen der Frühlingseinflüsse.

In diesem Augenblicke fing eine der Frauen, die neben dem Fenster standen, an, mit lauter Stimme zu rufen. »Fräulein, sagte sie, kommt schnell und seht diese Schwalben! wie sie so anmuthig umherflattern!«

Sie hatte noch nicht ausgesprochen, da trat ein junges Fräulein, die sich halb versteckt hielt, gegen das Fenster vor und fragte: »Wo sind die Schwalben?«

Zu gleicher Zeit flogen die Schwalben, da sie Leute sahen, davon und versteckten sich im Laube der Weiden. Die Kammerfrau wies mit dem Finger auf sie und sagte: »Nicht dort, hier sind sie.«

Ihre junge Gebietherinn trat eilig vor und legte sich mit halbem Körper zum Fenster heraus; und da die Schwalben hin und wieder flogen, hatte Sse Yeoupe vollkommen Zeit, sie zu betrachten:

»Ihr Kopfputz war geschmückt mit Perlen und Federn vom Eisvogel: sie war bekleidet mit einem Atlasgewande. Ihr Wuchs war regelmäßig und zierlich; aber wenn sie auch die Anmuth und die Reize einer Jungfrau hatte, ihr Gesicht hatte nichts Ausgezeichnetes und ihre Züge leuchteten nicht von ungewöhnlichem Glanze. *) Kein Ausdruck in ihren Augen noch in ihren Augbraunen; erzwungene Zurückhaltung auf ihrem Gesichte; ihre Lippen, ihre Wangen mit Schminke beladen, alles in ihren Zügen war Werk der Kunst. Wer hätte errathen können, daß zwey Mädchen von so verschiedener Gestalt in demselben Hause lebten, die eine gegen Morgen, die andere gegen Abend? daß eine Taube und eine Aelster im nähmlichen Neste wohnten?«

Dieses Fräulein war nicht Woukiao, es war Wouyan, des Doctor Gou's leibliche Tochter. Wie hätte aber Sse Yeoupe seinen Irrthum ahnen sollen? er hatte bloß von einem einzigen jungen Mädchen sprechen hören. Bevor er sie gesehen, war sein Herz voll Aufruhr; sobald er sie aber betrachtet hatte, war er ganz bestürzt.

— »Es war ganz vernünftig, sagte er bey sich

*) Ein minder gewissenhafter Uebersetzer hätte gesagt: die Züge dieser Schönen haben nichts Ideales gehabt. Es ist dies der Sinn der Worte des Verfassers.

selbst, daß ich einen Blick hieher that. Hätte ich mich auf die Worte der Frau Tchang verlassen, was wäre da mit mir vorgegangen, in einer Angelegenheit, worin es sich um mein ganzes Leben handelt?«

Er trat leise aus dem Gebüsche, in dem er sich versteckt hatte. Als das junge Fräulein sah, daß Jemand unter den Bäumen war, zog sie sich eilig vom Fenster zurück und trat wieder in den Pavillon; Sse Yeoupe, schon völlig erkältet, hielt sich nicht damit auf, sie aufmerksamer zu betrachten, und ging auf dem Wege zurück, den er gekommen war.

Man sucht eine Blume and findet bloß eine Weide *);
Man wollte eine Schwalbe hören, und es ist der Ruf des Kirschvogels.
Derselbe Stempel der Jugend ist dem Gesichte aufgedrückt,
Aber welch verschiedene Gefühle flößen Schönheit und Häßlichkeit ein!

Zwey Tage nach dieser Begebenheit kam Frau Tchang wieder, um sich zu erkundigen, was vorgefallen sey. »Herr Sse, fragte sie, wie ist es mit dem Gegenstande, von dem wir damahls sprachen, habt Ihr ihn schon gesehen?«

Sse Yeoupe stellte eine Betrachtung an. »Doctor, sprach er zu sich, ist ein wichtiger Mann in der Literatur; er steht in hoher Achtung. Sage ich, ich habe seine Tochter gesehen und wolle, weil ich sie häßlich finde, nichts von der Verbindung mit ihm, so wird ihm mein Betragen unschicklich

*) Blumen suchen, Weiden finden, sprichwörtliche Redensarten, wenn es sich von Versen handelt, wegen der Gegenstände, die sich gewöhnlich der Einbildungskraft der Chinesischen Poeten darbiethen.

vorkommen, und er kann über mein Verschmähen in Zorn gerathen. Ich muß meine Weigerung beschönigen und die Beweggründe verhehlen.« Er wandte sich darauf an Frau Tchang und antwortete ihr: »Ich bin noch nicht an dem Orte gewesen, von dem wir neulich gesprochen haben, wie hätte ich die fragliche Person sehen können?«

— »Und aus welchem Grunde seyd Ihr nicht dort gewesen,« fragte die alte Frau.

— »Weil ich mich noch einmahl über die Sache besonnen habe, antwortete Sse Yeoupe; dieser Akademiker ist ein großer Herr, ein Mann von hohem Rang. Wenn ich heimlich seine Tochter sehen wollte und von Jemand ertappt würde, so wäre dies für ihn wie für mich eine gar sehr unangenehme Sache. Ueberdies hätte ich wohl von Morgen bis zum Abend warten können, ohne daß mir der Zufall günstig gewesen wäre. Gute Mutter, Ihr müßt die Mühe übernehmen meine Antwort zurückzubringen.«

— »Ihr habt sie gesehen, mein Herr, oder habt sie nicht gesehen, ich muß mich darin auf Euch verlassen: was ich aber gesagt habe, weicht in nichts von der Wahrheit ab. Bedenkt es doch noch einmahl wohl.«

— »Es ist dies nicht der einzige Grund, der mich abhält. Ein Gelehrter vom ersten Rang wie dieser Doctor, ein armer Baccalaureus wie ich, können wir für einander passen!«

»Sucht Ihr ja nicht ihn auf; er kommt Euch entgegen. Was kann dabey für eine Schwierigkeit seyn?«

— »Ich bin sehr geehrt durch den besonderen

Vorzug, den er mir schenken will; ich bin aber nicht gesonnen davon Gebrauch zu machen, ich müßte dadurch beschämt werden. Ein für alle Mahl, ich wage es nicht diesen Vorschlag anzunehmen.«

Frau Tchung versuchte es zu wiederhohlten Mahlen, ihn zu einem andern Entschluß zu vermögen; da aber ihre Ermahnungen keinen Erfolg hatten, sah sie sich genöthigt darauf zu verzichten und von Sse Yeoupe Abschied zu nehmen, und von dem Vorgefallenen dem Doctor Gou Rechenschaft abzulegen.

Gou war an diesem Tage nicht zu Hause, und Frau Tchang trat in die innern Gemächer und verlangte die Frau vom Hause zu sprechen. Sobald diese sie ansichtig wurde, fragte sie: »Was habt Ihr neues wegen der Heirath, deren Abschließung Ihr zu übernehmen die Güte hattet?«

Frau Tchang erwiederte kopfschüttelnd: »Man darf in dieser Welt für nichts zum Voraus gut stehen. Von zehen Verbindungen dieser Art, würde nicht Eine zu Stande kommen. Wer hätte je ahnen können, daß ein armer Baccalaureus Schwierigkeiten machen würde einen solchen Vorschlag anzunehmen?«

Frau Gou sagte: »Der Herr hat mir gesagt, dieser junge Mann besitze viel Verdienst und äußere Annehmlichkeit. Woher kann sein Eigensinn rühren?«

— »Nehmt mir nicht übel, erwiederte die Unterhändlerinn, wenn ich Euch von einer andern Person spreche. Dieser mag Verdienst haben, und eine angenehme Gestalt; aber es ist ein Mensch, den der Himmel verlassen hat. Ich hätte Euch eine vortreffliche Parthie vorzuschlagen, den Sohn des

Gouverneurs Wang; er ist neunzehn Jahre alt, und was das Aeußere und das Talent anlangt, so gibt er dem Baccalaureus Sse in nichts nach. Uebrigens wären seine Familie und sein Vermögen ganz passend. Wolltet Ihr Euch dorthin wenden, so bin ich gewiß, daß Ihr keine Ursache haben würdet es zu bereuen.«

—»Es ist gut, versetzte Frau Gou; wenn mein Gemahl zurückkommt, will ich mit ihm darüber sprechen.«

Die Unterhändlerinn entfernte sich, und als Doctor Gou einige Zeit darauf nach Hause kam, berichtete ihm seine Frau alles, was sie von Frau Tchang gehört hatte. Bey dieser Erzählung seufzte Gou und sprach eine Zeitlang nichts. »Welchen Grund kann er haben mich abzuweisen, rief er dann. Diese Unterhändlerinn wird sich nicht haben erklären können; doch, es bleibt mir ein anderes Mittel übrig.«

Sogleich rief er einem Bedienten und sagte zu ihm: »Nimm eine von meinen Besuchkarten, geh in's Collegium, und bitte den jungen Herrn Lieouiutching mich zu besuchen.«

Der Bediente brauchte nicht lange, um sich seines Auftrages zu entledigen, er kam wieder und meldete, die Person, der er die Einladung gebracht, werde kommen.

Man muß wissen, daß dieser Lieouiutching ein anderer Student war aus demselben Collegium, gleichfalls von ausgezeichneten Talenten. Er war eine Zeitlang Doctor Gou's Schüler gewesen: er hatte sich darum auch, als er die Einladung erhielt, sehr geschäftig gezeigt ihr Folge zu leisten.

Nach den gebräuchlichen Ceremonien, wandte er sich sogleich an Gou und sagte: »Verehrungswürdiger Lehrer, Ihr habt Euren Schüler rufen lassen; welchen Auftrag habt Ihr ihm zu geben?«

— »Keinen andern als folgenden, antwortete Gou. Ich habe eine Tochter, die Woukiao heißt. Sie ist jetzt siebenzehn Jahre alt; sie besitzt einige Schönheit, vorzüglich aber vielen Geist; und sie übertrifft nicht nur andere Personen ihres Geschlechts an Annehmlichkeit der Gestalt, sie hat sich ausgezeichnete Talente in jeder Art der Dichtkunst und der Literatur erworben. Sie ist der Gegenstand der vollen Zärtlichkeit meiner Frau so wie der meinigen. Viele Männer im Amt haben um sie angehalten; ich dachte aber man finde bey jungen Leuten, die in reichen, angesehenen Familien geboren sind, selten wahres Verdienst. Als ich vor einigen Tagen aus war, die blühenden Bäume zu betrachten, traf ich zufällig den jungen Mann, der bey der letzten Prüfung den ersten Platz erhalten hat, Sse Yeoupe. Seine Annehmlichkeit, seine Kenntnisse und das ausgezeichnete Talent, das er für Poesie besitzt, fielen mir auf, und es entstand in mir der Wunsch ihm meine Tochter zu geben. *) Vor eini-

*) Im Original poetischer: ihn in den östlichen Theil meines Hauses zu ziehen. Der Morgen ist, wie man später an vielen Beyspielen sehen wird, immer das Emblem der Ehe. Der Morgenwind, die Sonne gen Morgen, die Mauer gegen Morgen, ein Gast von Morgen, sind lauter Ausdrücke, die nach dieser Idee gebildet sind, und aus der Poesie in die gewöhnlichste Umgangssprache übergegangen sind.

nigen Tagen habe ich einer Unterhändlerinn aufgetragen ihm diesen Vorschlag zu machen, aber er hat es ausgeschlagen, ich weiß nicht aus welchem Grunde. Ich denke dieses Weib ist daran Schuld, ihre Worte werden ihm nicht genug Zutrauen haben einflößen können. Ich wünschte, mein junger Freund, Ihr nähmet die Mühe auf Euch mit ihm zu sprechen und seine Gesinnungen zu erforschen.«

— »Herr Sse Liansian ist wirklich nach Gestalt und Talent der Jaspis, der unserem Hause Glanz gibt. Als der Inspector das Ergebniß der Prüfung bekannt machte, alles in Lobeserhebungen über ihn ausbrach. Der Vorzug, den Ihr einem solchen Mann vor Leuten gebt, denen Reichthum und Ehre zu Theil gewarden ist, ist ein Beweis des allgemeinen Wohlwollens, an dem Ihr Vergnügen findet, und der dem Eise gleichen Reinheit, die Euren Charakter auszeichnet. Ich bin sehr dadurch geehrt, daß Eure Wahl auf mich gefallen ist, um den Griff der Axt zu halten. Gleich morgen früh werde ich Eure Befehle ausführen. Ich denke der junge Sse wird entzückt seyn, daß er die Augen zu Euch, verehrungswürdiger Lehrer, erheben darf, der Ihr für ihn gleich dem heiligen Berge oder gleich dem Polarsterne seyn werdet. Keiner ist, der da nicht wünschte sich an einen großen Baum zu lehnen.«

— »Wenn Ihr so viele Gefälligkeit habt, erwiederte Doctor Gou, so will ich mir alle Mühe geben Euch meine Dankbarkeit zu beweisen. Doch, fuhr er fort, mein junger Freund, bey der letzten

Prüfung habt Ihr gewiß einen vorzüglichen Platz erhalten.«

— »Ich besitze wenig Talent, antwortete Lieouiutching, ich konnte bloß auf der zweyten Liste Platz finden.«

— »Ihr besitzt ausgezeichnetes Verdienst, junger Freund, das für die erste Liste gemacht ist. Wie kommt es, daß Ihr nicht darauf steht? Sobald ich Se. Herrlichkeit, den Inspector Li wieder sehe, will ich mit ihm darüber sprechen.«

— »Die Ergebnisse des Concurses, erwiederte Lieouiutching, sind in den Augen des Examinators ein Gegenstand von hoher Wichtigkeit und allgemeinem Interesse. Ich unterwerfe mich seiner Entscheidung; wenn Ihr aber Euren Schüler würdigt einen Blick auf ihn zu werfen, und mir durch Eure Empfehlung einige Beförderung zu verschaffen, so würde dies von Eurer Seite ein Beweis ganz besonderer Güte seyn.«

Nach dieser Unterredung stand Lieouiutching auf und nahm Abschied von Doctor Gou.

Man begegnet einem Menschen, man bittet ihn um einen Dienst;
Ist er einem gefällig, so wird man sein Freund.
Sieht man aber die Thüren für einen öffnen,
Wie schwer ist es zu wissen, ob es sich vom allgemeinen Besten oder dem Besten Einzelner handelt!

Will man wissen, wie sich Lieouiutching seines Auftrages entledigte, darf man nur das folgende Capitel lesen.

Fünftes Capitel.

Ein armer Baccalaureus schlägt die Verbindung mit einem reichen Fräulein aus.

Eitle Neugier wird dem jungen Gelehrten tausend Kummer machen,
Hat er sich wohl genau vom Wahren, vom Falschen unterrichtet?
Der scharfsinnige Mann findet Anlaß zur Freude in den Worten, die den Genien entschlüpfen;
Und der Unbesonnene wird das Zutrauen bedauern, das er eitlen Worten geschenkt.
Es gibt Lücken im Betragen selbst des weisesten Mannes.
Seine Worte, so abgemessen sie seyn mögen, geben zu Mißverständnissen Anlaß,
Und doch trauen wir dem Berichte unserer Ohren.
Wahrheit, Irrthum haben keine andere Quelle in unserm Geiste.

Sse Yeoupe's Ruf hatte sich beträchtlich vermehrt, seit ihm in der Concursprüfung der erste Platz war zuerkannt worden. Man bewunderte an ihm seine große Jugend, ein schon so ausgezeichnetes Talent, und die seltenen Annehmlichkeiten seiner Gestalt. Wer Töchter besaß, hätte ihn sich zum Eidam gewünscht. Seiner Seits überließ sich Sse Yeoupe Betrachtungen, die ihn seufzen machten. »Von den fünf Arten von Verhältnissen, nach denen sich das Leben des Menschen richtet,*) sprach er zu sich selbst, be-

*) Diese fünf Pflichten sind die des Sohns gegen den Vater, des Bruders gegen den Bruder, des Gatten gegen seine Frau, des Unterthans gegen seinen Fürsten, und des Freundes gegen seinen Freund.

stehen die zwey ersten für mich nicht: ein frühzeitiger Tod hat mir Vater und Mutter entrissen und ich habe keine Brüder. Was die Pflichten des Unterthans gegen den Fürsten, eines Freundes gegen seinen Freund betrifft, so muß ich warten, bis sich Gelegenheiten darbiethen, sie zu erfüllen. Heirathe ich nicht eine vollkommene Frau von vollendeter Schönheit, würdig meine Gefährtinn zu werden, was wird Sse Yeoupe in dieser Welt seyn? Was nützt es ihn dann, daß er so viele Zeit dem Studium und der Dichtkunst gewidmet hat, daß er selbst ein Dichter geworden ist? Leeren Einbildungen oder Gefühlen ohne Gegenstand preisgegeben, wohin soll ich mich flüchten? Selbst der Tod wird mir keinen Trost biethen. *)

Ganz voll von diesen Gedanken zog er, wenn man ihm Heirathsvorschläge machte, Erkundigungen ein, und da das Ergebniß für die Personen, von denen die Rede war, nicht sehr günstig ausfiel, so stand er nicht an, allen abschlägig zu antworten. Die Personen, die sahen, daß er nichts von ihnen wollte, wollten am Ende auch von ihm nichts mehr. Doctor Gou war der einzige, der wegen des Auftrages, den ihm Pe Thaïhiouan gegeben, fürchtete, eine so schöne Gelegenheit, ihm einen Mann von Verdienst zum Eidam zu geben, zu verfehlen, und aus diesem Grunde beauftragte er Lieouiutching mit Sse Yeoupe zu sprechen.

*) Die Tröstungen, die der Tod dem Chinesen biethet, bestehen in der Gewißheit, daß die Kinder, die er hinterläßt, die Todtengebräuche, von denen die Ruhe der Manen abhängt, pflichtlich erfüllen werden. S. die Vorrede.

Lieouiutching säumte nicht sich des Auftrages des Doctor Gou zu entledigen. Er besuchte Sse Yeoupe, und machte ihn nach einiger Vorbereitung mit dem Beweggrunde seines Besuches bekannt.

Sse Yeoupe antwortete: »Es war vor einigen Tagen bereits eine Unterhändlerinn bey mir, die mit mir darüber gesprochen hat; ich gab ihr auf die bestimmteste Weise zu erkennen, daß ich es nicht annehmen könne. Wie kommt es, mein Herr, daß Ihr Euch die Mühe gebt wegen derselben Sache noch einmahl zu kommen? Ich bin natürlich Eurem weisen Rathe große Achtung schuldig; aber ich habe meinen Entschluß bereits gefaßt. Es ist mir ganz unmöglich Euch zu gehorchen.«

Lieouiutching erwiederte: »Herr Gou ist einer der ehrwürdigen Bewohner der akademischen Gärten. Dem Vermögen nach ist er der erste in der Stadt. Er liebt seine Tochter zärtlich, er achtet sie Perlen und köstlichen Steinen gleich. Ich weiß nicht wie viele junge Leute aus den ersten Häusern der Stadt, und mit dem Gürtel geschmückt, bey ihm um sie angehalten haben; er hat alle abgewiesen. Da aber Euer Verdienst und die Annehmlichkeiten Eurer Gestalt großen Eindruck auf ihn gemacht haben, so will er im Gegentheil in Euch dringen. Die Parthie ist übrigens nach jeder Hinsicht die vortheilhafteste von der Welt: wie ist es möglich, daß Ihr sie mit so großer Beharrlichkeit ausschlagt?«

— »Unter allen menschlichen Angelegenheiten, versetzte Sse Yeoupe, ist die Ehe die erste und wichtigste. Passen aber Talente und äußere Eigenschaften nicht gut zusammen, so ist sie eine wahre Sclaverey, zu der man sein ganzes Lebenlang ver=

urtheilt ist. Darf man eine solche Verbindung leichtsinnig eingehen?«

Lieouiutching lachte und sprach: »Bruder, nehmt mir nicht übel, was ich sagen will. Gewiß habt Ihr Euch in Eurer Prüfung großen Ruhm erworben; es ist dies aber ein Glanz von einigen Stunden, weshalb Ihr dennoch ein armer Baccalaureus seyd. Wie könnt Ihr Euch einbilden, die Tochter eines Akademikers sey für Euch keine passende Parthie, um nicht mehr zu sagen? Ohne von ihrer Schönheit zu sprechen, ohne zu sagen, daß sie wie eine Blume ist und gleich dem Jaspis, ihr Rang, mein Herr, ihr Reichthum, sind, wenn Ihr Besitz davon nehmen wollt, eine Speise, die Euch täglich besser schmecken wird.« *)

— »Ihr braucht die beyden Worte Rang und Reichthum nicht so hervorzuheben, mein Bruder. Wir haben bereits einigen Zutritt zum Hain der Gelehrsamkeit, und ich schmeichle mir, daß wir nicht immer arm und unbekannt seyn werden; ich weiß aber nicht, ob ich in meinem ganzen Leben so glücklich seyn werde, das vollendete Weib zu finden, die wahrhaft werth ist geliebt zu werden.«

— »Das ist noch lustiger! sagte Lieouiutching. Weil Ihr so wenig am Rang und Reichthum zweifelt, die Eurer warten, habt Ihr je einen reichen, angesehenen Mann ein liebenswürdiges Weib suchen und nicht finden sehen?«

— »Bruder, erwiederte Sse Yeoupe lachend, zollt der Ehre und dem Reichthum keine so große

*) Wörtlicher: es wird seyn als ob Ihr jeden Tag gelbe Wurzelsuppe hättet.

Achtung, und macht nicht so wenig aus liebenswürdigen Weibern. Sonst wie jetzt hat jeder, der sich durch seine Talente auszeichnete, sein Glück machen und einen hohen Rang erreichen können. Hat es aber je viele liebenswürdige Weiber von vollendeter Schönheit gegeben? Ist Talent da ohne Schönheit, so nenne ich diejenige, die es besitzt, kein vollendetes Weib. Entbehrt die Schönheit des Talents, so ist dies in meinen Augen eben so wenig ein vollkommenes Weib. Und fänden sich sogar Talent und Schönheit in einer Person vereinigt, deren Neigungen und Gefühle im Uebrigen mit den meinigen nicht übereinstimmten wie Pulsschläge, so wäre auch dies nicht das liebenswürdige Weib, das Sse Yeoupe braucht.«

— »Ihr seyd ein Narr, Bruder! rief Lieouiutching mit lautem Gelächter. Wenn Ihr ein liebenswürdiges Weib dieser Art sucht, so müßt Ihr sie unter den Sängerinnen und Buhlerinnen suchen.«

— »Ich denke darin wie der Fürst der Gelehrsamkeit, antwortete Sse Yeoupe. Die Verbindung, welche die Uebereinstimmung der Herzen geschlossen hat, bereitet das Glück zweyer Gatten mit weißen Haaren vor, die ohne Unterlaß für einander wachen. *) Wenn ich den gesunden Grundsätzen des hohen Alterthums vertraue, wie kann von Buhlerinnen und Sängerinnen die Rede seyn?«

Lieouiutching sagte: »Bruder, verliert nicht

*) Es ist dies ein Ausdruck von Confucius; er spricht von Gatten, die im Genusse des ehelichen Glücks gealtert haben, er sagte weiße Häupter, die eines für das andere wachen.

Eure Zeit damit diese eitlen Grundsätze des hohen Alterthums zu wiederhohlen, um darüber das wirkliche Gut zu vernachlässigen, das Euch vor Augen steht.«

— »Seyd ruhig, Bruder, erwiederte Sse Yeoupe. Ich habe bereits den Schwur gethan; finde ich nicht das vollendete Weib, von dem ich Euch sprach, so ist mein Entschluß gefaßt mich in meinem Leben nicht zu verheirathen.«

Lieouiutching schlug von Neuem ein Gelächter auf und sagte: »Wenn demnach Se. Majestät Euch riefe, um Euch eine Prinzessinn zu geben, würdet Ihr es ausschlagen? Das ist wahrhaftig das gescheidteste Vorhaben von der Welt! Bey alle dem, Bruder, hüthet Euch wohl, an einem Entschluß festzuhalten, der Euch eine solche Gelegenheit versäumen und Euch eine Bahn verfolgen läßt, in der Ihr auf halbem Wege die Reue finden könntet.«

Sse Yeoupe antwortete: »Es wird mich nicht reuen, gewiß nicht.«

Lieouiutching sah sich genöthigt, Abschied von ihm zu nehmen und Doctor Gou von seinem Schritte Rechenschaft abzulegen. Als dieser hörte, daß Sse Yeoupe seinen Vorschlag beharrlich abgelehnt habe, gerieth er in großen Zorn und rief in Schmähungen ausbrechend: »Was! dieses kleine Bürschchen gibt sich ein solches Ansehen! Weil er den ersten Platz in der Prüfung bekommen hat, glaubt er sich ein so unschickliches Betragen, das den Gesetzen der Höflichkeit so zuwider läuft, erlauben zu dürfen! Wir wollen sehen, ob dieser Baccalaureusgrad, auf den er so stolz ist, eine so bestimmt entschiedene Sache ist, als er sich einbildet.«

Als er so gesprochen, schrieb er dem Examinator, machte ihn mit dem Vorgefallenen bekannt und bath ihn, Sse Yeoupe den vorzüglichen Platz, den er ihm in der Prüfung eingeräumt, wieder zu nehmen. Dieser Examinator, dessen Familiennahme Li und persönlicher Zunahme Meouhio hieß, war von demselben Alter und aus demselben Collegium, wie Doctor Gou. Beym Anblick der Bitte, die dieser an ihn richtete, empfand er den Wunsch, ihm zu Gefallen zu seyn. Doch hätte er Sse Yeoupe, dessen Verdienst und Eigenschaften er schätzte und über den er sich in nichts zu beklagen hatte, gerne diese Kränkung erspart. Da er aber Gou's Wünschen gänzlich ergeben war, ergriff er den Ausweg, daß er den Vorsteher des Collegiums kommen ließ, und ihm heimlich aufgab, Sse Yeoupe zu warnen, und ihm mitzutheilen, was man mit ihm vorhabe, um ihn zu veranlassen, daß er sich den Heirathsvorschlägen des Doctor Gou füge und auf diese Weise das Hinderniß, das sich seiner Beförderung entgegen stellen wolle, aus dem Wege räume. Nachdem der Aufseher seine Befehle erhalten, ließ er sogleich Sse Yeoupe einladen, auf sein Zimmer zu kommen, und berichtete ihm alles, was vorgefallen war.

Sse Yeoupe antwortete: »Ich danke meinen würdigen Lehrern für die Beweise von Wohlwollen, die sie mir geben. Euer Schüler sollte allerdings die Befehle befolgen, die ihm sein Lehrer zu ertheilen beliebt; ich habe aber einige besondere Gründe, die ich vor Euch nicht kund thun kann; um was ich Euch allein zu bitten wage, ist, daß Ihr, wenn Ihr den Herrn Examinator sprecht,

ihn meine Weigerung um jeden Preis genehmigen lasset. Ich werde Euch dafür unendlich dankbar seyn.«

— »Ihr habt Unrecht, junger Freund, erwiederte der Vorsteher; Ihr seyd zwanzig Jahre alt; es ist Zeit, daß Ihr an Eure häusliche Einrichtung denkt. Herr Gou hat die ausnehmende Güte, um Euch zu werben und die ersten Schritte zu thun; es ist für Euch das größte Glück von der Welt. Ich sage Euch nichts von dem Reichthum und Rang des Herrn Gou, Euer ausgezeichnetes Verdienst kann sie Euch gleichgültig ansehen lassen. Ich habe aber sagen hören, seine Tochter sey mit allen Reizen, allen denkbaren Talenten begabt. Wolltet Ihr Euch ein wenig Gewalt anthun, um seinem Wunsche zu entsprechen, so sehe ich nicht ein, daß Euch ein Schaden daraus erwachsen könnte. Welcher Grund kann Euch zu einer so beharrlichen Weigerung bringen?«

Sse Yeoupe antwortete: »Ich will meinen verehrungswürdigen Lehrer nicht zu hintergehen suchen; ich habe bereits die genauesten Erkundigungen über dieses Mädchen eingezogen, und dies macht, daß ich mich den Wünschen des Doctor Gou durchaus nicht unterwerfen kann.«

— »Wenn Ihr Euch denselben weigert, mein junger Freund, so wäre es schwer, Euch zu zwingen. Derselbe Herr Gou ist Altersgenosse und Mitschüler des Herrn Examinators, und hat daher großen Einfluß auf seine Gesinnung. Kommt die Sache nicht nach seinem Wunsche zum Schlusse, so fürchte ich, junger Freund, es möchte etwas vorfallen, das Eurer Beförderung schaden könnte.«

Ese Yempe lächelte; »von welcher Beförderung ist hier die Rede? etwa von diesem grünen Kragen? *) wegen einer solchen Aussicht darf ich mich jetzt nicht in eine wichtige Sache einlassen, die mein ganzes übriges Leben angeht. Was ich thun kann, ist, mich den Befehlen des Herrn Examinators zu unterweisen.« Und mit diesen Worten stand er auf, nahm Abschied und ging.

Da der Vorsteher sah, daß die Sache fehlgeschlagen sey, ließ er es sogleich den Examinator wissen. Bey dieser Nachricht sprach der Examinator mißvergnügt zu sich selbst: »weil dieser junge Mann von so unlenksamer Gemüthsart ist, will ich ihm seinen Rang wieder nehmen.«

Neue Betrachtungen stiegen in seinem Kopfe auf. »Jeder andere Baccalaureus, sprach er, würde eine so glänzende Parthie auf's bereitwilligste annehmen, wenn ihm der Gedanke daran auch nur im Traume gekommen wäre, und dieser würde sich lieber dem Tode preisgeben, als sie annehmen! Und doch ist es ein junger Mann, der glückliche Anlagen verräth. Mit Bedauern sehe ich mich genöthigt, also gegen ihn zu verfahren.«

Während er so unschlüssig war, verkündete der Ton eines der hohlen Stäbe, wie sie die Nachtwächter tragen, die Zeitung, und ein Aufwärter brachte ihm ein Blatt davon. Er nahm es und beym Durchsehen fand er einen Artikel, der von den Belohnungen und Beförderungen handelte, die Beamten, welche wichtige Dienste geleistet hatten, ertheilt worden waren: einem Ceremonienmeister,

*) Das Abzeichen des Baccalaureus.

der wegen seines schönen Benehmens zum Grade eines Raths des Ministeriums der öffentlichen Bauten war befördert worden. Es war dies Pe-Hiouan, der außerhalb der Gränzen des Reichs gesandt, um ein Geschäft im Lager der Tartaren abzumachen und den gefangenen Kaiser zu bewillkommen, sich dieses doppelten Auftrags ehrenvoll entledigt hatte; bey seiner Rückkehr an den Hof waren seine Dienste anerkannt worden, indem man ihm wirklich den Rang eines Raths im Ministerium der öffentlichen Bauten ertheilt hatte. Zugleich hatte ihn der schlechte Zustand seiner Gesundheit genöthigt, um Urlaub einzukommen, und es war ihm die Erlaubniß ertheilt worden, Post zu nehmen und in sein Geburtsland zurückzukehren, um sich daselbst niederzulassen, da sein Dienst ihn gerade nicht in die Hauptstadt rief.

In einem andern Abschnitt desselben Artikels wurde der Generalinspector Yang-Tchaothing unter der Zahl von Beamten, die sich durch ihre Dienste empfahlen, vorgeschlagen, und zum Rang eines Raths zweyter Classe mit einer Gehaltvermehrung erhoben. Ein dritter Abschnitt, der für die Mitglieder der kaiserlichen Akademie bestimmt war, meldete: da die Beamten, welche mit der Leitung der literarischen Versammlungen beauftragt waren, welche der Kaiser mit seiner Gegenwart beehrt, zu andern Verrichtungen versetzt worden seyen, so werden Gou Koueï und einige andere an den Hof berufen, um in dieses Amt einzutreten: die Decrete für alle diese Ernennungen waren vom Kaiser erlassen.

Als der Examinator Li sah, daß Gou befördert und an den Hof gerufen sey, und Pe-Hiouan, sein

Verwandter, gerade in Gunst stehe, so dachte er, weder der eine noch der andere werde je wieder die Augen auf Sse Yeoupe werfen, und er schickte sofort einen Anschlag in das Collegium, auf dem man folgende Worte las:

»Ich Li, Inspector und Examinator des Collegiums, habe in Betreff des Zöglings Sse Yeoupe Erkundigungen eingezogen und habe vernommen, daß er von unlenksamer, eigensinniger Gemüthsart sey, voll Vertrauen auf sein eigenes Verdienst, und guter Meinung von sich selbst, stolz und ungeschliffen. Ich sollte in Betreff seiner strenge Maßregeln ergreifen; aber das Erbarmen, das mir seine Jugend einflößt, veranlaßt mich, dabey stehen zu bleiben, daß ich seinen Nahmen aus der Liste der Candidaten streiche und ihm nicht erlaube, sich zu der Prüfung zu stellen. So habe ich es für gut befunden.«

Als der Anschlag auf das Collegium gebracht ward und die Baccalaureen Kenntniß von der Sache bekamen, verursachte sie unter ihnen großen Lärm und starke Bewegung. Alle ihre Unterhaltungen verbreiteten sich über das eben Vernommene. Einige machten sich über Sse Yeoupe's Einfalt lustig; andere priesen den Adel und die Erhabenheit seiner Sinnesart; einige, die näher mit ihm verbunden waren, schalten ihn ernstlich: »Warum, sagten sie, habt Ihr diesen Heirathsvorschlag nicht eingegangen? aus welchem Grunde habt Ihr die Verbindung mit einem Beamten von so ausgezeichnetem Rang ausgeschlagen? ohne Zweifel ist diese Weigerung Schuld, daß man Euch Euren Grad als Baccalaureus genommen hat. Ihr solltet

schriftlich Einsprache thun und sie dem Examinator bringen.«

Bey diesem Vorschlage fuhr Sse Yeoupe auf und antwortete: »Dieser erste Platz auf der Liste der Candidaten hat mir alles dies eingetragen; muß ich jetzt meine Baccalaureusmütze fallen lassen, so sind meine Ohren deshalb um nichts weniger sauber. Aus welchem Grunde sollte ich mich bekümmern? Eure Ermahnungen, meine Herren, sind hier ganz überflüssig.«

Als Sse Yeoupe's junge Mitschüler sahen, wie er die Sache aufnahm, entschlossen sie sich, ihn zu verlassen.

Drey Theile Eigensinn und sieben Theile Unvorsichtigkeit
Gähren zusammen um die Gemüthsart des Dichters zu schaffen.
Er verschmäht es Weltleuten sich zu offenbaren:
Nur ein Freund kann durch den Schleyer seines Stillschweigens dringen.

Lassen wir Sse Yeoupe auf einige Zeit, und sprechen von Doctor Gou. So aufgebracht er sich Anfangs gezeigt hatte, so erfuhr er doch nicht sobald, daß Sse Yeoupe des Vortheils seiner Prüfung beraubt worden sey, als er den Entschluß faßte, ihm denselben nach einigen Tagen wieder geben zu lassen. Mittlerweile aber erhielt er die Nachricht von den Ehrenbezeigungen, welche Pe bey seiner Rückkehr erhalten, so wie von seiner eigenen Ernennung und Einberufung an den Hof. Er eilte, sie Woukiao mitzutheilen, und unter der Freude, welche die ganze Familie darüber empfand, kam ihm Sse Yeoupe's Sache ganz aus dem Gedächtniß.

Als Gou seinen Bestallungsbrief erhielt, hätte

er sich sogleich auf den Weg nach der Hauptstadt gemacht; er wollte aber mit Pe eine Zusammenkunft haben und Fräulein Woukiao, deren Huth ihm anvertraut gewesen war, seinen Händen wieder überliefern. Er ergriff also den Weg, ihn zu Hause zu erwarten und ihm zugleich Jemand entgegen zu schicken, um ihn davon zu benachrichtigen.

Pe seiner Seits, der wirklich durch ein Decret zum Rathe des Ministeriums der öffentlichen Bauten ernannt worden war, nahm ohne Aufschub Post, um in das Dorf, in dem er sich aufhielt, zurückzukehren. Er behielt auf dem ganzen Wege das Incognito bey, kam in weniger als einem Monath in Kinling *) an und stieg bey Doctor Gou ab. Dieser hatte die allergrößte Freude, ihn wiederzusehen, und Pe erwiederte seinen Empfang mit der lebhaftesten Zuneigung.

Nach den ersten Complimenten traten die beyden Freunde in das innere Gemach, und man meldete Fräulein Woukiao, sie solle kommen, um ihren Vater zu sehen und zu begrüßen. Nichts gleicht der Freude, die sie empfanden, sich wieder vereinigt zu sehen. Gou hatte ein Mahl bereiten lassen, und nachdem er ihm den Schluck des Wanderers **) gereicht hatte, begann er mit ihm zu trinken. Dann fragte er seinen Schwager nach den nähern Umständen der Sendung, die dieser in der Tartarey auszurichten gehabt hatte.

*) Nanking.
**) Wörtlich, um den Staub abzuwaschen.

Ye entschlüpfte ein Seufzer, und er sprach: »Es ist zum Dienste des Kaisers nichts zu thun. Als ich meinen Auftrag vor einiger Zeit empfing, sollte davon die Rede seyn, dem gefangenen Kaiser entgegenzugehen; aber die Beglaubigungsbriefe, die mir zugestellt wurden, sprachen nur von Erkundigungen, die man über das Befinden des Fürsten einzuziehen habe, und von Winterkleidern, die ich ihm bringen solle; übrigens kein Wort von seiner Rückkehr. Der Kaiser war sehr gekränkt durch diesen Umstand, und Yesian, der mir mit Fragen zusetzte, brachte mich in die größte Verlegenheit. Alles, was ich ihm sagen konnte, war, die Rückkehr des gefangenen Kaisers sey natürlich der Gegenstand der Wünsche unserer Regierung; da man aber nicht wisse, ob der Tartarische Fürst geneigt wäre, darein zu willigen, so habe man nicht gewagt, diesen Punct in den Beglaubigungsschreiben zu berühren, und mich bloß beauftragt, mündlich mit dem General darüber zu verhandeln. Diese Antwort genügte Yesian durchaus nicht, und so geneigt er war, über den Frieden zu unterhandeln, so sagte er uns, in Betreff des andern Gegenstandes genüge eine mündliche Verhandlung nicht; weil die Beglaubigungsbriefe nicht von der Rückkehr des gefangenen Kaisers sprächen, so könne er seiner Seits in die Abreise des Fürsten nicht willigen; wollte er anders handeln, würde er sich der Verachtung des Königreichs des Mittelpuncts aussetzen; man müsse eine andere Person für diese Unterhandlung schicken, und an ihm werde man stets dieselben Gesinnungen antreffen. Als wir von diesem Ergebniß unserer Sendung Rechenschaft ablegten, war der Hof etwas bestürzt darüber;

man konnte aber nichts anders als Yangchen absenden, um abzuschließen.«

— »Und glaubt Ihr, fragte Gou, Yesian sey wirklich geneigt, in die Abreise des gefangenen Fürsten zu willigen?«

— »So viel ich davon urtheilen kann, ist er wirklich dazu geneigt; und wenn Yangchen in die Tartarey geht, so kann es dem gefangenen Kaiser nicht wohl fehlen, an den Hof zurückzukommen; ich fürchte aber, diese Rückkehr möchte den regierenden Kaiser in große Verlegenheit setzen, und dies hat mich veranlaßt, eine Krankheit vorzuschützen und schnell um Urlaub einzukommen, um nicht in diese Ränke alle verwickelt zu werden. Nicht die Sorge für meine Erhaltung hat mich bestimmt, mich zurückzuziehen; aber die Sachen sind auf einen Punct gediehen, daß ein einzelner Mensch dabey nicht mehr helfen kann.«

— »Bruder, versetzte Gou, Ihr habt dieses Mahl Wind und Reife, Gefahr und Strapatzen erduldet. Ihr habt Euch davor nicht schützen können; aber die Art, wie Ihr Euch dieser wichtigen Sendung entledigt habt, ehrt Euren Charakter und drückt das Siegel auf Euren Ruf. Mich ruft das Decret, das ich eben erhalten, an den Hof zurück; ich kann nicht anders, ich muß wieder in das Netz gehen: wie soll ich herauskommen?«

— »Ihr, Bruder, antwortete Pe, seyd eine Pflanze der akademischen Gärten; in ihnen müßt Ihr wachsen und groß werden. Ihr habt übrigens die allgemeinen Prüfungen als Zuflucht, und es kann Euch nicht fehlen, früh oder spät eine Sendung zu

bekommen. Ihr dürft Euch deshalb keine Unruhe machen.«

— »Ich hoffe es, sagte Gou; doch sagt mir, werden wir in Zukunft mit dem alten Yang zusammen kommen können?«

Ye lachte und sprach: »Welch ein Mensch ohne Herz und Charakter! Kaum war ich in der Hauptstadt angekommen, so lief er zwey oder drey Mahl her, um mir seine Entschuldigungen zu machen. Das Decret, das meine Dienste bekannt gemacht und meinen Gehalt vermehrt hat, vermehrte nur seinen Eifer und seine Zuneigung zu mir. Er ließ Einladung auf Einladung an mich ergehen, und als ich bey meiner Abreise aus der Hauptstadt das öffentliche Mahl erhielt, kam er und both mir für sich ein besonderes an. Als ich sah, daß er die Sache so nahm, trotz dem bösen Gesicht, das ich ihm machte, so konnte ich nicht anders als wie zuvor, mit ihm trinken und lustig seyn, und ich fand keine bessere Art ihn zu kränken, als daß ich gar nichts zu ihm sagte.«

— »Es ist sehr gut, erwiederte Gou lachend, ihn dadurch zu kränken, daß man nichts zu ihm sagt; ich denke aber, er verdiente mit Stockstreichen gekränkt zu werden.«

Die beyden Freunde blieben so bey Tische und ergetzten sich einen Theil des Tags. Abends behielt Gou Ye zum Schlafen; aber den andern Tag wollte Ye abreisen. »Ich habe eine Krankheit vorgeschützt, sagte er, ich wage nicht länger hier zu bleiben; ich müßte fürchten zu Geschwätzen Anlaß zu geben.«

— »Allerdings, antwortete Gou, dies müßt

4 *

Ihr vermeiden; es hat aber nichts auf sich, wenn Ihr zwey oder drey Tage hier bleibt. Bedenkt, daß wir nachher nicht wissen, wann wir uns wiedersehen werden.«

— »Gut! sagte Pe, ich will heute noch bleiben; aber morgen muß ich durchaus abreisen.«

— »Ey, sagte Gou lachend, vor einigen Tagen hat sich etwas ziemlich Spaßhaftes zugetragen; ich habe es Euch noch nicht erzählen können.«

— »Was denn?« fragte Pe.

— »Ich ging vor einiger Zeit zum Tempel des Thals der Unsterblichen, um die Blüthen zu sehen. Dort traf ich einen jungen Baccalaureus, den man Sse Yeoupe nennt, von sehr hübschem Aeußern, der vortreffliche Verse machen kann, mit einem Wort, voll Verdienst und Tauglichkeit. Ich ließ Erkundigungen einziehen, es fand sich, daß der Examinator Li ihm den ersten Platz auf der Liste der Prüfung, bey der er den Vorsitz führt, gegeben hatte. Ich dachte, dies könnte eine gute Parthie für meine Nichte seyn. Ich schickte eine Unterhändlerinn an ihn, darauf einen gemeinschaftlichen Freund, man war zwey bis drey Mahl bey ihm. Ich weiß nicht, welchen Grund er hatte, er wollte aber in meinen Vorschlag nicht eingehen. Da ich über seinen Widerstand nicht Herr werden konnte, verfiel ich darauf, dem Examinator Li zu schreiben, um ihn zu bitten, mir zu Hülfe zu kommen. Der Examinator gab dem Vorsteher des Collegiums seinen Willen zu erkennen; dieser sprach mit dem jungen Sse, und rieth ihm, sich in diese Sache zu fügen. Könnt Ihr glauben, daß der kleine Eigensinnige nichts hat anhören wollen? Als der Examinator ihn

so unlenksam sah, entzog er ihm den ersten Platz, den er ihm angewiesen hatte. Nun! und der junge Mann hat nicht den mindesten Kummer blicken lassen. Habt Ihr je etwas Spaßhafteres gesehen?«

Diese Erzählung setzte Pe in einiges Erstaunen: »Dies ist sehr sonderbar, sprach er, so groß das Verdienst und die Annehmlichkeiten seyn mögen, die diesen jungen Mann auszeichnen, die Festigkeit seines Betragens macht ihn in meinen Augen noch achtungswürdiger. Leute von Talent haben Jeder seine eigene Art zu sehen, und sie dürfen einander keine Gewalt anthun. Gleich morgen, Bruder, müßt Ihr zum Examinator Li gehen, daß er den jungen Baccalaureus wieder in den Rang einsetzt, dessen er ihn beraubt hat.«

— »Nichts ist leichter, erwiederte Gou. Es ist ganz natürlich, daß man ihm seinen Platz auf der Liste der Prüfung wiedergibt.«

Die beyden Schwäger schwatzten so eine Zeitlang von ihren Angelegenheiten, und der Tag verging unter dieser Unterhaltung. Aber am dritten Tage wollte Pe durchaus abreisen. Er nahm seine Tochter Houngiu mit sich, und nachdem er Doctor Gou seine Danksagung gemacht, schlug er die Straße nach Kinchi ein. Gou seiner Seits rüstete sich, sich in die Hauptstadt zu begeben.

Statt eines Stücks zerbrochenen Glases
Findet man ein Kleinod mit reicher Stickerey geschmückt.
Jener andere glaubt den Ruhm seiner Gelehrsamkeit verdunkelt;
Wer kann aber wissen, ob es Schein oder Wirklichkeit ist?

Seit Sse Yeoupe sich die Früchte seiner Prüfung entzogen sah, brachte er seine Zeit zu Hause mit

Trinken, mit Versemachen, mit Besingen der Weiden und Blumen zu. Wenn er gleich weder gierig nach Ruhm, noch über seine Armuth sehr bekümmert war, so konnte er doch keine schöne Gegend finden, ohne sich bewegt zu fühlen und Kummer zu empfinden, daß er keine Gefährtinn habe, die seiner würdig wäre; und oft, wenn er allein und seinen Gedanken hingegeben war, bekam er Anfälle von Trübsinn und Muthlosigkeit. Die Leute, die wußten, wie wunderlich er in der Wahl einer Gattinn sey, und selbst an ihren Töchtern bloß gewöhnliche Eigenschaften entdeckten, hatten aufgehört, ihm vom Heirathen vorzusprechen. Er seiner Seits, hatte seine Nachforschungen aufgegeben, überzeugt, der liebenswürdige Gegenstand seiner Wünsche lebe nicht in der Stadt.

Eines Tags, da der Frühling in seinem vollen Glanze prangte, bekam er den Einfall, früh Morgens aus der Stadt zu gehen, um im Nachdenken über einen poetischen Gegenstand sich mit Spazierengehen zu vergnügen. Gerade, als er über die Schwelle seiner Thüre trat, bemerkte er mehrere blaugekleidete Leute mit großen Mützen auf dem Kopf, die auf Postpferden ritten. Während sie die Straße hinzogen, fragte einer derselben einen Vorübergehenden, in welchem Hause Herr Sse wohne.

— »In diesem hier, antwortete Jemand, und da seht Ihr ihn selbst vor seiner Thüre stehen.«

Die Reiter stiegen eilig von ihren Pferden, gingen auf ihn zu und sagten: »Mein Herr, erlaubt uns zu fragen, ob Ihr vielleicht Herr Sse seyd, der Sohn des Herrn Sse Hao?«

— »Ich bin es selbst, antwortete Sse, ein wenig überrascht. Was führt Euch aber her, meine Herren?«

— »Wir sind, sagten sie, gesandt von Sr. Herrlichkeit, dem Generalinspector Sse, aus der Provinz Honan.«

— »Ich glaube, sagte Sse Yeoupe, Ihr sprecht von meinem väterlichen Oheim.«

— »Von ihm selbst,« erwiederten sie.

— »Da dies ist, so bitte ich Euch, meine Herren, in mein Haus zu treten, damit wir mit einander sprechen können.« Sie nahmen Sse Yeoupe's Einladung an und folgten ihm in sein Gemach. Daselbst schickten sie sich an, ihn auf die Weise zu begrüßen, wie sie Niedrigern zukommt.

— »Haltet einen Augenblick, meine Herren, sagte Sse Yeoupe; seyd Ihr Bediente aus dem Hause meines Oheims oder Angestellte von seiner Kanzley?«

— »Wir sind, antworteten sie, Couriere der Regierung, die er verschickt hat.«

— »Wenn dem so ist, meine Herren, so seyd Ihr im öffentlichen Dienst angestellt; hier findet eine förmliche Begrüßung nicht Statt; Ihr seyd mir bloß eine gewöhnliche Verbeugung schuldig.«

Nach diesen Complimenten forderte er seine Gäste auf, sich zu setzen, und fragte sie, wo gegenwärtig sein Herr Oheim sey.

— »Er ist auf der Rückkehr von einer Inspectionsreise, die er in der Provinz Houkouang gemacht hat, und begibt sich an den Hof, um neue Befehle vom Kaiser einzuhohlen; er ist gegenwärtig an Bord einer Barke, an der Mündung des

Flusses. Er wünscht, mein Herr, Euch mit sich in die Hauptstadt zu nehmen, und deshalb hat er uns beauftragt, Euch seinen Brief zu überbringen und Euch abzuhohlen.« Sie zogen sofort einen Brief hervor und überreichten ihn Sse Yeoupe, dieser öffnete ihn und las was folgt:

»Ein armer Oheim grüßt seinen lieben Neffen tausend Mahl und richtet gegenwärtigen Brief an ihn:

»Die Staatsgeschäfte zwingen mich zu ewigen Reisen, und lassen mich ohne Unterlaß vom Morgen zum Abend ziehen. Sie haben uns ferne von einander gehalten, die wir gleich Fleisch und Bein sind. Dieser Gedanke ist für mich ein Gegenstand der Bekümmerniß.«

»Als ich vor einigen Jahren erfuhr, daß meine Schwägerinn diese Welt verlassen habe, wurde ich vom lebhaftesten Schmerze ergriffen. Es war aber ein großer Trost, zu erfahren, daß Ihr verhältnißmäßig zu Eurem Alter Fortschritte in den Studien macht. Ich bin jetzt drey und sechszig Jahre alt; ich fühle, daß ich mich dem Grabe zu nähern anfange. *) Es ist ein Abend, auf den kein Morgen folgen wird; denn ich habe keine Kinder. Ihr, die Ihr Euch eines Tags einen Nahmen in den Wissenschaften erwerben könnt, habt Vater und Mutter verloren; Euer Stand als Waise verdammt Euch zu einem einsamen Leben. Warum solltet Ihr nicht kommen, um Euch mit mir zu vereinigen?

*) Im Text heißt es: ich werde unter die Maulbeerbäume und die Ulmen treten. Diese Bäume pflanzt man über den Gräbern.

So wie Ihr in mir einen Vater sehen würdet, würde ich in Euch die Gefühle eines Sohnes finden, und wir hätten gegenseitig an einander unsere Stütze und unsern Trost: es ist dies die Angelegenheit, die Eurem Oheim am meisten am Herzen liegt; zweifelt nicht, daß mein verstorbener Bruder und meine Schwägerinn aus der Tiefe ihres Grabes ihre volle Einstimmung dazu geben: seyd also nicht unschlüssig, lieber Neffe. Die Leute, die ich Euch schicke, werden für Euer Gepäck sorgen und mit Euch gehen. Ich will Euch an Bord meiner Barke erwarten, wo ich Euch mehr sagen werde.«

Dieser Brief erzeugte tausend Gedanken in Sse Yeoupe's Kopfe. Sein Haus verarmt und in Verfall gerathen, sein Grad als Baccalaureus ihm eben entzogen, die Hoffnung auf eine Verbindung fast ganz zu nichte geworden: das waren Umstände, die ihm den Ort, an dem er bis jetzt gewohnt, nicht sehr angenehm machten. War es nicht besser, er folgte seinem väterlichen Oheim und machte mit ihm eine Reise an den Hof? Nicht der Reichthum und Rang dieses Oheims verführten ihn; konnte dies ja auch dazu beytragen, ihn den Gegenstand finden zu lassen, der ihn beschäftigte, das vollendete Weib, das alle seine Wünsche erfüllen sollte.

Dieser letzte Punct entschied über seinen Entschluß; er wandte sich an die Abgesandten seines Oheims und sagte: »Meine Herren, Euer Herr verlangt nach mir; er will Fleisch und Bein vereinigen, ich kann mich seinem Wunsche nicht widersetzen. Es ist aber sehr weit zur Mündung des Fluf-

ses, ich fürchte, wir werden heute nicht mehr hinkommen können.«

— »Unser Herr hat Eile, er erwartet Euch, um den Anker zu lichten. Von hier zur Mündung des Flusses sind es bloß sechszig Meilen. *) Wir haben ein Pferd, wenn Ihr sogleich abreisen wollt, können wir noch bey guter Zeit ankommen.«

— »Gut! meine Herren, reist zuerst ab, kehrt zu Eurem Herrn zurück. Ich will in der Zeit mein Gepäcke rüsten und folge Euch.« Mit diesen Worten nahm er eine Unze Silber **) und reichte sie ihnen, indem er sagte: »wir müssen ohne Aufschub abreisen; ich kann Euch daher keine Erfrischungen anbiethen; dies soll dafür gelten.«

Die Bothen wollten es ausschlagen, und sagten: »Herr, Ihr gehört zu der Familie unseres Herrn: wir können Euer Geschenk nicht annehmen.«

— »Es ist bloß eine Kleinigkeit, meine Herren, verlieren wir die Zeit nicht, die wir noch vor uns haben.«

Die Bothen ließen sich endlich willig finden, das Geld anzunehmen, und gingen nach Sse Yeoupe's Befehle voraus, nachdem sie ein gutes Pferd zu seinem Gebrauche zurückgelassen. Gleich darauf rief Sse Yeoupe einen alten Diener, der Sse Cheou hieß. Er trug ihm auf, im Hause zu bleiben, und sorgfältig über alles zu wachen, was er zurücklasse. Er wählte dann einige Kleider und zur Reise nothwendige Gegenstände, vertheilte sie in zwey Bündel und schickte sie durch einen andern Bedienten vor-

*) Sechs Lieues.
**) Sieben Fr. fünfzig Cent. (3 fl. 30 kr.).

aus, dem er auftrug, sie bis zur Mündung des Flusses zu tragen. Er selbst nahm bloß einen kleinen Diener, Nahmens Siaohi, mit sich, und nachdem er alle seine Befehle ertheilt, stieg er zu Pferd und wollte abgehen.

Durch einen verdrießlichen Zufall war sein Pferd rasch und stätig, es fühlte im ersten Augenblick, daß Sse Yeoupe, der nicht einmahl eine Peitsche hatte, kein erfahrener Reiter sey, und es schien den Entschluß gefaßt zu haben, nicht von der Stelle zu gehen. Sse Yeoupe, in Verlegenheit gesetzt, zog unregelmäßig an den Zügeln, bald an der einen, bald an der andern Seite. Aber kaum hatte das Thier einen Schritt vorwärts gemacht, so bäumte es sich, schlug aus und wich zwey Schritte rückwärts. Sse Yeoupe begann ernstlich unruhig zu werden, wenn es immer so fort ging, wie viel Zeit brauchte er da, um an's Ziel seiner Reise zu gelangen? Sein Bedienter Sse Cheou kam ihm zu Hülfe: »Herr, sagte er, wenn Ihr Euer Pferd nicht schlagt, wie könnt Ihr verlangen, daß es gehe? Ihr hattet einmahl eine Peitsche mit einem Griff von Korallen, warum nehmt Ihr sie nicht mit? Bloß die Furcht treibt ein Thier zum Gehen.«

Sse Yeoupe sagte: »Du hast Recht, ich hätte es bald vergessen.« Er ließ seine Peitsche hohlen, und als sie da war, dämpfte er den Muth seines Rosses, indem er ihm mehrere Hiebe gab, als es sich gerade bäumte. Der Schmerz machte es gelehrig und es sah sich gezwungen, vorwärts zu gehen. Sse Yeoupe lachte und sagte: »Dieses Thier will nicht gehen, wenn man es nicht schlägt. Es wäre mit den Menschen in dieser Welt eben so, wenn sie

nur Einen Tag der Gewalt nicht unterworfen wären.«

Als Sse Yeoupe abreiste, verbreitete gerade ein Frühlingswind eine sanfte Wärme in der Luft; die ganze Straße war mit Weiden in voller Blüthe bedeckt. Sse Yeoupe, auf seinem Pferde reitend, konnte nicht müde werden, sie zu betrachten und überließ sich zu gleicher Zeit seinen Betrachtungen: »Ich habe nicht lange Zeit gebraucht, um mich von dieser Verbindung mit der Familie Gou loszumachen. Hätte ich zu diesem Vorhaben die Hand gebothen, so hätte ich also dem Gedanken an dich entsagen müssen, süßer Gegenstand meiner Wünsche, den ich jetzt sogar in der Hauptstadt aufsuchen will! — Gelingt es mir, dich zu erfassen, so ist mein Glück gewiß; entschlüpfst du mir, wie werde ich zu bedauern seyn, daß ich einen solchen Gedanken gefaßt habe! — Lebst du nicht in der Hauptstadt, so verlasse ich meinen Oheim, lasse alles hinter mir, um dir nachzugehen bis an die Gränzen des Horizonts und an die Ufer des Meers. Ich muß dich besitzen um jeden Preis. Ich werde nicht ablassen, dich zu suchen, als wenn ich dich gefunden habe.

Völlig diesen Gedanken überlassen, sprach er mit sich selbst, da kam er, ohne es zu bemerken, an einen Ort, wo der Weg ein Kreuz machte. Plötzlich kam aus einem der Arme des Kreuzweges ein Mensch hergelaufen, der Sse Yeoupe vom Kopfe bis zu den Füßen betrachtete und zwischen den Zähnen sagte: »Wahrhaftig, er ist es;« er ergriff mit beyden Händen den Zaum seines Pferdes und hielt es an.

Sse Yeoupe, der in diesem Augenblicke ganz

in seinen Betrachtungen war, versah sich dieser Ueberraschung nicht. Er konnte sich einer Bewegung des Schreckens nicht erwehren, warf rasch einen Blick auf den Menschen, der ihn so anhielt und sah, daß der Mann einen spitzen Filzhut auf dem Kopfe hatte, der ganz zerrissen war und schief saß, daß er in ein zerlumptes Unterkleid von blauer Leinwand gekleidet war, und an den Beinen schlechte, ganz mit Staub bedeckte Stiefeln trug. Der Schweiß trof von seinem Körper, als wäre er dem Regen ausgesetzt gewesen.

— »Wer seyd Ihr, fragte Sse Yeoupe in Verwirrung, und warum haltet Ihr so mein Pferd an?«

Der Mann, noch keuchend vom Laufen, brauchte einige Zeit, um Athem zu schöpfen; er vermochte nicht vernehmlich zu antworten, und was man hörte, das war: »Gut! ich habe ihn gerade recht getroffen!«

Bey diesen Worten ohne Sinn hob Sse Yeoupe die Peitsche auf, um ihn zu schlagen. »Herr, rief plötzlich der Mann, schlagt mich nicht; wenn ich mein Weib nicht wieder finde, so seyd Ihr Schuld daran.«

Diese Worte versetzten Sse Yeoupe in heftigen Zorn. »Was ist dies für ein Narr? sagte er; wenn sich dein Weib nicht wieder findet, was geht das mich an? ich habe dich nie gesehen noch gekannt. Habe ich dir je das Geringste zu Leide gethan?«

— »Ich sage nicht, Ihr habt mir mein Weib entführt. Aber es hängt von Euch ab, sie mir wieder zu geben: das ist ganz sicher.«

— »Du schwatzst immer unsinniger: ich bin ein Reisender, der seine Straße verfolgt, wo soll ich

dein Weib finden, und wie kannst du sagen, es sey sicher, daß dies von mir abhängt? ich wette, du bist nichts, als ein erbärmlicher Straßenräuber. Wie kannst du es wagen, an hellem Tage mich in meiner Reise aufzuhalten? Ich bin der Sohn des Herrn Generalinspectors Sse; nimm dich wohl in Acht, böse Händel zu suchen.« Und während er so sprach, hob er seine Peitsche auf und gab damit dem Manne mehrere Hiebe über den Kopf und das Gesicht. Siaohi kam zugleich herbeygelaufen und fing seiner Seits auch an, ihn zu schlagen: je mehr sich dieser Mann geschlagen fühlte, desto unverständlicher wurden die Worte, die er in seiner Verwirrung aussprach. Alles, was man aus seinem Geschrey heraus verstehen konnte, war: »Haltet Eure Hand zurück, Herr, habt Mitleid mit mir, laßt Euch von meiner Bekümmerniß rühren! wahrhaftig, ich bin kein schlechter Mensch!« Aber obgleich der Schmerz seinem Munde ein Geschrey entriß, so hielten doch seine Hände nichts desto weniger den Zügel fest, und man hätte ihn eher umgebracht, als daß er ihn hätte fahren lassen.

Mittlerweile kamen Reisende und Vorübergehende aus dem benachbarten Dorfe, da sie sahen, daß zwischen diesen beyden Männern etwas Ungewöhnliches vorgehe, herbeygelaufen, um den Grund davon zu erfahren, und drängten sich um sie her, sie zu betrachten. Sse Yeoupe schrie aus Leibeskräften: »Gibt es etwas so Sonderbares in der Welt? Wenn du dein Weib verloren hast, warum wendest du dich, um sie wieder zu finden, an einen Mann, der vorüber reist?«

— »Es thäte mir sehr leid, wenn ich Euch auf-

hielte, mein Herr, um was ich Euch aber allein bitte, ist, Ihr wollet so gut seyn, mir Eure Peitsche zu geben, und mein Weib wird sich im selben Augenblicke wieder finden.«

Die Umstehenden lachten bey diesen Worten und riefen: »Der Mensch ist ein Narr, was spricht er von einer verlorenen Frau, die sich durch die Kraft einer Peitsche wieder finden soll?«

Sse Yeoupe sagte: »Meine Peitsche hat einen Handgriff von Korallen und ist mehrere Unzen Silber werth, warum sollte ich sie ihm geben?« Und da sein Zorn wieder stieg, hob er die Peitsche auf, um ihn von Neuem zu schlagen.

Der Mann schrie und sprach: »Herr! haltet ein! ehe Ihr mich schlagt, erlaubet mir, Euch etwas zu erklären.«

Die Umstehenden sagten: »Schiebt Euren Grimm einen Augenblick auf, Herr, und erlaubt ihm, sich zu erklären. Wir werden Euch nachher nicht abhalten, wenn Ihr ihn züchtigen wollt.« Und sie fragten den Mann, woher er sey und was seine Geschichte sey, und forderten ihn auf, ihnen alles umständlich zu erklören.«

— »Ich bin, antwortete er, aus dem Dorfe Yangkia, bey der kleinen Stadt Tanyang; mein Nahme ist Yangko. Vor einigen Tagen schickte ich mein Weib nach der Stadt, um die Sachen wiederzuhohlen, die wir verpfändet hatten. Unbekannte haben sie auf der Straße entführt. Ich brachte den ganzen Tag damit zu, sie zu suchen, ohne etwas von ihr zu erfahren. Als ich diesen Morgen sehr früh im Flecken Keouyoung war, begegnete ich einem Doctor, der die Kunst magischer Gebethe ver-

steht: ich bath ihn dringend, eines für meinen Zweck zu sprechen, und er versprach mir, heute um drey Viertel auf vier Uhr nach Mittag solle ich mein Weib wiederfinden. Ich fragte ihn, nach welcher Seite ich mich wenden sollte, um sie zu finden. Er antwortete mir, wenn ich gegen Nordost einen Raum von vierzig Meilen *) ginge, würde ich eine Kreuzstraße finden; dort würde ich einem jungen Herrn begegnen, bekleidet mit einem weidengelben Kleide und reitend auf einem gefleckten Pferde; ich sollte ihn anhalten, ihn um die Peitsche bitten, die er in der Hand trage, und dann würde sich mein Weib wiederfinden; ich müsse nur in aller Eile laufen, weil, wenn ich ihn nur um einen einzigen Schritt verfehle und er schon vorüber sey, es mir unmöglich seyn würde, sie je wieder zu bekommen. Versehen mit dieser Anweisung bin ich in Einem Athem hergelaufen und nüchtern. Ich habe vierzig Meilen gemacht, um auf diese Kreuzstraße zu kommen, und Dank meiner Eile, habe ich den Herrn getroffen, reitend auf seinem Pferde, und seine Kleidung und Gestalt entsprechen vollkommen der Beschreibung, die man mir von ihm gemacht hat. Wie sollte ich zweifeln, daß er es ist, den man mir bezeichnet hat? ich habe den Herrn gebethen, eine Handlung der Menschlichkeit zu verrichten und so gut zu seyn, mir seine Peitsche zu geben, damit wir, mein Weib und ich, uns wieder vereinigt sehen könnten, weil von ihr diese wunderbare Wirkung abhängt.«

— »Ihr verliert gänzlich den Verstand, lieber

*) Vier Lieues.

Freund, sagte Sse Yeoupe lachend, nie gab es in der Welt einen Doctor, der mit so außerordentlichen Fähigkeiten begabt war. Nachdem Ihr mein Pferd, meine Kleidung und Gestalt recht genau betrachtet, habt Ihr dieses Mährchen nach Belieben geschmiedet, um mir meine Peitsche abzulisten. Wie könnt Ihr verlangen, daß man glauben soll, was Ihr sagt?«

Yangko antwortete: »Ich wäre nicht so keck, Euch hintergehen zu wollen; ich denke wohl, daß Ihr mir nicht trauen werdet. Aber Ihr werdet nicht umhin können an alles zu glauben, was dieser Doctor gesagt hat. Er fügte noch bey, Eure Reise habe zum Zweck eine Heirath zu suchen. Ist dies wahr oder falsch? Ihr wißt wohl, Herr, was Ihr davon zu halten habt.«

Bey diesen Worten *eine Heirath suchen*, gerieth Sse Yeoupe in Erstaunen. Er sprach bey sich: »Dies ist eine Sache, die ich so fest in meinem Busen verschlossen gehalten habe, daß die Götter selbst sie nicht hätten entdecken können. Wie hat es dieser Mensch angefangen, um sie zu ergründen? Es ist also an diesem Allen etwas Wahres.« Er wandte sich darauf an Yangko und sagte: »Gut! ich willige ein, Euch meine Peitsche zu geben, es ist keine Sache von großer Bedeutung. Ich muß aber eilen heute noch an die Mündung des Flusses zu kommen, und wenn ich keine Peitsche habe, wird mein Pferd nicht vorwärts gehen wollen; wie kann ich mir aus der Verlegenheit helfen?«

Die Umstehenden, die an dieser Geschichte etwas Ungewöhnliches gefunden hatten, waren alle sehr neugierig zu sehen, auf welche Weise die Peit-

sche des einen das Weib des andern wieder finden lassen würde, und da sie an Sse Yeoupe's Gesicht merkten, daß er geneigt sey zu gewähren, was man von ihm verlangte, so fingen sie an seine Parthie zu nehmen. Sie sagten: »Weil dieser Herr so gut seyn will, Euch seine Peitsche zu geben, solltet Ihr geschwind gehen und ihm einen Weidenzweig abschneiden, um sie ihm zu ersetzen.«

Yangko wollte Sse Yeoupe diesen Dienst recht gerne leisten: aber die Besorgniß, dieser möchte den Augenblick benützen sich zu entfernen, veranlaßte ihn zu bleiben, um ihn aufzuhalten. Sse Yeoupe errieth seinen Beweggrund, und sagte, indem er ihm die Peitsche zum Voraus gab: »Weil ich sie Euch versprochen habe, so werde ich Euch gewiß mein Wort nicht brechen. Schneidet mir schnell einen Zweig ab, denn ich habe große Eile meine Reise fortzusetzen.«

Yangko nahm die Peitsche unter tausend Versicherungen seiner Dankbarkeit; er sagte: »Welchen Dank bin ich Euch schuldig! Herr! wenn es mir gelingt mein Weib wiederzufinden, werde ich ganz gewiß nicht ermangeln sie Euch wieder zu bringen.« Er richtete sich auf und sah sich um, wo er einen Weidenzweig würde brechen können.

Man war im andern Drittheil des zweyten Mondes.*) Der Rand der Straße war mit jungen Weiden bepflanzt, deren noch weiche, biegsame Zweige ein Pferd nicht in Gang hätten bringen können. Aber gegen Südost, am Eingange eines beschatteten Fußpfads und dicht neben einer alten zertrümmerten Capelle, erhoben sich drey bis vier

*) Gegen Anfang des März.

große Weiden, deren Häupter man über der Mauer gewahrte. Yangko wandte sich in aller Eile dorthin; aber kaum war er in einen dieser Bäume geklettert und auf dem Puncte einen Zweig abzureißen, so hörte er Geschrey, wie wenn Jemand in der Capelle jammerte. Er bog das Laub auseinander, und da seine Blicke in's Innere derselben drangen, sah er drey Männer, die sein Weib umgaben und sie gewaltsam in ihrer Mitte hielten. Sie widersetzte sich dieser Gewalt, welche die Ursache ihres Schreyens und Schluchzens war.

Bey diesem Anblick konnte sich Yangko nicht zurückhalten: »Räuber, elende Kerle, rief er, hier also versteckt Ihr Euch, nachdem Ihr einem andern sein Weib geraubt!« Zugleich stieg er eilig vom Baum herab, und begann mit wiederhohlten Schlägen an die Thüre der Capelle zu stoßen.

Die Umstehenden, welche die Worte hier also gehört hatten, kamen alle mit einander eilig herbey, um zu sehen, was vorgehe. Yangko, der erst an die Hauptthüre der Capelle gekommen war, hatte sie verrammelt gefunden, und da er sich nicht damit aufhalten wollte, sie, wie er hätte thun müssen, mit dem Kopf oder den Füßen einzustoßen, suchte er eine Oeffnung, um hineinzukommen. Ehe er aber ganz herum und hinter die Capelle gekommen war, hatten die drey Räuber längst durch eine Lücke in der Mauer die Flucht ergriffen; bloß die Frau war darin geblieben. Die beyden Gatten waren außer sich vor Freude, da sie sich wieder vereinigt sahen, und sie begannen zu weinen vor Rührung. Die Umstehenden wurden bey diesem Anblick von Staunen ergrif-

fen und erkannten, daß alles, was Yangko gesagt, der Wahrheit gemäß gewesen sey.

Als indessen Sse Yeoupe hatte sagen hören, Yangko habe seine Frau wiedergefunden, verursachte dies ihm unbeschreibliche Ueberraschung. Er stieg auch ab, ließ Siaohi zurück, um auf sein Pferd Acht zu haben, und näherte sich der Capelle, um sich durch seine Augen von der Sache zu überzeugen. Als Yangko ihn hereintreten sah, sagte er zu seiner Frau: »Wäre ich nicht hergekommen einen Weidenzweig abzuschneiden, um den Herrn zu vermögen mir seine Peitsche zu geben, so hätten wir uns in diesem Leben nie wiedergesehen.« — Er gab dann Sse Yeoupe die Peitsche zurück und sagte: »Tausend Dank, mein Herr, ich brauche dies nicht mehr.«

Sse Yeoupe rief: »Sah man je in der ganzen Welt etwas so Sonderbares als dieses Ereigniß! ich habe Euch Unrecht gethan, mein Freund, aber ich bitte Euch, sagt mir wie ist der Nahme dieses Doctors, der die magischen Gebethe spricht?«

Yangko antwortete: »Niemand weiß seinen Familiennahmen oder seinen Zunahmen; da er aber einen Zettel in der Hand trägt, auf dem die Worte geschrieben stehen: Saï chin sian, so hat man sich gewöhnt ihn Saï-Chin-Sian zu nennen, oder den Einsiedler der Dankbarkeit. *)

Nach diesen Worten wiederhohlte er noch zwey bis

*) Die Chinesischen Worte haben eine besondere Bedeutung. Sie beziehen sich auf eine Ceremonie, die am Ende des Jahres begangen wird, um den Göttern für die Wohlthaten zu danken, die man im Verlauf der verflossenen Monathe von ihnen genossen hat.

drey Mahl seine Danksagungen gegen Sse Yeoupe so wie gegen die andern Umstehenden, nahm seine Frau, und schlug wieder den Weg ein, auf dem er gekommen war. Als er weg war, ging Sse Yeoupe aus der Capelle, bestieg sein Pferd wieder und überließ sich während des Weges tausend verschiedenen Gedanken, die ihm durch das, was er eben gesehen, in den Kopf kamen.

— »Ich kann wohl das Sprichwort auf mich anwenden: Ein Leben voll Verstand ist eine Stunde voll Unbesonnenheit. Die Reise, die ich auf Befehl meines Oheims unternehme, hat im Grunde zum Zweck eine vollendete Person zu suchen. Dieser Einsiedler, der errathen konnte, daß ich um einer Heirath willen von Hause weggegangen bin, wüßte ohne Zweifel, wo diese Heirath Statt finden kann. Wenn ich, ohne Erkundigung eingezogen zu haben, mich auf die Weisungen verlasse, die mir daher und dorther kommen, so heißt dies aller Orten einen Gegenstand suchen, der weder Spuren noch Schatten gibt. Ich laufe Gefahr meine Mühe fruchtlos zu sehen. Es ist noch frühe: ich gehe lieber in den Flecken Keouyoung; ich will diesen Einsiedler sehen, ich will ihn bitten mich über die Angelegenheit meiner Heirath zu belehren, und werde noch ohne zu große Verzögerung an den Ort kommen können, wo die Barke meines Oheims liegt.«

Als dieser Entschluß gefaßt war, kehrte er um, und wandte sich nach Südwest, dem Wege zu, auf dem er Yangko hatte weggehen sehen. Aus dieser einzigen Reise wird man in der Folge viele Ereignisse entstehen sehen. Man wird sehen, wie eine

Schöne unter tausend Widerwärtigkeiten der Gegenstand der eifrigen Wünsche und der unermüdlichen Bewerbung eines Dichters wird.

Diese Bäume, die sich schaukeln, indem der Wind durch ihre belaubten Wipfel streicht,
Diese Fäden, die hin und her schweben im Raume der Luft,
Es ist nicht Leidenschaft, was sie treibt und hinreißt.
Einer Stütze beraubt hört man in der neuen Jahreszeit nur auf die Stimme des Frühlings.

Um zu erfahren, ob Sse Yeoupe wirklich den Einsiedler der Dankbarkeit aufsuchte, und ob es ihm gelang ihn über seine Heirath zu befragen, muß man das folgende Capitel lesen.

Sechstes Capitel.

Ein unwürdiger Liebhaber eignet sich das Verdienst von Versen zu, die er nicht gemacht hat.

Man übertünche seinen Ruf, man beschönige sein Betragen, man säe Gold,
Aber in der Gelehrsamkeit wenigstens erlaube man sich keinen Raub!
Ein einziger dichterischer Ausdruck ist eine Quelle, die Jahrhunderte fließen wird;
Zehnjähriger Kummer kann die Folge einiger Linien seyn.
Schöne Verse sind so kostbar als die Reliquien eines Heiligen,
Wird der Mann von Genie die Stickerey seiner Dichtkunst andern anvertrauen?
Ueberläßt du dich dem Vergnügen einer ländlichen Unterhaltung,
So hüthe dich, dich zum Singen verführen zu lassen, um die Zeit zu vertreiben.

Wir haben gesehen, daß Sse Yeoupe, da er den Einsiedler um Rath fragen wollte, darum nicht die Absicht hatte, die Zusammenkunft mit seinem Oheim, dem Generalinspector, zu versäumen. Er trieb sein Pferd lebhaft auf Keouyoung zu; er hatte aber noch nicht vierzehn oder fünfzehn Meilen gemacht, als die Sonnenscheibe sich bereits zu neigen und im Vorrücken gegen Abend zu erbleichen begann: sie hatte nicht mehr als noch eine Klafter am Himmel zu durchlaufen. Sse Yeoupe machte noch vier oder fünf Meilen; da aber die Nacht anzubrechen begann, warf er die Augen umher, und als er kein Haus gewahrte, empfand er einige Unruhe. Sein

Bedienter Siaohi, der ein schärferes Gesicht hatte, sagte zu ihm: »Herr, seyd ruhig; seht Ihr jene Bäume, die einen Fußpfad da unten einfassen, gegen Abend? gewiß ist dort ein Dorf.«

— »Was weißt Du davon?« fragte ihn sein Herr.

Siaohi sagte: »Was sich zwischen den Bäumen erhebt, ist das nicht der Glockenthurm eines Klosters? Ist ein Glockenthurm da, so ist ein Tempel dabey, und bey diesem Tempel müssen Wohnungen seyn.«

— »Du hast Recht, sagte Sse Yeoupe, nachdem er nach dieser Seite hingeblickt, es ist ein Glockenthurm. Ich sehe aber keine Häuser, wir müssen nur ein Nachtlager im Kloster verlangen.« Er trieb sein Pferd an und ließ es den Fußpfad einschlagen. Als er zu der Baumgruppe kam, fand er, daß hier ein Dorf war, aus zwey bis dreyhundert Häusern bestehend, die aber zu vier bis fünf in gewisser Entfernung von einander zerstreut lagen.

Die Nacht war jetzt völlig eingebrochen, die Thüren aller Häuser waren geschlossen und es hätte nichts genützt bey ihnen anzusprechen. Glücklicherweise war man gerade in der Nacht des zwölften zum dreyzehnten des Mondes: dieses Gestirn schimmerte in seinem vollen Glanze; der Himmel war klar und es war leicht, indem man sich nach der Lage des Glockenthurms richtete, die Thüre des Klosters zu suchen und zu finden. Während unsere Reisenden um ein Wasserstück bogen, hörten sie einen Glockenschlag. »Gut! rief Sse Yeoupe, wir werden nicht in die Unannehmlichkeit kommen diese Nacht zuzubringen ohne ein Obdach zu haben.«

Einige Schritte weiter brachten sie an die Thüre des Klosters. Hier verließ er sein Pferd, gab es seinem Diener Siaohi zu halten und trat in den Tempel. Es war dies kein großes, weitläufiges Gebäude, aber ein zierlicher, regelmäßiger Bau, am Fuße eines Berges gelegen und auf beyden Seiten von einer Cypressenpflanzung eingefaßt. Sse Yeoupe achtete jetzt nicht sehr auf die Anmuth der Landschaft und schritt gegen das Hauptgebäude vor, wo zwey oder drey Gleistliche noch damit beschäftigt waren den Abenddienst zu lesen.

Als sie Jemand auf sich zukommen sahen, ging einer der Geistlichen, der sehr alt war, eilig entgegen und fragte: »Was verlangt Ihr, Herr?«

— »Ich bin ein Student und habe die Stadt verlassen, um mich in die Capelle von Keouyoung zu begeben. Ich bin vom Abend überfallen worden und genöthigt anzuhalten; ich wünschte eine Nacht in Eurem Kloster zuzubringen, und hoffe Ihr werdet so gut seyn es mir zu erlauben.«

— »Nichts ist leichter,« antwortete der Geistliche; und sofort befahl er Jemanden Siaohi und das Pferd hinter zu führen, und sagte zu einer andern Person, sie solle eine Laterne nehmen und Sse Yeoupe in's Innere des Klosters führen.

Nach den ersten Complimenten setzten sich Sse Yeoupe und der Geistliche. Dieser fragte: »Darf ich Euch bitten mir Euren Nahmen und den Nahmen Eurer Familie zu sagen?«

— »Mein Familiennahme ist Sse,« antwortete Sse Yeoupe.

— »Nun, Herr Sse, welche Begebenheit führt Euch nach Keouyoung?«

— »Mein Oheim, sagte Sse lachend, begibt sich an den Hof, um dort Befehle einzunehmen. Er ist an Bord einer Barke an der Mündung des Flusses; er hat mich hohlen lassen, damit ich ihn auf seiner Reise begleite. Auf halbem Wege hörte ich zufällig sagen, es gäbe zu Keouyoung eine Person mit Nahmen der Einsiedler der Dankbarkeit, der zu Wahrsagungsgebethen außerordentliches Talent besitzt. Ich wollte ihn aufsuchen, um ihn zu bitten, eines für meinen Zweck zu sprechen, und dies ist es, was mich hierher hat kommen lassen.«

— »Was ist das Amt Eures Oheims?« fragte der Geistliche.

— »Mein Oheim hat eben als Generalinspector eine Runde in der Provinz Houkouang gemacht, und begibt sich an den Hof, um daselbst neue Befehle zu empfangen.«

— »Wie, Herr! sagte der Geistliche, Ihr seyd eine Person von so hohem Rang; ich habe der Achtung, die ich Euch schuldig bin, sehr zuwider gehandelt.« Und sogleich rief er Jemand, dem er befahl das Abendessen zu bereiten.

— »Wie ist Euer Nahme, Meister?« fragte Sse Yeoupe.

— »Ich nenne mich Tsingsin *),« antwortete der Geistliche.

— »Und dieses hübsche Kloster, fuhr Sse Yeoupe fort, ist ohne Zweifel die Capelle des

*) Dieser Nahme, der ruhiges Herz bedeutet, ist ein Religionsnahme, wie sie die Chinesischen Priester annehmen, wenn sie in's Mönchsleben treten.

Dorfs? ist es ein altes Denkmahl oder ein neues Gebäude?«

— »Man nennt es den Tempel von Kouanyin *), es ist kein altes Denkmahl und ist auch nicht die Capelle des Dorfs; es ist ein Bethhaus, das vor achtzehn oder neunzehn Jahren von einem Staatsrath aus dem Dorfe Kinchi erbaut worden ist.«

Sse Yeoupe fragte: »Und welchen Grund hatte dieser Staatsrath hier ein Bethhaus zu bauen?«

— »Herr Pe hatte keine Söhne, antwortete Tsingsin. Und da er, so wie seine gesetzliche Frau, sehr fromm und Bouddha ergeben war, baute er diesen Tempel und weihte ihn, im Wunsche einen Sohn zu bekommen, unter der Anrufung von Kouanyin mit dem weißen Kleide. Er hat ferner Ländereyen, Felder gekauft und hier ein oder zweytausend Unzen Gold aufgewandt.«

— »Und hat er wirklich einen Sohn erhalten?« fragte Sse Yeoupe.

— »Er hat keinen Sohn bekommen; er hat aber diesen Tempel in einem Jahre gebaut, und das folgende Jahr ist ihm eine Tochter geboren worden.«

Sse Yeoupe lachte laut auf und rief: »Eine

*) Kouanyin ist der Nahme eines Phousa oder einer der größten Gottheiten der nach China eingeführten indischen Religion. Einige schlecht unterrichtete Mythologen haben daraus die Göttinn des Porcellans gemacht; es ist aber wirklich ein Gott, der mit Porcellan nichts zu schaffen hat. Diesen Gott stellen größtentheils die sogenannten Chinesischen Migoten vor, die sonst im Besitze aller Kamine waren und seit einigen Jahren wieder in Aufnahme zu kommen scheinen.

Tochter wahrhaftig! Wären ihm aber zehn Mädchen statt Eines geboren worden, so könnte es nicht für einen Knaben gelten.«

— »Sprecht nicht also, Herr, antwortete Tsingsin. Zehn Knaben wären nichts im Vergleich der Tochter des Herrn Pe.«

— »Wie so?« fragte Sse Yeoupe.

— »Dieses junge Fräulein hat eine Schönheit, welche die Fische entzücken und die Kraniche vom Himmel herablöcken könnte; ihr Gesicht könnte die Scheibe des Mondes verlöschen und die Blumen erröthen lassen. Doch alles dies ist nicht werth, daß man davon spricht. Sie zeichnet sich aus in der Führung des Pinsels und der Nadel; sie glänzt in den Arbeiten aller Art; und um auch diese Talente nicht zu preisen, so ist sie vollendet in der Bekanntschaft mit den Büchern und der alten sowohl als der neuen Geschichte; es gibt nichts, was sie nicht von Grund aus verstände. Sie macht Gedichte, Lieder, Oden, und könnte es allen alten Dichtern zuvorthun; dergestalt, daß Herr Pe selbst, wenn er literarische Aufsätze gemacht hat, ihr zuweilen das Geschäft anvertraut sie zu verbessern. Sagt mir, Herr Sse, ob es in der Welt einen einzigen Knaben gibt, den man mit ihr vergleichen könnte?«

Als Sse Yeoupe so viele schöne Eigenschaften loben hörte, wurde er bezaubert, und seine Entzückung versetzte ihn in eine Verwirrung, die sich über sein ganzes Wesen verbreitete und sich seiner Seele bemächtigte. »Ist dieses junge Fräulein schon verheirathet?« fragte er hastig.

— »Wen soll sie geheirathet haben?« versetzte Tsingsin.

— »Es fehlt hier in der Gegend nicht an reichen, angesehenen jungen Leuten. Es könnte sich leicht einer finden, dessen Familie zu der ihrigen paßte: warum hätte sie ihn nicht heirathen sollen?«

— »Handelte es sich von reichen, angesehenen jungen Leuten, so wäre die Sache leicht. Aber Herr Pe kümmert sich nicht um Reichthum und Rang; er will Verdienst, Annehmlichkeiten, ausgezeichnetes Talent.«

— »Nun! sagte Sse Yeoupe, dies ist noch leichter zu finden.«

— »Es ist dabey noch eine Schwierigkeit, Herr Sse. Wenn ein Werber vorspricht, um sie anzuhalten, so muß er ein Stück aufsetzen, sey es nun in Prosa oder in Versen, und es der Beurtheilung Herrn Pe's und seiner Tochter unterwerfen. Sie wird nur dem zu Theil, der ihren Beyfall erhält. Aber das junge Fräulein hat wunderliche Augen; die literarischen Versuche aller, die bis jetzt angesprochen haben, haben keine Gnade vor ihr gefunden. Sie hat jetzt ihr siebenzehntes Jahr erreicht und hat noch keine Verbindung eingehen wollen, die ihr nicht zugesagt hätte.«

— »Wenn dem so ist« .... sagte Sse Yeoupe; aber ein Gedanke machte, daß er sich selbst unterbrach; er verbarg seine Freude und dachte innerlich: »Hier erwartete mich das Geschick meiner Heirath.« Gerade jetzt brachten die Brüder das Abendessen; er setzte sich mit dem Geistlichen zu Tische. Dann sagte dieser zu ihm: »Herr Sse, Ihr müßt von Eurer heutigen Reise müde seyn,

und Ihr seyd ohne Zweifel gesonnen einiger Ruhe zu genießen.«

Er ließ sich eine Laterne geben und führte Sse Yeoupe in ein hübsches, zierlich geschmücktes Zimmer, das für die Gäste bestimmt war. Er befahl daselbst ein Kohlenfeuer anzuzünden, Räucherwerk zu verbrennen, und auf das Feuer einen Kessel mit trefflichem bitteren Thee zu setzen, den man auf dem Tische stehen lassen sollte. Weil er dann dachte Sse Yeoupe werde Schlaf haben, nahm er Abschied von ihm.

Ganz voll von der Erzählung, die er gehört, brannte Sse Yeoupe vor Verlangen Fräulein Pe zu sehen. Seine Einbildungskraft war so voll davon, daß er statt zu ruhen sich bloß auf seinem Bette wälzte, und da es ihm nicht gelingen wollte das Auge zu schließen, faßte er den Entschluß sich anzukleiden und aufzustehen. Er trat an das Fenster und sah, daß der Mond mitten am Himmel leuchtete, und daß es so hell war als am lichten Tage. Er weckte Siaohi und befahl ihm mit ihm vor die Thüre des Klosters zu gehen. Der Mondschein, die Gedanken, mit denen er sich herumtrieb, zogen ihn fort ohne daß er es bemerkte; er ging durch ein kleines Cypressengehölz, und war die Weite eines Pfeilschusses vom Kloster entfernt, da hörte er Leute sprechen und lachen. Dieses Geräusch weckte seine Aufmerksamkeit, und als er um sich blickte, sah er sich bey einer ländlichen Wohnung, die mitten in einer Pflanzung von Pfirsichbäumen und Pflaumenbäumen lag. Er setzte seinen Spaziergang fort, trat hinein und näherte sich einem Pavillon, indem er zwey Menschen be-

merkte, die mit Trinken uud Versemachen beschäftigt waren. Er stellte sich außen neben dem Fenster auf die Zehenspitze, um ihre Unterhaltung zu behorchen. Der eine, der in ein weißes Gewand gekleidet war, sagte zum andern: »Herr Tchang, Euer Reim Zweig ist noch nicht gut angebracht.«

Der andere, der grün gekleidet war, antwortete: »Nicht das Wort Zweig macht mir am meisten zu schaffen; der Reim auf das Wort Gedanke ist schwer zu machen. Und doch, gibt es außer mir Jemand, der sich darauf versteht?«

— »Wahrhaftig, erwiederte der andere, Ihr seyd vortrefflich darin, und wenn man einen Dichter nehmen will, so kann die Wahl nur auf Euch fallen. Wenn diese zwey Versstücke einmahl fertig sind, so kann die Heirath als eine weit gediehene Sache betrachtet werden.«

Der grün gekleidete junge Mann hielt den Kopf nach einer Seite geneigt, er sann nach, murmelte dann leise einige Worte; einen Augenblick darauf rief er laut: »Ich habe es, ich habe es, vortrefflich, bewundernswürdig!« Er ergriff den Pinsel mit Lebhaftigkeit, setzte ihn auf das Papier und ließ seinen Gefährten sehen, was er eben geschrieben hatte. Als dieser es gelesen, klopfte er in die Hände und rief mit lautem Gelächter: »Das ist vortrefflich, das ist ganz die Manier des alten Touchi. *) Nicht allein sind die Reime zum Entzücken angebracht, es ist Euch gelungen Kraft und Adel in Eure Uebergänge zu bringen. Ihr besitzt, mein Herr, ein aus-

*) Ein berühmter Dichter aus dem achten Jahrhundert, dessen Werke wir besitzen.

nehmendes Talent und ich kann Euch versichern, ich nehme unendlichen Antheil daran.«

— »Da ist mein Stück fertig, sprach der grün gekleidete junge Mann. Wenn mir nun die Schöne zufällt, werdet Ihr sie mir ohne Verdruß überlassen?«

— »Die Verse, die ich neulich gemacht, hatten mir Muth gegeben; aber diese Nacht habt Ihr mich zu Boden gestreckt. Ich habe nicht die Kraft von vorne anzufangen. Laßt uns ein Paar Tassen trinken, um uns zu erheitern und unsere Lebensgeister etwas aufzuwecken. Dann will ich es versuchen etwas zu dichten, um mich mit Ew. Herrlichkeit zu messen.

— »Wenn Ihr trinken wollt, so wartet; ich will mein Stück laut vorlesen, damit Ihr mir sagen könnt, wenn Ihr es hört, was Ihr davon denkt.«

— »Das ist recht! das ist recht!« sagte der weiß gekleidete junge Mann: und sein Gefährte begann mit lauter Stimme zu lesen, was folgt:

Der Elsbeerbaum und die Weide haben die Frühlingszeit gefunden!
Und man sieht nach und nach einen Zweig wachsen und dann einen andern Zweig.
Sie sind wie grünende Kräuter, die an einem Stocke aufgehängt sind,
Oder noch vielmehr wie Goldfäden, die oben angebunden wären.

Der weiß gekleidete junge Mann wartete nicht bis der andere mit Lesen fertig war; er unterbrach ihn und rief: »Das ist bewundernswürdig, das ist herrlich! Ich will Euch eine Tasse einschenken, dann lest Ihr vollends.«

Der grün gekleidete junge Mann nahm ganz

vergnügt die Tasse, trank sie und fuhr fort zu declamiren:

Welche Freude für den Fischer, wenn er einen Fisch geangelt hat!
Aber welche Qual für den Kutscher, der ein stätiges Pferd schlägt!
An einem Morgen, an einem Tage wird der vertrocknete Baum sterben,
Und seine faserigen Zweige werden eine Ladung Reisbündel geben.

Kaum war er mit Lesen fertig, so ließ sich sein Gefährte in Lobeserhebungen aus, die kein Ende nahmen. Sse Yeoupe, der sie von der Ecke des Fensters aus, an dem er versteckt war, hörte, konnte nicht mehr länger an sich halten und brach in ein lautes Gelächter aus. Bey diesem Geräusche standen die beyden Freunde eilig auf und traten an das Fenster. Da sie Sse Yeoupe sahen, fragten sie ihn: »Wer seyd Ihr? und wie kommt Ihr dazu Euch hier zu verstecken, um Euch über uns lustig zu machen?«

— »Der Zufall, antwortete Sse Yeoupe, und das Verlangen des Mondscheins zu genießen, haben mich daher geführt. Als ich schöne Verse hersagen hörte, bebten mir Hände und Füße vor Vergnügen, und ich vermochte nicht einen Schrey der Bewunderung zurückzuhalten, und dieser hat Euch unterbrochen. Ich habe Euch große Entschuldigungen wegen meiner Unhöflichkeit zu machen.«

Die zwey jungen Leute sahen, daß Sse Yeoupe das Aeußere eines Mannes von Stande habe und sich mit Anstand ausdrücke; der Weißgekleidete richtete das Wort an ihn und sagte: »Weil Ihr Euch auf Dichtkunst versteht und Geschmack habt, so sind wir Freunde.«

— »Weil Ihr ein Mann von Verdienst seyd,

sprach der andere, so kommt und setzt Euch bey uns.« Damit nahm er Sse Yeoupe am Arm und ließ ihn in den Pavillon treten.

Sse Yeoupe sagte: »Ich sollte Euch nicht diese Ueberlast verursachen.«

— »Warum denn, erwiederte der grün gekleidete junge Mann; sind nicht alle, die zwischen den vier Meeren leben, Brüder?« Und nachdem er ihn zum Sitzen genöthigt, befahl er einem kleinen Bedienten Wein zu bringen. Drauf wandte er sich an Sse Yeoupe und fragte: »Wie ist Euer Nahme und Zunahme?«

— »Ich bin aus der Familie Sse, mein Zunahme ist Liansian. Und Ihr, meine Herren, darf ich so frey seyn zu fragen wie Ihr heißt?«

Der weiß gekleidete junge Mann antwortete: »Ich nenne mich Wang, und mein Zunahme ist gebildet aus Wen, Literatur, und Hiang, blicken. Was diesen Herrn betrifft, fuhr er, auf seinen Gefährten deutend, fort, sein Familiennahme ist Tchang, und sein Zunahme ist Fanjou. Er ist der reichste Herr und zugleich der beste Dichter in unserem Flecken. Es ist dies sein Blumengarten und zugleich der Ort, wo Herr Fanjou sein Studierzimmer eingerichtet hat.«

— »Ich sehe, sagte Sse Yeoupe, wie sehr ich unbescheiden gewesen bin.« Dann setzte er hinzu: »Das Stück, das ich da unten gehört habe, ist, wenn ich nicht irre, bestimmt die Frühlingsweiden zu besingen.«

— »Herr Liansian, sprach Tchangfanjou, Ihr müßt ein feines Ohr haben, das Ihr dies durch das Fenster unterscheiden konntet. Es ist wirklich

ein Stück auf die Frühlingsweiden, und eines, das große Schwierigkeiten hatte.«

— »Welche Schwierigkeiten?« fragte Sse Yeoupe.

Tchangfanjou antwortete: »Die Reime dazu waren aufgegeben, ich habe auch alle Sorgfalt darauf verwandt, um ein vollendetes Stück daraus zu machen.«

— »Von wem war das ursprüngliche Stück?« fragte Sse Yeoupe.

— »Ihr könnt wohl denken, erwiederte Tchangfanjou, daß ich nicht so viele Mühe darauf verwandt hätte, wenn es nicht von einem berühmten Verfasser wäre.«

— »Meine Herren, sagte Yeoupe, weil Ihr mich einmahl mit Eurer Freundschaft beehren wollt, warum wolltet Ihr mich nicht vollends mit allem bekannt machen?«

— »Es ist ein ganz eigenes Ding um diese Geschichte, erwiederte Wangwenhiang; es ist aber keine von der Art, die man so leicht erzählt: habt Ihr Lust sie zu hören, so müßt Ihr drey große Tassen trinken, dann wollen wir es Euch sagen.«

— »Er hat Recht, er hat Recht,« rief Tchangfanjou, und befahl seinen Bedienten Wein zu reichen.

— »Mein Kopf ist schwach, sagte Sse Yeoupe, und ich kann nicht viel trinken.«

— »Ihr müßt Euch, erwiederte Wangwenhiang, ein wenig Gewalt anthun, wenn Ihr unsere Geschichte wissen wollt.«

Sse Yeoupe nahm wirklich die drey Tassen zu sich, und dann sprach Tchangfanjou zu ihm: »Herr Sse, Ihr seyd ein braver Mann, und ich will

es Euch erzählen. Das ursprüngliche Stück, dessen Reime uns aufgegeben wurden, ist von einem Fräulein gedichtet, der Tochter eines großen Herrn, der in einem Flecken hier in der Nähe wohnt. Dieses Fräulein hat vom Himmel mehr Reize erhalten als Sichi und Maotsiang; sie ist von unvergleichlicher Schönheit. Sie hat geschworen keinen gewöhnlichen Mann zu heirathen; sie will einen Dichter von ausgezeichnetem Talent, der es in Versen und Gelehrsamkeit, in Stanzen und beschreibenden Stücken ihr gleich thun kann; sie will sich nicht verheirathen als bis sie ihn gefunden. Vor einigen Tagen verbrannte sie im Tempel Räucherwerk; sie sah dort Weiden, die ganz frisch mit Laub bedeckt waren, und ihr Anblick entzückte sie. Sie nahm davon Gelegenheit gerade über diesen Gegenstand ein Versstück zu dichten, und zugleich that sie ein Gebeth zu Bouddha, daß sie mit demjenigen verheirathet werden möge, der ein anderes Stück auf dieselben Reime zu dichten im Stande sey. Dies ist der Grund, warum wir, Herr Wang und ich, uns hier abarbeiten. Gelänge es mir in einem Stücke von meiner Hand die vorgeschriebenen Bedingungen zu erfüllen, so dürfte ich annehmen, daß diese Heirathsangelegenheit sich ganz gut im Gange befände, und Ihr werdet zugeben, Herr Sse, daß dies etwas sehr Vortheilhaftes wäre.«

Bey dieser Erzählung errieth Sse Youpe ohne Mühe, daß von der Tochter des Raths Pe die Rede sey; er ließ aber nichts davon merken und sagte bloß: »Herr, nach dem, was ich da gehört habe, möchte ich Euch wohl bitten, mir das ursprüngliche Stück zu zeigen.«

— »Wenn Ihr es zu sehen wünscht, erwiederte Tchangfanjou, so müßt Ihr noch drey Tassen trinken.«

— »Ich will trinken, wenn ich die Verse gesehen habe,« versetzte Sse Yeoupe.

— »Gut, erwiederte Tchangfanjou, aber haltet Wort; und er nahm aus einer Kiste das Stück und stellte es Sse Yeoupe zu. Dieser entfaltete es und sah, daß es ein Stück mit Cursivschrift auf die Frühlingsweiden war, und also abgefaßt:

Das blasse Grün und das goldne Gelb glänzen im zweyten Monde.
Auf die Fläche des Wassers vom Dache herab läßt die Weide ihre Zweige fallen.
Sie sind wie Seide, die der Wind sanft hin und her bewegt.
So läßt ein junges Mädchen, lange Zeit vor den Brautgeschenken,
Ihre schwankenden Gedanken darüber umherirren.
Der Fürst des Morgens befriedigt unsere Liebe für das sanfte Grün,
Denn er läßt im Frühling dieses Laub wachsen, das langen Seidenbüscheln gleicht.

Beym Anblick dieser Verse war Sse Yeoupe außer sich vor Erstaunen und rief in seiner Bewunderung: »Ist es möglich, daß es in der Welt ein junges Mädchen gibt, das mit einem so außerordentlichen Talent begabt ist? und sollten die Dichter unseres Geschlechts darüber nicht vor Scham zu Grunde gehen?«

Er warf die Augen wieder auf das Versstück, seine Aufmerksamkeit blieb darauf haften und er konnte sich nicht entschließen sich davon loszureißen. »Herr Sse, sagte Tchangfanjou, Ihr habt diese Verse genug betrachtet: wollt Ihr nicht Eure drey Tassen trinken? Ihr werdet Euch nicht weigern, hoffe ich?«

— »Man müßte dreyhundert Tassen trinken für eine solche Dichtung! rief Sse Yeoupe; was wollt Ihr aber mit einem so schlechten Trinker anfangen?«

— »Ich sehe, Herr Sse, sagte Wangwenhiang, Euer Geschmack neigt sich mehr der Poesie zu. Wollt Ihr ein anderes Stück auf dieselben Reime dichten, so erläßt man Euch die drey Tassen.«

— »Statt drey Tassen trinken, sagte Tchangfanjou, ein Gedicht machen! solltet Ihr so närrisch seyn einen solchen Handel einzugehen?

— »Wahrhaftig, antwortete Sse Yeoupe, trinken kann ich nicht; und wenn es kein anderes Mittel gibt, so will ich noch lieber ein Paar Verse machen.«

— »Nun, sagte Wangwenhiang lachend, wir wollen das Talent des Herrn Liansian für die Dichtkunst sehen, denn er ist, wie es scheint, im Feuer.«

Und sofort nahm er Pinsel und Schreibzeug und stellte es vor Sse Yeoupe: dieser ergriff einen Pinsel, und die Augen auf das Stück geheftet, das zum Muster diente, schrieb er folgendes Gedicht mit den nähmlichen Reimen:

Jetzt ist die Zeit, in der der Zephyr seine ganze Leichtigkeit hat,
und der Regen seine größte Sanftheit.
Ein Morgen wandelt in Zweige die Knospen, die jedem Busch entsproßt sind.
Meine Gefühle fliegen dahin in leichten Versen, gleich dem Nebel, der
die Brückenpfeiler färbt.
So auch diese Zweige, deren Schatten vom Hauche des Frühlings schwankt.
Wie beklage ich diejenigen, die sich abmühen das Gold aus den Eingeweiden
der Erde zu ziehen!
Der Schnee, der kürzlich den Himmel füllte, ist ein gleich würdiger Gegenstand unserer Gedanken.
Fragt die Wandertaube nach der Zahl und der Tiefe meiner Gefühle,
So wisse sie, daß man eher die Seidenbüschel zählen mag, die an diesen
Bäumen hängen.

Als Sse Yeoupe mit Schreiben fertig war, stellte er das Stück den zwey jungen Leuten zu und sagte: Um Euch zu gehorchen und wider meinen Willen habe ich diese Verse gemacht. Wollt Euch nicht über mich lustig machen, meine Herren!«

Die jungen Leute, die gesehen hatten, daß Sse Yeoupe's Pinsel nicht ein einziges Mahl still gehalten, daß er sogar nicht einen Moment nachgesonnen, und seiner Hand den Lauf lassend, in einem Augenblicke ein ganzes Gedicht vollendet hatte, waren schon sehr erstaunt. Sie begannen die zwey Stanzen zu lesen, und wenn sie auch nicht im Stande waren, ihr Verdienst ganz zu fühlen, so bemerkten sie doch im Hersagen einen fließenden, leichten Styl, ganz anders als bey den ihrigen, in denen alles gezwungen und gesucht war. Sie konnten ihm ihr Lob nicht versagen und sprachen: »Herr Sse, Ihr seyd ein wahrer Dichter, wir müssen Eurem Talente huldigen.«

— »Mein Talent will sehr wenig heißen, antwortete Sse Yeoupe, und was ich Euch da vorlege, ist sehr mittelmäßig. Ich vermag es dem Gold und dem Jaspis des Herrn Tchang nicht gleich zu thun.«

— »Seyd nicht so bescheiden, Herr Sse, erwiederte Tchangfanjou. Ich bin nicht der Mann, der so leicht Lob austheilt; aber Euer Stück, das so schnell fertig geworden, ist nichts desto weniger sehr gut.«

— »Euer edler, zierlicher Styl, sagte Sse Yeoupe, diente mir bereits als Vorbild. Ich wünschte aber, Herr Wang ließe mich auch das vortreffliche Stück sehen, das er gemacht hat.«

Wangwenhiang lachte und sprach: »Ich bin heute nicht im Feuer. Morgen aber, wenn ich das Fräulein gesehen habe, werde ich besser aufgelegt seyn.«

— »Ah! sagte Sse Yeoupe, dies ist der Plan, den Ihr gemacht habt! kann man aber dieses Fräulein so sehen wie man will?«

— »Wenn Ihr Lust habt sie zu sehen, antwortete Wangwenhiang, so ist dies nicht der schwierige Punct; dieses Fräulein hat aber so vieles Talent, daß ich fürchte, selbst Euer Stück möchte keinen Eindruck auf sie machen. Habt Ihr noch etwas dichterisches Feuer, so solltet Ihr ein anderes Stück machen, und wir machten ihr zusammen einen Besuch, Ihr, Herr Tchang und ich.«

— »Ihr wollt mir Euer Wort nicht brechen?« sagte Sse Yeoupe.

— »Unser Freund Wang, erwiederte Tchangfanjou, ist ein Heiliger an Treue und Aufrichtigkeit, und ich selbst verbürge mich für ihn; Ihr müßtet aber noch einmahl dichten können.«

Sse Yeonpe fühlte sich gerade vom Wein aufgeregt, begeistert von den Gedanken, deren Gegenstand Fräulein Pe war, und die dichterischen Ausdrücke drängten sich in Menge in seiner Einbildungskraft. Er ergriff den Pinsel, entfaltete ein Blatt Papier und goß darauf die Gedanken aus, die in seinem Kopfe aufstiegen: einige Minuten reichten hin, um ein neues Versstück, immer auf dieselben Reime und wieder über die Frühlingsweiden fertig zu machen. Er stellte es den zwey Freunden zu, die über diese Geschwindigkeit erstaunt waren, als sie es lasen. Sie sagten nichts darüber,

sie konnten sich aber nicht erwehren, zu denken, dieser junge Mann sey wirklich ein Dichter vom ersten Verdienste. Das Stück, das sie dies Mahl vor Augen hatten, enthielt, was folgt:

Jetzt ist die Jahrszeit, in der die Weide, mit goldener Rinde bekleidet, sich in einen grünen Mantel hüllt.
Erröthet vor Scham, ihr Aprikosenblüthen, vertrocknet und fallt vor Aerger;
Sie sind euch ein Gegenstand des Neids diese zierlich hängenden Zweige,
Diese Aeste, wie sie so sanft niederfallen ohne Zwang und ohne Verwirrung.
Die zarten Tinten dieses Laubs mit gesenktem Haupte sind wie ein Bild der Träumerey.
Könnte wohl die Schönheit an ihrem Fenster sie nicht zum Gegenstande ihrer Gedanken machen?
Meynt Ihr, dieser Baum hätte warten sollen, bis der Seidenwurm ihm ein Frühlingskleid gemacht hätte?
Jedes Blatt, jeder Zweig spinnt ihm die Seide, mit der er bekleidet ist.

Als sie ausgelesen hatten, schlugen sie mit der Hand auf den Tisch und riefen: »Welch schöne Verse! welch schöne Poesie! das ist wirklich bewundernswerth!«

Sse Yeoupe sagte: »Betäubt wie ich bin von dem vielen Wein, den Ihr mich habt trinken lassen, kann ich Eure Lobsprüche unmöglich verdienen. Ich rechne aber fortwährend auf Euch, wenn es ein Mittel gibt, mich dieses junge Fräulein sehen zu lassen.«

—»Das ist eine ausgemachte Sache, erwiederte Wangwenhiang. Doch etwas, Herr, worüber wir Euch noch nicht haben befragen können: Ihr scheint nicht hier aus der Gegend zu seyn. Wo seyd Ihr

her? welche Veranlassung hat Euch hierher geführt?«

— »Ich bin aus Kinling und wollte nach Keouyoung gehen, wo ich einige Geschäfte habe. Ich verspätete mich, und da mich die Nacht überfiel, bath ich um ein Nachtlager im Kloster hier gegenüber. Als ich zufällig im Mondschein spazieren ging, hatte ich das Glück, meine Herren, Eure Bekanntschaft zu machen.«

— »Ihr seyd aus Kinling? erwiederte Tchangfanjou. Nun! es ist nur ein Paar Dutzend Meilen *) von hier; wir sind Landsleute. Ihr habt Euch zu der Provinzialprüfung in diesem Jahre gestellt; wir sind also Schulcameraden. — Herr, fuhr er fort, kennt Ihr wohl in Eurer Stadt Herrn Gou, mit dem Zunahmen Koueï?«

— »Ihr meynt Gou Touïan, erwiederte Sse Yeoupe; warum macht Ihr diese Frage an mich?«

— »Ich habe viel von ihm sprechen hören, und hege große Achtung vor seinem hohen Rufe. Ich möchte mich an seiner Thüre vorstellen, und dies ist der Grund der Frage, die ich an Euch that.«

Sse Yeoupe versetzte: »Ich kenne ihn wohl ein wenig, wir stehen aber nicht zum Besten mit einander.«

— »Aus welchem Grunde?« fragte Tchangfanjou.

— »Er hat eine Tochter, die er mir zur Frau geben wollte, versetzte Sse Yeoupe. Da ich sie aber gesehen, und mir ihr Aussehen ziemlich gewöhnlich vorkam, habe ich seinen Vorschlag nicht angenom-

*) Einige Lieues.

men, und meine Weigerung hat einige Kälte zwischen uns zuwege gebracht.«

— »Ich begreife dies,« sagte Tchangfanjou.

— »Mein Herr, sagte Wangwenyiang, ich sage, Ihr seyd meiner Meinung nach für die Hauptstadt gemacht. Nirgends sonst, in kleinen Städten oder in Dörfern, werdet Ihr ein Verdienst finden wie das Eurige. Uebrigens weil Ihr im Kloster von Kouanyin wohnt, so ist dies sehr gut: morgen wollen wir Euch abhohlen, um zusammen dem Fräulein einen Besuch zu machen.«

Sse Yeoupe hatte im Sinn gehabt, den folgenden Morgen nach Keouyoung abzugehen, um daselbst ein Gebeth sprechen zu lassen, und dann in aller Eile sich an den Ort zu begeben, wo die Barke seines Oheims hielt. Aber die Möglichkeit, Fräulein Pe zu sehen, ließ ihn seinen Plan ändern. Er vergaß seinen Entschluß, um sich einzig mit diesem reizenden Gegenstande, seinen Eigenschaften, seinem Talent, zu beschäftigen. Hingerissen von den Worten der beyden andern jungen Leute, richteten sich alle seine Gedanken, wie die ihrigen, auf sie. Sie konnten nicht müde werden, von ihr zu sprechen; jeder überboth die Lobsprüche, die ihr die andern ertheilten; so feuerten sie sich gegenseitig in ihrer Unterhaltung an, wobey sie bis zum Untergang des Mondes zusammen tranken, und diese Unterredung hatte alle drey, einen wie den andern, aufgeregt. Endlich standen sie auf: die Herren Wang und Tchang begleiteten Sse Yeoupe bis an die Gartenthüre; und dieser erneuerte, indem er den Weg zu seiner Wohnung einschlug, seine Mahnung. »Meine Herren, sagte er, ich bitte Euch inständig,

vergeßt nicht, was wir auf morgen ausgemacht haben.«

»Wir werden uns daran erinnern,« antworteten sie ihm lachend; und sie trennten sich. Man war jetzt in der dritten Nachtwache *), der Mond stand gegen Abend ganz nahe am Horizont. Sse Yeoupe kam in's Kloster zurück, in der Absicht, einiger Ruhe zu genießen. Unterwegs überließ er sich seinen Betrachtungen: »Ich glaubte, sagte er, es sey so schwer, ein vollendetes Weib zu finden. Ich wollte bis an's Ende der Welt laufen, ohne versichert zu seyn, eines zu finden. Und siehe da, kaum trete ich aus meiner Thüre, da läßt mich der Zufall beym ersten Worte auf das fallen, was ich suchte. Man darf wohl sagen, daß hierin Glück für ein dreyfaches Leben liegt.«

Er fuhr fort mit sich selbst zu sprechen: »Da ist sie gefunden, das ist wahr; aber es ist nicht gewiß, ob es mir morgen gelingen wird, sie zu sehen. Sollte ich bloß leere Einbildungen gehegt haben, was sollte aus mir werden?« Aber ein anderer Gedanke stillte seinen Aufruhr. »Sie lebt! rief er. Müßte ich durch Fluthen oder Flammen gehen, ich will sie zu sehen bekommen, oder ich will hier sterben.«

Diese Betrachtungen, die einander ablösten, hielten ihn lange unruhig, und es kam die fünfte Nachtwache **) ehe er einschlafen konnte.

Die Liebe ist ein wilder Renner, der sich in einen Strudel stürzt.
Die Schönheit ist der Stachel, der ihn zum Laufen hintreibt.

*) Mitternacht.
**) Vier Uhr Morgens.

Wollt Ihr ihn durch Fesseln halten und bändigen,
Allein einer Schönen unter Blumen kann es gelingen.

Wir verlassen jetzt Sse Yeoupe, um zu seinem Oheim, dem Generalinspector Sse, zurückzukehren. Die Leute, welche er an seinen Neffen geschickt hatte, kamen zurück und meldeten ihm, er komme hinter ihnen her und werde einige Zeit nach ihnen anlangen. Er war entzückt von dieser Nachricht, und als er das Gepäcke ankommen sah, sprach er zu seinen Bedienten: »Bringt das Abendessen noch nicht, ich erwarte meinen Neffen und wir wollen zusammen speisen.«

Er wartete bis zur Zeit, wo man die Laternen anzündet. Da er Sse Yeoupe nicht kommen sah, wartete er noch, bis die Nachtwächter die eilfte Stunde *) angeschlagen hatten; es war dies die Zeit der ersten Nachtwache. Er sprach zu sich selbst: »Weil er bis diese Stunde nicht gekommen ist, wird er ohne Zweifel ein Geschäft zu Hause gehabt haben, das er nicht wird haben vollenden können; und morgen wird er bey guter Zeit kommen.« Er speiste also zu Nacht und legte sich dann schlafen.«

Als sein Neffe den folgenden Tag nicht erschien, ergriff er den Ausweg, einen von den Reitern, die vorhin bey ihm gewesen waren, ihm entgegen zu schicken. Der Bothe ritt den ganzen Tag, kam zurück und sagte, er sey im Hause seines jungen Herrn gewesen, und ein alter Bedienter, der der Aufseher davon sey, habe ihn versichert, er sey Tags zuvor zugleich mit dem Gepäcke abgereist, er sey unmittel-

*) Acht Uhr Abends.

bar darauf zu Pferde gestiegen und er begreife nicht, warum er nicht angekommen sey.

Dieser Bericht machte dem Generalinspector Sse viele Unruhe; er fragte sich selbst: »Sollte er sich nicht bey einer Dirne aufgehalten haben?« Er ließ sodann den Bedienten rufen, der Tags zuvor das Gepäcke gebracht hatte, und sagte zu ihm: »Wann dein Herr zu Hause war oder Muße hatte, mit welcher Art von Leuten ging er da um? Liebte er nicht das Spiel oder die Weiber?

— »Mein junger Herr, antwortete der Bediente, liebte weder die Weiber noch das Spiel. Seine einzige Unterhaltung in seinen freyen Augenblicken war zu lesen. Bisweilen belustigte er sich damit, Morgens die Blumen und den Mondschein Abends zu betrachten. Einige Oden oder Lieder machen, einige Tassen Wein trinken, dies sind die einzigen Vergnügungen, denen man ihn sich hat überlassen sehen. Die verflossenen Jahre her hatte er auch die Gewohnheit, mit zwey jungen Leuten, seinen Mitschülern, umzugehen; seit man ihm aber seinen Grad als Baccalaureus entzogen hat, hatte er es sogar aufgegeben, seine Freunde zu besuchen.«

Sse fragte: »Wenn dein junger Herr das Studium so sehr liebt, und weder dem Spiel noch den Weibern ergeben ist, wie kommt es da, daß man ihm seinen Grad als Baccalaureus entzogen hat?«

— »Vor einiger Zeit, antwortete der Bediente, kam der Examinator des Collegiums, und bey der Prüfung setzte er meinen jungen Herrn oben an auf die Liste. Dann war da ein großer Herr, der von dem Verdienst meines jungen Herrn entzückt war und ihn zu seinem Eidam machen wollte. Mein Herr

wollte, aus welcher Ursache, weiß ich nicht, durchaus nicht einwilligen. Dieser große Herr wurde böse; er sagte die Sache dem Examinator. Das Unglück wollte, daß der Examinator und dieser große Herr mit einander in Verbindung und Universitätsfreunde waren; so daß der Examinator auch in Zorn gerathen ist, und ohne weiteres Verfahren meinem jungen Herrn seinen Grad als Baccalaureus genommen hat.«

Als Sse diesen Bericht hörte, konnte er sich nicht erwehren, zu seufzen und zu wiederhohlten Mahlen laut zu rufen. Er schickte noch mehrere Bediente abgesondert, nach verschiedenen Richtungen auf Kundschaft aus. Man brachte auf diese Weise vier bis fünf Tage mit fruchtlosen Nachforschungen zu; es war nicht möglich, die geringste Spur zu entdecken. Als Sse sah, daß seine Bemühungen fruchtlos seyen, war er endlich genöthigt sich einzuschiffen, sehr niedergeschlagen über den schlechten Erfolg dieses Versuchs.

Man sucht ein verirrtes Lamm durch alle Verschlingungen des Wegs,
Ein lediges Pferd ist nicht leicht wieder einzufangen.
Wie kann man errathen, daß die Biene oder der Schmetterling, verführt durch die Schönheit der Blumen,
Sich von ihren Frühlingsreizen bis in die höchsten Zweige haben locken lassen?

Man wird in einem andern Capitel erfahren, was Sse Yeoupe begegnete.

Siebentes Capitel.

Ein unterschobener Nahme bringt einen Dichter um eine Perle.

Es ist eine Teufelsgeschichte um eine Heirath.
Wer könnte ohne Mühe Eintracht, Harmonie schaffen!
Die Blume hat nur einen Augenblick zum Aufgehen,
Und selbst der Vollmond läßt Flecken entdecken.
Vergnügen, Talent, sind Verwandte der Liebe;
Aber Neid und Unverschämtheit rühren manche Stürme auf.
Es ist wahr, nicht der Mensch schafft sich die Hindernisse.
Der Himmel schafft sie; und wie kann man da helfen?

Tchangfanjou, vom Wein aufgeregt, hatte ohne Ueberlegung Sse Yeoupe die ganze Geschichte mit Fräulein Pe erzählt; als er sich aber am folgenden Tag an den lebhaften Antheil erinnerte, den der junge Mann daran genommen, und vorzüglich an die schönen Verse, die er mit gegebenen Reimen zu machen verstanden hatte, begann er über das Vorgefallene nachzudenken, und wurde sehr ärgerlich über seine Unvorsichtigkeit. Er begab sich in den Pavillon, um sich daselbst mit Wangwenhiang zu berathen, und bald gewahrte er hier diesen, wie er mit verwirrtem Kopf und die Hände auf dem Rücken gekreuzt auf und ab ging, wie ein Mensch, der wichtige Sachen im Kopfe hat. »Herr Wang, sprach er zu ihm, an was denkt Ihr?«

Wangwenhiang antwortete nicht. Tchangfanjou

stellte sich vor ihn hin; nun rief er mit zornigem Gesicht: »Für zwey Menschen von Verstand haben wir eine schöne Dummheit begangen.«

— »Wie so?« fragte Tchangfanjou.

— »Die verflossene Nacht war dieser junge Mensch, der sich Sse nennt, weder unser Verwandter noch unser Freund, ein Mensch, den wir gerade erst getroffen; was hatten wir nöthig, ihm zu erzählen, was wir alles im Kopfe hatten? Er ist jung, von gutem Aeußern, und Verse! vortreffliche macht er. Wenn wir mit ihm gehen, so werden wir nicht diejenigen seyn, denen es gelingt, ihn auszustechen.

— »Ich ärgerte mich eben über das Vorgefallene, und kam hieher, um mich mit Euch zu berathen, und zu sehen, was wir jetzt zu thun haben.«

Wangwenhiang sagte: »Wenn ein Wort einmahl entfallen ist, gibt es kein Mittel, es zurück zu nehmen.«

— »Diese Nacht, erwiederte Tchangfanjou, war ich ein wenig erhitzt im Kopfe. Ich weiß im Grunde nicht recht, wie seine Verse im Vergleich zu den meinigen sind. Nehmt sie, damit wir sie noch einmahl näher betrachten.«

Wangwenhiang hohlte die Verse auf den Fächern der Bibliothek. Sie begannen sie zu betrachten, und wirklich, je mehr sie sie besahen, desto mehr Annehmlichkeit fanden sie in ihnen. Nachdem sie eine Zeitlang die Augen darauf geheftet hatten, kehrten sich beyde gegen einander und sahen sich in's Gesicht. »Sehe ich die Verse genau an, sagte Tchangfanjou, so fange ich an zu glauben, daß sie ein wenig besser sind als die meinigen.

Wir thäten gut, Ihr und ich, wir nähmen jeder ein Stück davon, und ist einiger Ruhm daraus zu ziehen, so können wir es uns zu Nutze machen. Wer hindert uns dann, diesem kleinen Sse, wenn er wieder nach uns fragt, durch einen Diener sagen zu lassen, wir seyen nicht da? damit ist es aus.«

Wangwenhiang erwiederte: »Als ich gestern verlangte, er solle das zweyte Versstück machen, hatte ich schon so meinen Plan; denke ich aber wieder darüber nach, so finde ich dabey einige Schwierigkeiten.«

— »Welche Schwierigkeiten?« fragte Tchangfanjou.

— »Ich sehe, sprach Wangwenhiang, daß dieser Sse Liansian ein junger Mensch voll Feuer ist, der nach Vergnügen zu dürsten scheint. Gehen wir nicht mit ihm, so wird er, da er einmahl auf der Spur ist, nicht daran denken, die Sache aufzugeben. Gewiß, genug wird er Nachforschungen anstellen, am Ende allein hingehen. Geht er hin, so kann es nicht fehlen, daß sich seine beyden Versstücke wieder finden, und klärt sich nun die Sache auf, so wird dies, wie Ihr zugeben werdet, entsetzlich unangenehm seyn.«

— »Ihr habt vollkommen Recht, erwiederte Tchangfanjou; aber hört das Auskunftsmittel, auf das ich verfalle; warum sollten wir es nicht dem alten Thürsteher Toung stecken, damit er Sse Liansian, wenn er zu ihm kommt, gleich vorneweg abweist, ihn hindert, Jemanden zu sprechen und ihm seine Verse nicht wieder gibt? Fürchtet Ihr, er werde Flügel nehmen, um in's Haus zu kommen?«

— »Das Auskunftsmittel ist gut ersonnen. Gibt

man ihm aber seine Verse nicht wieder, und sieht er sich den Zutritt nicht gänzlich versperrt, so wird sein Entschluß dennoch immer feststehen. Es wäre besser, wir veranlaßten ihn, mit uns zu gehen, und thäten einen offenen Schritt.«

— »Wie so thäten einen offenen Schritt?« rief Tchangfanjou.

— »Wir müssen diese beyden Stücke nehmen, müssen meinen Nahmen auf das erste setzen, und den Eurigen auf das zweyte. Auf das, das Ihr gestern gemacht habt, schreiben wir den Nahmen Liansian. Wir stellen sie zum Voraus dem alten Thürsteher zu, und kommen mit ihm überein, daß er uns antworte, Herr Pe sey nicht zu Hause. Er behält alle Verse zusammen, und so oft ihm in der Folge Sse Liansian andere bringt, gibt er ihm die nähmliche Antwort und behält, was er ihm bringt, bis man ihm von innen heraus seinen Abschied angekündigt hat. Da er aus einem andern Lande ist, wird ihn dieser Verdruß wegtreiben. Für den Augenblick handelt es sich darum, dieses Versstück abzuschreiben; Ihr wißt aber wohl, daß ich nicht das Reich mit Ew. Herrlichkeit theilen will.«

Bey diesem Vorschlage rief Tchangfanjou ganz vergnügt: »Das ist ganz vortrefflich berechnet! Euer Plan ist gut angelegt; man muß ihn aber schnell in Ausführung bringen. Wen können wir an den alten Thürsteher schicken?«

— »Es handelt sich hier von einem geheimen Auftrage, antwortete Wangwenhiang. Welchen andern sollten wir damit beauftragen? Ich muß selbst hingehen. Aber dieser alte Toung ist ein Freund

vom Gelde. Um die Sache mit ihm abzumachen, werden ein Paar Billets nöthig seyn.«

— »Bey einem großen Unternehmen darf man auf eine kleine Ausgabe nicht sehen. Bringt ihm zwey Unzen *) und versprecht ihm, wenn die Sache ausgeführt sey, werde man sich wieder für seine Dienste erkenntlich beweisen.«

— »Zwey Unzen sind schon etwas, aber dieser alte Schelm hat große Augen. Nimmt er sich die Sache nicht zu Herzen, so weit sie einmahl gediehen ist, so wird es nicht gut gehen. Geschwind gebt ihm drey Unzen als Belohnung. Vielleicht bedürfen wir seiner in der Folge noch einmahl.«

Als Tchangfanjou sah, daß er mit wenigerem nicht los kam, wog er, sehr ungerne, drey Unzen und wickelte sie in ein versiegeltes Papier. Dann nahm er eines der Versstücke, die Sse Yeoupe gemacht, schrieb es mit großer Sorgfalt auf ein schönes Blatt Blumenpapier ab, und setzte seinen eigenen Nahmen darunter. Dann ließ er von Wangwenhiang das copiren, das er selbst gemacht hatte, und Sse Yeoupe's Nahmen darauf setzen. Da aber Wangwenhiang den Zunahmen des Letzteren nicht wußte, unterzeichnete er bloß Sse Liansian. Als er fertig war, steckte er alles sammt dem Gelde in seinen Aermel und machte sich auf den Weg nach Kinchi.

Der Schlechte bringt tausenderley Listen vor,
Der Schurke braucht hundert Ränke, um zu seinem Ziele zu gelangen.
Aber wer weiß? wenn es der Himmel anders beschlossen hat,
Könnten Listen, Ränke am Ende leicht vereitelt werden.

*) Fünfzehn Francs (7 fl.).

Man muß wissen, daß der Thürsteher Toung ein alter Diener von Pe's Hause war. Sein Nahme war Toungyoung, und er hatte den Zunahmen Siaothsiouan erhalten. Das Geld war seine Freude und der Wein der Gegenstand aller seiner Wünsche. Um Geld hätte er die Sorge für sein Leben vergessen; für eine Tasse Wein hätte er sich den Kopf abschneiden lassen. Hatte man Geschäfte mit ihm, so brauchte man sich nur mit einem Kruge Wein zu versehen; und mit einigen Billets hätte man ihn dazu vermocht, alle Angelegenheiten des Hauses zu erzählen, von der Größe des Löffels, bis zur Kleinheit des Tellers. Er war es, der Wangwenhiang eine Abschrift des Versstücks zugestellt hatte, das von Fräulein Pe auf die Frühlingsweiden verfaßt worden war.

An diesem Tage befand er sich, als Wangwenhiang ihn aufsuchte, gerade vor der Thüre, und war, den Rücken ihm zukehrend, beschäftigt, einem kleinen Jungen, den er fortschickte, um ihm Wein zu kaufen, Münzstücke zuzuzählen. Wangwenhiang näherte sich ihm von hinten und gab ihm mit seinem Fächer zwey leichte Streiche auf die Schulter. »Ihr seyd ja recht lustig, Alter!« sagte er zu ihm.

Der Thürsteher wandte sich schnell um, und da er Wangwenhiang sah, lachte er und sagte: »Ah! es ist Herr Wang! Ich kann wohl lustig seyn, Herr Wang, wenn Ihr Euch die Mühe gebt, mich zu besuchen.«

— »Man muß es seyn, erwiederte Wangwenhiang, und ich komme auch, um es mit Euch zu seyn.«

Da der Thürsteher am Tone seiner Stimme merkte, daß es Arbeit für ihn geben sollte, schickte er den kleinen Jungen fort, und begann mit Wangwenhiang die Straße hinzugehen; sie schlugen einen kleinen gewundenen Pfad ein und traten in eine Hütte, um sich zu setzen. Er fragte: »Herr Wang, was führt Euch zu mir?«

— »Es handelt sich, antwortete Wangwenhiang, von einem Stücke mit den nähmlichen Reimen, wie das neuliche über die Frühlingsweiden. Ich möchte Euch deshalb um einen kleinen Dienst bitten.«

— »Nichts ist leichter. Weil die Reime ausgefüllt sind, so dürft Ihr, wenn Ihr meinen Herrn sprechen wollt, nur einen kleinen Augenblick sitzen bleiben; mein Herr wird heute ausgehen. Wartet nur, bis er durch die Thüre gehen will, und Ihr und ich sprechen mit ihm ein Wort davon. Dies wird ein Mittel seyn, eine Zusammenkunft mit ihm zu erhalten.«

— »Es ist noch nicht nöthig, daß ich Euren Herrn sehe. Ich wollte Euch nur, alter Freund, die Mühe machen, den Auftrag zu besorgen: damit ist es genug.«

— »Dies ist noch leichter,« sagte der Thürsteher.

— »Allerdings ist die Sache leicht; es ist aber doch eine kleine Verlegenheit dabey, und deshalb, alter Freund, wünschte ich, daß Ihr mir zu Hülfe kämet.«

— »Was ist dies für eine kleine Verlegenheit? Ist es etwas, was in meiner Macht steht, so gibt es nichts, was ich nicht thäte, um Euch gefällig zu seyn.«

Wangwenhiang zog aus seinem Aermel die zwey Blätter Blumenpapier, die er hinein gesteckt hatte. »Hier sind, sagte er, zwey Versstücke: das eine ist von der Hand meines Freundes, des Herrn Tchang; das andere ist von einem gewissen Herrn Sse, unserem Cameraden. Steckt sie in Euren Aermel, und wenn sie beyde kommen, um Euch Verse zu bringen, nehmt sie aus ihrer Hand und sagt ihnen, Euer Herr sey ausgegangen. Ihr legt die Stücke, die sie Euch zugestellt haben, bey Seite, und diese zwey hier, die tragt Ihr hin, daß Euer Herr und seine Tochter sie sehen. Dies ist der Dienst, um den ich Euch bitten wollte.«

— »Als Ihr anfingt, sagte der alte Thürsteher lachend, merkte ich gleich, daß von einem Taschenspielerstückchen die Rede sey. Aber weil Ihr mich darum bittet, Herr Wang, Euch kann ich nichts abschlagen; und wenn etwas Schlimmes daraus erfolgt, so setze ich mein ganzes Vertrauen auf Euch.«

Beym Kommen hatte Wangwenhiang schon unterwegs eine der drey Unzen bey Seite gethan. Er nahm die zwey übrigen, gab sie dem Thürsteher und sagte: »Da ist ein kleines Geschenk, das mein Freund Tchang Euch anzunehmen bittet; thut nur, was ausgemacht worden ist. Wenn alles vorbey und gehörig in Richtigkeit ist, wenn der Erfolg unsere Hoffnungen krönt, so ist noch ein dicker Klumpen Silber übrig. *)«

Der Thürsteher zog seinen Beutel, stand auf

*) Die Chinesen bedienen sich nicht des gemünzten Silbers, sie verwahren es stückweise und schneiden, je nach ihrem Bedürfnisse, eine oder zwey Unzen davon ab.

und sagte: »Weil ich von Eurem Freunde diesen Beweis von Güte empfange, Herr Wang, so müssen wir zusammen da vorne in eine Schenke gehen, die erst neuerlich eröffnet worden ist, damit wir ein wenig sehen, wie die Sache geht.«

— »Es wäre mir ein großes Vergnügen, Euch hinzubegleiten, erwiederte Wangwenhiang; aber mein Freund Tchang ist zu Hause und wartet auf Nachricht. Wir müssen nachher wieder mit einander kommen und haben keine Zeit zu verlieren. Ein andermahl will ich kommen und Euch selbst einladen.«

— »Nun denn, weil Ihr heute abgehalten seyd, will ich auch nicht trinken gehen. Der Wein soll nicht machen, daß wir Andern ihre Angelegenheiten verderben.«

— »Ihr seyd allzugütig, antwortete Wangwenhiang, und wir stehen Euch in großer Verbindlichkeit;« er verließ den Thürsteher und kehrte eilig zu Tchangfanjon zurück. Dieser, der ihn erwartete, begann ungeduldig zu werden. Sobald er ihn ansichtig wurde, ging er ihm bis an die Gartenthüre entgegen. »Habt Ihr unsern Mann gesehen,« fragte er ihn.

— »Gerade eben, und alles geht gut. Ich habe ihn erwischt, wie ich hinkam, und ihm die Sache vorgetragen. Wie kommt es aber, daß man zu dieser Stunde den jungen Sse noch nicht gesehen hat?«

Er hatte diese Worte noch nicht ausgesprochen, da sah man Sse Yeoupe von Siaohi begleitet herbeykommen. Die Gedanken, die in der vorigen Nacht Sse Yeoupe beunruhigt hatten, hatten ihn lange wach erhalten. Aber bey Tagesanbruch hatte

er sich dem Schlafe überlassen und war spät aufgewacht. Nachdem er seinen Anzug vollendet und gefrühstückt hatte, begab er sich ohne Verzug in Tchangfanjou's Garten, wo er gerade die beyden andern beysammen traf. Nachdem alle drey einander begrüßt hatten, fragte ihn Tchangfanjou:

— »Wie könnt Ihr zu dieser Stunde kommen, Freund Liansian?«

— »Meine Herren, antwortete Sse Yeoupe, Euer guter Empfang gestern Abend ist Schuld daran. Ihr habt mich veranlaßt, zu viel zu trinken, und deshalb komme ich so spät. Ich bitte, mich zu entschuldigen.«

Wangwenhiang lachte und sprach: »Ich glaube der Grund ist, weil Ihr nicht mehr Lust habt Fräulein Pe zu sehen.«

Sse Yeoupe versetzte lachend: »Wenn Ihr sie nicht zu sehen wünscht, meine Herren, so habe ich auch keine Lust.«

— »Wenn wir hingehen wollen, sagte Tchangfanjou, so ist dies die Stunde; verlieren wir keine Zeit mit unnützen Worten.

— »Meine Reime sind noch nicht ausgefüllt, sagte Wangwenhiang; ich habe also nichts zu thun. Eilt Euch, meine Herren, Eure Verse abzuschreiben, und laßt uns gehen. Hat einer von Euch beym Zurückkommen glückliche Zeitung zu bringen, so wird es gut seyn uns mit Wein zu versehen, um uns zusammen lustig zu machen.«

Sie begaben sich in den Pavillon; Tchangfanjou und Sse Yeoupe schrieben jeder das Stück ab, das sie Tags zuvor gemacht hatten, und steckten es in ihren Aermel. Dann nahm Tchangfanjou ein Kleid,

das zu der Jahreszeit paßte, und befahl einem Diener drey Pferde zu bringen. Sie stiegen auf, verließen den Garten und nahmen ihre Richtung nach Kinchi.

Nicht umsonst schwärmt die Biene um den Baum,
Und die Ameise, die die Blume durchlöchert, hat auch ihren Zweck.
Alles in der Natur lächelt zur Frühlingszeit.
Aber wer kennt den, dem der Preis des Frühlings vorbehalten ist?

Von Pechi nach Kenchi war es nur ungefähr drey oder vier Meilen. In kurzer Zeit kamen sie in letzteres Dorf und langten vor der Thüre von Herrn Pe's Schlosse an. Hier stiegen alle drey vom Pferde und gingen zu Fuße weiter. Der Thürsteher Thung, der unterrichtet war, hatte sich unten an den Pavillon vor der Thüre gesetzt, um sie zu erwarten. Als er sie auf sich zu kommen sah, stand er auf und fragte sie: »was wünschen die Herren?«

Wangwenhiang trat vor, wies auf die beyden andern und antwortete: »Diese Herren heißen, der eine Tchang und der andere Sse. Sie sind da, um Eurem Herrn einen Besuch zu machen.«

— »Die Herren, erwiederte der Thürsteher, hätten gut gethan eine Viertelstunde früher zu kommen, mein Herr ist diesen Augenblick ausgegangen, um in der Stadt zu speisen. Wenn es ihm etwas auszurichten gibt, so könnt Ihr es mir auftragen.«

— »Wir haben ihm nichts zu sagen, erwiederte Tchangfanjou. Da wir erfahren haben, daß er Verse auf die Frühlingsweiden verlangt hat, so haben wir, der Herr und ich, jeder ein Stück auf die gegebenen Reime gemacht und wir wollten ihn bitten, uns seine Meinung darüber zu sagen.«

— »Meine Herren, sagte der Thürsteher, wenn Ihr Verse bringt, so dürft Ihr sie nur hier lassen. Wenn mein Herr zurückkommt, wird er sie ansehen, und ohne Zweifel wird er Euch eine Zusammenkunft gewähren.«

Tchangfanjou kehrte sich um, Sse Yeoupe zu befragen: »Lassen wir die Verse hier, fragte er ihn, oder sollen wir warten, bis wir ihn sehen können?«

— »Eine Unterredung wäre besser, sagte Sse Yeoupe, doch, können wir wiederkommen?«

— »Mein Herr speist auswärts, erwiederte der Thürsteher, ich fürchte er kommt etwas zu spät nach Hause, um Euren Besuch anzunehmen.«

— »Laßt die Verse da, sagte Wangwenhiang, es ist einerley, was braucht Ihr eine Unterredung?«

Nun nahmen beyde ihre Versstücke, übergaben sie dem Thürsteher und bathen ihn, wenn sein Herr nach Hause komme, ihm ein Wort davon zu sagen. »Das versteht sich, erwiederte der Thürsteher. Aber, meine Herren, wo wohnt Ihr? Habt die Güte es mir zu sagen; denn wenn mein Herr Eure Verse gesehen hat, wird er Euch ohne Zweifel zu sehen wünschen.«

— »Herr Tchang, antwortete Wangwenhiang, ist ein Einwohner der Stadt Tanyang, und der Blumengarten, in dem er sein Studierzimmer eingerichtet hat, ist da unten im Dorfe Pechi. Herr Sse wohnt im Kloster Kouanyin im nähmlichen Dorfe.«

— »Wenn Ihr in Pechi wohnt, erwiederte der Thürsteher, das ist nicht weit, man weiß wohin man zu gehen hat, wenn man Euch einladen muß wiederzukommen.«

Die drey jungen Leute wiederhohlten ihm noch

einmahl ihre Empfehlungen; darauf gingen sie von Herrn Pe's Schlosse weg und schlugen wieder den Weg nach dem Dorfe Pechi ein, wo wir sie lassen.

Eine kleine Rotte von Schurken betrügt einen Freund;
Ein schlechter Diener betrügt aus Liebe zum Gelde seinen Herrn.
Wenn aber des Himmels Absichten anders sind,
So werden ihre Kniffe einen so schönen Preis nicht davon tragen.

Als der Thürsteher die drey jungen Leute sich hatte entfernen sehen, ging er in seinen Verschlag hinein und steckte die Verse, die man ihm eben gegeben, in ein altes Besuchregister. Dann nahm er die zwey andern Stücke, die Wangwenhiang ihm am Morgen zugesteckt hatte, zur Hand, und brachte sie Herrn Pe.

Seit Pe eine Krankheit vorgeschützt, um nach Hause zurückzukehren, hatte er wenig Hoffnung gehabt mitten in einem Dorfe den Eidam, den er wünschte, zu finden. Seit aber seine Tochter Houngiu ein Versstück auf die Frühlingsweiden verfaßt hatte, war von ihm ein Concurs für Stücke über den nähmlichen Gegenstand und mit den nähmlichen Reimen, eröffnet worden, in der Hoffnung, es werde dies ein Mittel seyn einen Mann von Verdienst zu entdecken.

Gegen dieselbe Zeit hatte ihm ein entfernter Verwandter einen Neffen zugeführt, der bey ihm wohnen und ihm statt eines Sohnes gelten sollte. Dieser Neffe war jetzt fünfzehn Jahre alt; er hieß Kitsou und man hatte ihm den Zunahmen Yinglang gegeben. Er besaß von Natur einen außerordentlich schwachen Verstand. Er hatte zu nichts Lust als da und dort umher zu gehen, zu spielen

und seine Zeit zu verlieren. Wenn er ein Buch nahm, hatte er sogleich Kopfweh und war den ganzen Tag krank. Herr Pe empfand für ihn bloß den Grad von Zuneigung, den man einem Verwandten nicht versagen kann. Er hatte ihn jedoch bey sich behalten, es war aber fast so als ob er nicht da gewesen wäre; denn der Herr Pe gab sich auf keine Weise mit ihm ab.

Einerseits ein Knabe, der bloß an Birnen und Kastanien Freude findet.
Andrerseits ein Mädchen, das fähig ist dieselben Bücher zu lesen wie ihr Vater:
Wundert euch nicht über diese Umkehrung der Eigenschaften beyder Geschlechter.
Der Wille des Himmels kehrt alles zum Besten der Welt.

Zur Zeit, von der wir sprechen, saß Herr Pe im Pavillon der ländlichen Träume*), um des Anblicks der Blumen zu genießen, da sah er den Thürsteher Toungyoung mit den beyden Versstücken auf die Frühlingsweiden eintreten. Er entfaltete eines, und kaum hatte er die Augen darauf geworfen, so schlug er ein lautes Gelächter auf und rief: »Ist es möglich, daß es unter dem Himmel einen solchen Schwachkopf geben kann! einen Narren, der im Stande ist ein solches Stück zu machen und es mir vorzulegen!«

*) Wörtlicher, der Pavillon, wo man Pflanzen im Traume sieht. Diese ländlichen Ideen kehren oft wieder, und man wird sie im Nahmen einer unserer Heldinnen wieder vorkommen sehen. Die Chinesen müssen sehr dafür eingenommen seyn, weil sie sich im Traume damit beschäftigen. Unsere Staatsmänner haben ganz andere Dinge im Kopfe, und grüne Pflanzen oder blühende Gebüsche sind nicht die Bilder, die ihren Schlaf stören oder versüßen.

Er warf einen zweyten Blick darauf, und da er sah, daß unten die Worte angeschrieben waren, verfaßt von Sse Liansian, ließ er es fallen. Darauf nahm er das zweyte, öffnete es und durchlief es. Bald rief er voll Ueberraschung: »das sind entzückende Verse!« Er las es nochmahl mit mehr Aufmerksamkeit, schlug auf den Tisch und sagte: »das ist ein außerordentliches Talent! seit langer Zeit ist mir nichts dergleichen vor Augen gekommen. Von wem kann es kommen?« Er suchte eilig die Unterschrift und las: verfaßt von Tchang Outche von Tanyang.

Diese Worte verdoppelten sein Erstaunen: »Tanyang, sprach er, ist die kleine Stadt da in der Nähe; wie kann ein solches Verdienst dort vergraben bleiben?«

Sogleich rief er eine Kammerfrau und trug ihr auf, seine Tochter zu bitten zu ihm zu kommen. Fräulein Houngiu gehorchte den Befehlen ihres Vaters, und als sie eilfertig in den Pavillon trat, empfing sie ihr Vater mit lachender Miene und sagte zu ihr: »Mein Kind, ich habe heute einen Gemahl gefunden, der deiner würdig ist.«

— »Wer ist es, mein Vater, fragte Houngiu, und an welchem Ort habt Ihr ihn getroffen?«

— »Diesen Augenblick, sprach Pe, schicken mir zwey junge Baccalaureen zwey Versstücke auf die Frühlingsweiden. In einem dieser Stücke ist kein Menschenverstand; aber dieses hier verräth einen Dichter von großem Talent.« Und indem er so sprach gab er seiner Tochter das Stück, das mit Tchang Outche unterzeichnet war.

Das junge Fräulein las es, und als sie die

beyden Strophen gelesen hatte, sagte sie: »Dieses Stück ist wirklich in sehr gutem Geschmack, es ist ein Werk würdig der Geister. Es kann es bloß ein Mann von außerordentlichem Talent geschrieben haben. Doch, mein Vater, habt Ihr den Verfasser gesehen?«

— »Ich habe ihn noch nicht gesehen, aber nach seinen Versen zu schließen, muß es ein Mann von ungewöhnlichem Verdienste seyn.«

Fräulein Houngiu nahm das Stück wieder, um es noch einmahl anzusehen. »Je mehr ich diese Verse betrachte, sprach sie, desto mehr überzeuge ich mich, daß, wer sie gemacht hat, ein ausgezeichneter Mann seyn muß, begabt mit allen Arten von Talenten, ein Dichter Litaïpe vergleichbar. Aber er hat eine sehr schlechte Handschrift, eine sehr schwere und gemeine Hand! Dies könnte zwey verschiedene Hände verrathen; ich fürchte, es könnte ein Elender seyn, der das Werk eines andern abgeschrieben hat. Bey der Prüfung, Vater, müßt Ihr auf diesen Umstand Eure ganze Aufmerksamkeit richten.«

— »Du hast Recht, sagte Pe, morgen werde ich ihn einladen lassen mich zu besuchen, und da will ich ihn mit einem andern Stück auf die Probe stellen. Es wird uns schon gelingen das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.«

— »Man kann nichts Besseres thun,« versetzte das Fräulein.

Sogleich ließ Pe Toungyoung kommen und befahl ihm, den folgenden Tag sehr frühe eine seiner Besuchkarten zu nehmen und von seiner Seite den jungen Herrn Tchang einzuladen, den, der an diesem Tage ein Versstück gebracht habe, und

ihm zu sagen, daß er, Herr Pe, ihn zu sehen wünsche.

— »Und Herr Sse, sagte der Thürsteher, soll ich ihm auch eine Einladung bringen?«

Pe lachte und sprach: »Ihn einladen, ihn? diesen lächerlichen Burschen! Was schwatzst du uns da vor?«

Toungyoung ging eilig hinaus, und Pe nahm das Versstück, das den Nahmen Sse Liansian trug, wieder auf und zeigte es seiner Tochter, indem er sagte: »Sieh, mein Kind, ob dies nicht wirklich unverschämt ist.«

Fräulein Pe konnte diese Verse nicht lesen ohne zu lachen, und sie wurden für Vater und Tochter ein Gegenstand der Unterhaltung und des Spaßes.

Bey der Rückkehr von dem Abstecher, den sie zu Ueberbringung ihrer Verse gemacht, hatte indessen Tchangfanjou Sse Yeoupe zurückbehalten und in seinen Garten zum Mittagessen geführt. Bey Annäherung der Nacht kehrte Sse Yeoupe in das Kloster zurück. »Herr Sse, fragte ihn Tsingsin, wo habt Ihr denn zu Mittag gespeist?«

— »Ich wollte diesen Morgen bey guter Zeit zurückkommen, antwortete Sse Yeoupe; aber gestern traf ich, als ich im Mondschein spazieren ging, zwey junge Leute, die Herren Tchang und Wang, die mich zurückhielten, um nach Reimen, die Fräulein Pe aufgegeben, Verse auf die Frühlingsweiden zu machen. Heute sind wir zusammen hingegangen, um sie ihr zu bringen, und der Tag ist verstrichen ohne daß ich es gewahr geworden bin.«

— »Mit Euren Annehmlichkeiten und Eurem Verdienst, Herr Sse, wäret Ihr der Hand des Fräulein Pe würdig; und gewiß bliebet Ihr nicht

unter dem Begriffe, den sich ihr Vater von dem Eidam gemacht hat, dem er sie geben will.«

— »Ich weiß nicht, antwortete Sse Yeoupe, was sich von meiner Person sagen läßt. Aber das weiß ich wohl, Meister, daß ich Euch durch mein Hierseyn belästige und störe, und dies ist mir sehr verdrießlich.«

— »Warum sagt Ihr dies, Herr Sse? erwiederte Tsingsin. Und wenn Ihr ein Jahr bliebet, so hätte dies keinen Anstand. Nur erlaubt uns die Armuth unseres Klosters nicht Euch zu bewirthen wie es sich schickte.«

— »Eure Güte verdient meinen ganzen Dank, sagte Sse Yeoupe, und meine Danksagungen dürfen kein Ende nehmen; wenn ich aber in der Folge nur einen Zoll Beförderung erlangen kann, wird es meine Schuldigkeit seyn, mich meiner Verbindlichkeit gegen Euch zu entledigen.«

— »Herr Sse, versetzte Tsingsin, morgen vielleicht werdet Ihr eine Verbindung mit Herrn Pe eingehen; Eure beyden Häuser werden nur Eines ausmachen. Warum solltet Ihr Euch hier als einen Gast betrachten? Ich fordere Euch auf zu Nacht zu speisen.«

— »Ich werde nicht zu Nacht speisen, erwiederte Sse Yeoupe, ich will Euch bloß um eine Tasse Thee bitten, und dann werde ich schlafen gehen.«

Tsingsin befahl Thee zu kochen und davon Sse Yeoupe zu reichen, darauf trennten sie sich und gingen schlafen.

Als Sse Yeoupe am folgenden Morgen aufgestanden war, dachte er an nichts als an die Antwort, die er wegen seines Stücks auf die Frühlingsweiden erwartete. Als er seinen Anzug

vollendet hatte, wollte er eben ausgehen, um sich sofort in Tchangfanjou's Garten zu begeben, da sah er Tsingsin in Begleitung des Letzteren und Wangwenhiangs eintreten. »In diesem Zimmer, sprach der Geistliche, wohnt Herr Sse.«

Als Sse Yeoupe diese Worte hörte, trat er sogleich hinaus, um ihnen entgegenzugehen. »Herr Sse, sagte Tchangfanjou lachend zu ihm; Euer Gesicht ist ja ganz verklärt: gewiß haben Eure Verse auf die Frühlingsweiden ihre Wirkung gethan.«

— »Wie sollte ich glücklich seyn? sagte Sse Yeoupe. Natürlich, Ihr, Herr Tchang, müßt Sieger bleiben.«

— »Meine Herren, unterbrach sie Wangwenhiang lachend, Ihr führt beyde schöne Worte der Bescheidenheit im Munde, aber ich weiß nicht recht, was Ihr im Grunde Eures Herzens denkt. Darüber halte ich mich an Euch.«

Beyde lachten über diese Worte, und wie sie sich so scherzend unterhielten, sah man einen Bedienten aus Tchangs Hause hereintreten: »Herr, sprach er, es ist im Garten ein Mann, den Herr Pe hergeschickt hat, und der Euch von seiner Seite einladet ihn zu besuchen und mit ihm zu sprechen.«

Als Tchangfanjou diese Worte hörte, war es ihm als sey der kaiserliche Bothe gekommen ihm zu sagen, er habe den ersten Platz in der allgemeinen Concursprüfung aller Gelehrten erhalten; und das Herz voll Freude fragte er: »Und hat man Herrn Sse nicht eingeladen? Schurke, der du bist, du wirst es schlecht verstanden haben.«

Der Bediente anwortete: »Er hat es deutlich gesagt, er sey da um Herrn Tchang einzuladen.«

— »Ich denke, sagte Tchangfanjou wieder zu ihm, er wird uns beyde zusammen haben einladen lassen hinzukommen.

Der Bediente erwiederte: »Er hat von keiner Einladung für Herrn Sse etwas gesagt.«

Sse Yeoupe war ganz betäubt als er diese Worte hörte, er überließ sich seiner Träumerey und sprach zu sich selbst: »Wie kann es kommen, daß man diesen Menschen einladet? Das ist etwas ganz Sonderbares.« Da er aber seinen Gedanken nicht merken lassen wollte, that er sich einige Gewalt an und sagte: »Euch ladet man ein, Herr Tchang. Hätte man von mir etwas gewollt, so wäre man in's Kloster, hieher wäre man gekommen.«

— »Meine Herren, sagte Wangwenhiang, wenn ihr einige Zweifel habt, so laßt uns alle zusammen in den Garten gehen, und wir werden in einem Augenblicke wissen wie es ist.«

Sie schlugen in aller Eile den Weg zum Garten ein, und sahen Toungyoung im Pavillon sitzen. Die drey jungen Leute gingen hinein, und nachdem sie dem Thürsteher guten Morgen gesagt, wandte sich dieser an Tchangfanjou und sagte: »Mein Herr, ich habe mich gestern meines Auftrages entledigt. Als mein Herr vom Mittagessen nach Hause kam, gab ich ihm das Blatt mit den Versen mit, und er las es in dem Pavillon der ländlichen Träume zwey und drey Mahl mit dem Fräulein. Er pries Euer Talent sehr und sagte es gebe wenige dergleichen im Reiche; ich müsse heute Herrn Tchang einladen ihn zu besuchen.« Und mit

diesen Worten zog er aus seinem Aermel eine Besuchkarte und überreichte sie Tchangfanjou. Dieser nahm sie und las darauf folgende acht Worte in großer Schrift: Pe Hiouan hat die Ehre Euch seine Achtung zu bezeigen. Als er sie sah, befiel ihn eine Freude, die sich in seinen Augen und auf seinen Lippen kundthat, und er gab seinen Leuten Befehl ein Frühstück zu bereiten. Wangwenhiang fragte in boshafter Absicht den Thürsteher, ob sein Herr die Verse des Herrn Sse schon gesehen habe?

— »Ich habe sie ihm zugestellt, sagte der Thürsteher, und er hat sie zuerst gesehen. Warum sollte er sie nicht gesehen haben?«

— »Nün gut! erwiederte Tchangfanjou, wenn er sie gesehen hat, was hat er dazu gesagt?«

— »Ich denke, antwortete der Thürsteher, es hat ihm großes Vergnügen gemacht sie zu sehen; denn als er sie las, schlug er ein lautes Gelächter auf.«

— »Wenn sie ihm so großes Vergnügen gemacht haben, versetzte Tchangfanjou, warum hat er Herrn Sse nicht eingeladen von der Gesellschaft zu seyn?«

— »Ich fragte ihn, antwortete der Thürsteher, ob ich Herrn Sse einladen sollte; ich wurde aber zu verschiedenen Mahlen tüchtig ausgescholten. Vielleicht hat er im Sinn ihn ein andermahl einzuladen. Das kann ich nicht wissen.«

Tchangfanjou drang nun in den Thürsteher sich an's Frühstück zu setzen, aber dieser schlug es aus: »Ich wage es nicht, sagte er, mein Herr hat ein sehr rasches Temperament; ich müßte bange haben, wollte ich ihn warten lassen. Wenn Ihr könntet,

Herr Tchang, so wäre es wohl das Beste Ihr kämet gleich mit mir.«

— »Euer Rath ist vortrefflich, was das betrifft. Aber, alter Freund, Ihr besucht mich heute zum ersten Mahl. Ihr solltet nicht fortgehen ohne etwas angenommen zu haben.«

— »Herr, sagte der Thürsteher, ich bin Euer Diener, gewiß werde ich noch andere Gelegenheiten haben Euch zur Last zu fallen. Heute ist nicht die Zeit dazu.«

— »Ihr habt Recht, alter Freund, sprach Wangwenhiang, Herr Tchang ist voll Herzlichkeit; man muß aber nicht zu lange bey Tische sitzen.«

Tchangfanjou ging schnell hinein, machte ein Packet von einer Unze und gab sie dem Hausmeister mit den Worten: »Weil die Stunde uns drängt, muß man der Nothwendigkeit nachgeben.«

Der Thürsteher that als wollte er das Geschenk ablehnen, am Ende aber nahm er es an. Nun wollte Sse Yeoupe weggehen; Tchangfanjou hielt ihn zurück und sagte: »Geht nicht weg, Herr Sse. Ich werde mit Herrn Pe bloß eine Unterredung haben und sogleich wieder hier seyn; ich kann, denke ich, nicht lange aufgehalten werden. Se. Excellenz Herr Pe will vielleicht Euch und mich handgemein werden lassen. Wer weiß? Man muß nicht so eilig seyn.«

— »Ihr habt Recht, sagte Wangwenhiang. Ich werde Herrn Sse Gesellschaft leisten, und wir wollen uns die Zeit vertreiben während wir Euch erwarten. Geht geschwind fort und kommt ebenso wieder.«

Sse Yeoupe willigte ein zu bleiben. Tchangfanjou

ging und legte ein neues Kleid aus einem schönen Stoffe an; und nachdem er sich mit einer Menge von Kleinigkeiten zu Antrittsgeschenken versehen hatte, befahl er zwey Pferde zu rüsten; er bestieg das eine und ließ das andere dem Hausmeister geben. Er nahm sodann Abschied von den zwey andern jungen Leuten, und schlug, innerlich entzückt über den guten Fortgang seiner Sache, den Weg nach Kinchi ein. Dies Mahl gab er sich auf dem Wege nach Kinchi ein gewaltig vornehmes Ansehen, das er nicht gehabt hatte als er den Abend zuvor davon zurück kam.

Viele Affen schreiten so durch die Welt hoch den Kopf haltend,
Sich gefallend im Truge, und ein schamloses Gesicht zur Schau tragend.
Aber es ist irgendwo ein hellsehend Auge,
An einem schönen Morgen wird sich alles aufklären und sie werden mit
Schande bedeckt bleiben.

Man wird im folgenden Capitel die Erzählung von dem Besuche finden, den Tchangfanjou Herrn Pe abstattete.

Achtes Capitel.

Die Zofe erkennt den Stoff mit verstohlenem Blicke.

Schwer schützt man sich vor der Lüge, vor dem Gemische von Wahr und Falsch.
Aber die kostbare Blume unterscheidet sich durch ihren Wohlgeruch.
Der künstliche Stein blendet erst durch seine schönen Farben.
Aber am Glanze ist der Rubin leicht zu erkennen.
Reiche Kleider decken die Züge eines unwissenden Tölpels nicht zu,
Und seine Gemeinheit flucht in gestickten Stoffen.
Die Schönheit soll die Belohnung des Talents seyn.
Was nützt einem lächerlichen Burschen alle Mühe, die er sich gibt?

Tchangfanjou brauchte nur kurze Zeit, um mit dem Thürsteher an Herrn Pe's Schlosse anzukommen. Sie stiegen daselbst vom Pferde und Toungyoung führte Tchangfanjou in ein Besuchzimmer, wo er ihn niedersitzen hieß; dann meldete er es schnell seinem Herrn, und dieser verlor keinen Augenblick seinen Gast zu empfangen. Als er in den Saal trat, warf er einen Blick auf seine ganze Person. Dies ist es, was er bey der Prüfung an Tchangfanjou bemerkte:

»Ein gewöhnliches Aeußeres, Haltung und Züge gemein; er war gleichsam in sich selbst verschlossen. Er hatte den Anstrich von List und Frechheit; trotz allem seinem Putz hatte er nicht das Ansehen eines Mannes, der Verse macht. Seine abgerundeten Schultern, sein mehrmahls abgesetz-

ter Bauch, sein ganzer Körper verkündete das Gegentheil von Freymuth und Einfachheit. Sein stieres Auge, seine zusammengezogenen Augbraunen gaben ihm ganz das Aussehen eines Spitzbuben.«

Als ihn Pe ansichtig wurde, konnte er sich nicht erwehren, einigen Verdacht zu fassen. »Dieser Mensch, sprach er zu sich selbst, hat nicht das Aussehen eines Dichters.« Weil er ihn indessen eingeladen hatte, konnte er nicht anders, als ihm entgegengehen und ihn gut empfangen. Sobald Tchangfanjou Pe aus seinem Gemache treten sah, machte er ihm eifrig eine Verbeugung; dann nahm er die Geschenke, die er mitgebracht, und both sie ihm an. Pe wählte selbst zweyerley davon, ließ es bey Seite legen, und bath seinen Gast sich zu setzen. Dieser entschuldigte sich eine Zeitlang aus Bescheidenheit. Endlich nahmen beyde die Plätze ein, die ihnen bey dieser Gelegenheit gebührten; Pe begann zuerst die Unterhaltung und sprach: »Ich habe gestern das schöne Stück erhalten, das Ihr die Güte gehabt mir zu überreichen. Wahrhaftig, jeder Buchstabe davon ist Gold und Jaspis. Ich fand so viel Vergnügen daran, daß ich mich nicht davon los machen konnte?«

— »Ich habe, antwortete Tchangfanjou, nur wenig studirt und mein Talent ist sehr mittelmäßig. Der Zufall wollte, daß ich einen Zobel zum Vorbilde hatte. Aber hätte ich auch ein Herz *) so groß als ein Scheffel, ich kann mich, indem ich

*) Wörtlich, die **Galle**, die für die Chinesen das Organ des Muths, der Seelengröße, des Eigendünkels und der Unverschämtheit ist.

Euch etwas so Schlechtes vor Augen bringe, einer unaussprechlichen Bangigkeit nicht erwehren.«

— »Ich habe gestern aus Eurer Schrift ersehen, daß Ihr aus Tanyang seyd. Diese Stadt ist hier ganz in der Nähe; wie kommt es, daß bey einem Verdienst wie das Eurige, Euer Nahme bis jetzt noch nicht zu mir gedrungen ist?«

— »Mein Haus ist in Tanyang; ich habe aber hier gegenüber im Dorfe Pechi einen kleinen Garten, in den ich mich zurückziehe, um mich dem Studium zu ergeben, und bringe nur wenige Zeit in der Stadt zu. Ich bin von Natur kein großer Freund der Welt; auf diese Weise hat sich mein Nahme nicht bis zu Euch erheben können.«

— »Ich sehe, erwiederte Pe, Ihr seyd ein wahrer Gelehrter, ganz der Sorge für Eure Ausbildung hingegeben. Man findet wenige dieser Art.«

Während er so sprach, reichten ihnen die Bedienten den Thee; und nachdem sie ihn genommen, sprach Pe: »Junger Freund, wenn ich Euch eingeladen habe, mich heute zu besuchen, so hatte ich dabey keinen Beweggrund, als das ausnehmende Vergnügen, das mir Eure Verse gewährten. Ich bedauerte nur, ihrer nicht mehr zu haben, und wünschte, Ihr möchtet ein oder zwey Stücke in meiner Gegenwart machen. Ich schmeichle mir, Ihr werdet mit dem Jaspis und den Perlen, die meine alte Einbildungskraft entzücken sollen, nicht geizen.« Und nach diesen Worten befahl er seinen Bedienten Papier und Pinsel zu bringen.

Tchangfanjou hatte sich auf seine Geschwätzig-

keit und seine Prahlerey verlassen, um die Unterredung in dem erhabensten Tone zu erhalten, und er hoffte, sein Schwung solle durch nichts aufgehalten werden. Als er aber hörte, wie Pe verlangte, er solle in seiner Gegenwart wieder Verse machen, erstarrte er wie ein Mensch, der bey heiterer Luft vom Blitze getroffen wird. Seine Seele schien seinen Körper verlassen zu haben, und die Angst, die ihn befiel, war so groß, daß es ihm eine Zeitlang unmöglich war, den Mund aufzuthun. Er wollte es indessen ablehnen; aber bereits hatten die Bedienten einen Schreibtisch in Bereitschaft gesetzt und vor ihn hingestellt. Papier, Dinte, Pinsel, Schreibzeug, alles war bereit und in gutem Stande. Tchangfanjou blieb noch einen Augenblick wie versteinert, und alles, was er über sich vermochte, war, daß er sich mit den Worten entschuldigte: »Ein armer Schüler wie ich, kann es nicht wagen, sich vor Ew. Excellenz seiner Begeisterung hinzugeben. Mein Talent würde mir nimmer bis zum siebenten Schritt *) ausreichen. Ich könnte es nicht vermeiden, Euch starken Anlaß zu geben, auf meine Kosten zu lachen.«

— »In Gesellschaft seines Wirthes den Pinsel führen, ist ein Zeitvertreib gelehrter Männer. Hätte ich selbst einen Stoff im Kopfe, und wäre mein Feuer einmahl angefacht, sollte es nicht so leicht verfliegen. Laßt doch, junger Freund, diese übertriebene Demuth.«

Als Tchangfanjou sah, daß ihm seine Entschul-

*) Bis zum Ende des großen Chinesischen Verses, der sieben Sylben hat.

digungen zu nichts halfen, stieg ihm die Gluth in's Gesicht, eine entsetzliche Verwirrung bemächtigte sich seiner Sinne, und in seiner Verlegenheit verbeugte er sich mehrere Mahle und stammelte unarticulirte Worte: »Ich muß sehr verwegen seyn ... Ich bitte Ew. Excellenz, mir einen Stoff aufzugeben, und wenn ich denselben werde behandelt haben, will ich Euch inständig bitten, mir Eure Belehrung zu gönnen.«

Pe hielt einen Augenblick inne, um nachzudenken; dann sprach er: »Wir brauchen keinen andern Stoff zu suchen, als den der Verse, die Ihr gestern auf die Frühlingsweiden gemacht habt. Ihr habt auf die angenehmste, sinnreichste Weise den Bedingungen Genüge geleistet, die Euch der Reim auferlegte. Findet Ihr also kein Hinderniß dabey, junger Freund, so will ich Euch bitten, über denselben Gegenstand, mit denselben Reimen, noch ein anderes Versstück zu machen.«

Als Tchangfanjou den Vorschlag hörte über denselben Gegenstand und mit denselben Reimen wieder etwas zu machen, fühlte er sein Herz sich vor Freude erweitern: denn er erinnerte sich an das zweyte Stück, das Sse Yeoupe aus dem Stegreif gemacht hatte. Alle seine Angst legte sich, und ruhig im Gemüthe, eilte er die Miene und die Manieren eines Gelehrten wieder anzunehmen. Er that indessen, als wolle er sich ferner noch entschuldigen und sagte: »Ich bin nur ein ungeschickter, ungeübter Arbeiter; ich sollte es wagen, an der Pforte eines Palastes mit der Axt zu spielen? indessen darf ich den wiederhohlten Befehlen Ew. Excellenz nicht

ungehorsam seyn. Ich versichere Euch, ich bin in großer Verlegenheit.«

— »Wollt Ihr, sagte Pe, bey einem literarischen Verdienst wie das Eurige, noch so viele Gefälligkeit haben?«

Tchangfanjou verbeugte sich schnell und sagte: »So will ich mir denn diese Vermessenheit herausnehmen!« Und sofort ergriff er einen Pinsel, entfaltete ein Blatt Blumenpapier, runzelte die Augbraunen, that als ob er einen Augenblick nachsänne, und nachdem er zwey Mahl den Kopf geschüttelt, begann er ganz fließend zu schreiben. Als er fertig war, stand er auf, nahm das Blatt Papier in beyde Hände und überreichte es Pe mit einer Verbeugung. Pe nahm es, und nachdem er es mit großer Aufmerksamkeit angesehen, fand er, daß die Ausdrücke noch dichterischer und zierlicher waren, als im ersten Stücke. Er hatte bemerkt, daß Tchangfanjou nicht inne gehalten hatte, um nachzudenken, und daß sein Stück in einem Augenblick fertig gewesen war. Der Verdacht, den er beym Anblick von Tchangfanjou's Zügen und schlechter Haltung gefaßt hatte, so wie die Zweifel, die zum Voraus aufgestiegen waren, zerstreuten sich völlig bey dieser Probe, der er sich eben vor ihm unterworfen hatte, und ohne mehr daran zu denken, begann er ihn zu loben und zu preisen. »Welch schönes Talent! rief er, welche Leichtigkeit! welch reiche und edel ausgedrückte Gedanken! und über alle dem, welche Schnelligkeit! Ihr seyd der Mann, den ich im ganzen Reiche suchte, wenig fehlte, junger Freund, so wäre ich um Euch gekommen.«

Er begann von Neuem die Verse zu betrachten,

rief dann einen Bedienten und gab ihm heimlich den Befehl, sie seiner Tochter zu zeigen. Er befahl zugleich, das Mittagsessen im Garten hinter dem Hause aufzutragen, und behielt Tchangfanjou, um zwey oder drey Tassen mit ihm zu trinken. Zugleich stand er auf und lud seinen Gast ein, hereinzutreten. Dieser wollte sich entschuldigen und danken: »Ich habe bereits so viele Gnade von Ew. Excellenz genossen, sie hat mich überhäuft mit Beweisen von Güte, die meine Hoffnungen überstiegen. Ich möchte Euer Wohlwollen gegen mich nicht noch ferner also mißbrauchen.«

— »Laßt uns zusammen speisen, erwiederte Pe, um unsere Zuneigung zu befestigen, und seyd nicht so umständlich.« Mit diesen Worten nahm er ihn am Arm und führte ihn nach dem Garten.

Der vortreffliche Mann hält sich nur an das wahre Verdienst,
Und allerorten stößt er auf falsche Münze.
Klagt nicht über die Sonderbarkeit der menschlichen Schicksale,
Gerade darin leuchten die Absichten des Himmels hervor.

Während Tchangfanjou Pe in den Garten hinter dem Hause folgte, empfand er so viele Unruhe als Zufriedenheit. Seine Freude rührte von der glücklichen Wendung, welche die Heirath zu nehmen schien, und seine Unruhe bestand darin, man möchte, wenn man im Garten wäre, auf irgend einen schönen Gegenstand verfallen, der Stoff zu Versen darböthe, und ihn nöthigen wollen, welche zu machen; so daß auf diese Weise sein bisheriges Glück zu Grunde gehen müßte. Dieser Gedanke war wie ein Dämon, der in seinem Busen wohnte. In kur-

zer Zeit gelangten sie in den Garten und betrachteten ihn Stück vor Stück. Die Mannigfaltigkeit der sich abstufenden Farben, die man in ihm glühen sah, machten ihn wirklich zu einem entzückenden Aufenthalt. Man sah daselbst

Den Pfirsichbaum, wie er sein Scharlachgewebe entfaltet, und die Weide, ihr hängendes Gold,
Den Pflaumenbaum, wie sein Jaspis von schimmerndem Weiß Schatten wirft,
Und die Königsrose, deren Blätter das Auge nicht zählen kann,
Und tausend köstliche Steine in den Kelch der Blumen gefaßt.

Weiter hin

Hörte man die rauhe Stimme der Aelster, und den leichten Flug der Schwalbe;
Die Biene und der Schmetterling gaukelten rings umher;
Es war das Reich des Frühlings, der zweyte oder dritte Mond.
Der Zephyr, der in die Blumen dringt, erzeugt dort die lieblichsten Wohlgerüche.

Als sie in den Garten kamen, führte Pe Tchangsanjou an die reizendsten Stellen. Es war, als sey die Heirath schon geschlossen und dieser junge Mann sein Eidam geworden, so große Aufmerksamkeit und Zuneigung bewies er ihm. Nachdem sie sich eine Zeitlang unterhalten hatten, trug man auf und die beyden begannen unter dem Schatten der Blüthen mit einander zu trinken.

Indessen hatte Fräulein Pe, welche wußte, daß ihr Vater an diesem Tage Tchangsanjou auf die Probe stellen wolle, eine ihrer Frauen, die ihr am meisten zugethan war, aufgegeben, ungesehen einen verstohlenen Blick in den Saal zu werfen. Diese Frau nannte sich Yansou; sie war seit ihrer

Kindheit in Fräulein Pe's Diensten, und besaß von Natur viele Gewandtheit und Verstand; sie hatte jetzt ihr fünfzehntes Jahr erreicht.

An diesem Tage also war sie, nachdem sie den Auftrag ihrer jungen Gebietherinn erhalten, hinter den Saal gegangen und hatte hier, ohne bemerkt zu werden, Tchangfanjou auf's Genaueste betrachtet. Sie wich nicht, als bis Tchangfanjou, nachdem er gedichtet hatte, mit Pe in den Garten ging, um sich zu Tische zu setzen. Sie kam nun mit den Versen, die er gemacht, zurück und sprach zu Houngiu: »Dieser Mensch ist recht häßlich und von recht unangenehmer Gesichtsbildung: wie könnte er Euer würdig seyn? Nehmt Euch wohl in Acht, Fräulein, daß Ihr Euch in Euren Planen nicht hintergehen lasset.«

Houngiu fragte: »Hat ihn mein Vater schon Verse machen lassen?«

— »Was seine Verse anlangt, sagte Yansou, so sind sie gemacht und hier sind sie,« und sie gab dieselben ihrer jungen Gebietherinn. Diese las sie mit Aufmerksamkeit und sagte: »Dies sind sehr schöne Verse; ohne ein Gelehrter vom ausgezeichnetsten Verdienste zu seyn, kann man dergleichen nicht machen. Wie kommt es, daß sein Aeußeres und seine Sprache so wenig zusammenpassen?«

— »Wollt Ihr mir glauben, sagte Yansou, so fürchte ich, es möchte doch hinter dem allen eine Schelmerey stecken.«

— »Da die Verse unter meines Vaters Augen geschrieben worden sind und sie so schön sind, als die von neulich, was könnte da für eine Schelmerey dahinter stecken?«

Yansou antwortete: »Es gibt nicht wohl ein Mittel sich zu überzeugen, was einer im Grunde des Herzens hat; aber dieses Paar Augen hier ist nicht von denen, denen man nachrechnen darf. Ein Mensch von Talent, und ein solcher Mensch! ich rede nicht von Euch, Fräulein; aber mir, Yansou, dürfte man vorschlagen, ihn zu heirathen, ich möchte ihn nicht.«

— »Hast du gehört, sagte das Fräulein, was mein Vater sagte, als er seine Verse gesehen?«

— »Euer Vater, versetzte Yansou, sieht auf die Verse und sieht nicht auf die Person. Als er die Verse sah, sagte er viel Gutes davon. Aber mein Fräulein, es ist dies eine wichtige Sache, bey der es sich um Euer ganzes Leben handelt, und Ihr solltet nur Eurem eigenen Sinne folgen.«

Fräulein Pe war beym Anblicke einer gemeinen, schlecht gezogenen Handschrift sehr wenig befriedigt gewesen, Yansou's Worte machten sie vollends kalt. Es entschlüpfte ihr unwillkührlich ein langer Seufzer; sie wandte sich an Yansou und sagte: »Ich bin recht unglücklich! seit meiner Kindheit ist es die Sorge meines Vaters, mir einen Gatten zu suchen; und bis jetzt konnte er keinen einzigen Bewerber finden, der seinen Wünschen angemessen gewesen wäre. Gestern, beym Anblicke dieser Verse, glaubte man sich bereits auf dem Gipfel der Wünsche: wer hätte denken sollen, daß dies nicht der vollendete Mann sey, den wir suchen?«

Yansou lachte und sprach: »Fräulein, aus welchem Grunde wollt Ihr Euch grämen? Es gibt ein Sprichwort, das sagt, ein Mädchen, das sich spät verheirathet, habe nur desto mehr Glück im Haus-

wesen. Der Himmel hat Euch so viele Talente und Schönheit verliehen, gewiß hat er nicht versäumt, einen Mann geboren werden zu lassen, der nach Verdienst und äußern Annehmlichkeiten Eurer würdig ist. Wollt Ihr deshalb so muthlos werden? Ihr seyd noch nicht so alt, Fräulein, warum wollt Ihr so große Eile haben?«

Sie hatte noch nicht ausgeredet, da sah man Pe kommen, der eben Tchangfanjou begleitet hatte, und herkam, um sich mit seiner Tochter zu berathen. Sobald Houngiu ihn sah, lief sie ihm entgegen. »Nun, mein Kind, sagte Pe, ich denke, du hast die Verse gesehen, welche Herr Tchang so eben gemacht hat?«

— »Ich habe sie gesehen, Vater,« antwortete sie.

— »Gestern, fuhr Pe fort, hatte ich einigen Verdacht in Betreff seiner; aber heute habe ich ihn vor meinen Augen auf die Probe gestellt. Er hat nicht herum gesucht, sich nicht besonnen, und hat mit laufendem Pinsel sein Stück gemacht: es ist wirklich ein Mann von Talent.«

— »Was sein Talent betrifft, erwiederte Houngiu, so scheint nichts dagegen zu sagen; doch entspricht ihm seine Person?«

— »Es ist wirklich sonderbar, sagte Pe; seine Person läßt sich seinem Talent durchaus nicht vergleichen.«

Als Houngiu diese Worte hörte, schlug sie die Augen nieder und blieb stille. Da Pe sah, daß sie schwieg, sagte er: »Mein Kind, wenn Du etwa Abneigung hast, so wäre es unnütz, dich zu zwingen. Ich fürchte aber, wenn wir uns einen Mann

von diesem Verdienst entschlüpfen lassen, möchte es schwer seyn einen andern zu finden.«

Houngiu blieb fortwährend stille und nach augenblicklichem Nachdenken sagte Pe: »Mein Kind, wenn Du etwa noch Verdacht hast, so kommt mir da ein Gedanke: ich könnte ihn einladen bey mir zu wohnen *), und ihm dabey bloß vorschlagen Yinglangs Erziehung zu übernehmen. Dies wäre ein Mittel ihn ganz sachte auf die Probe zu stellen, und so könnten wir vollkommen über die Sache in's Reine kommen.«

Houngiu antwortete: »Auf diese Weise wird es ganz gut gehen!« Als Pe sah, daß seine Tochter sich beruhigte und zufrieden zu werden schien, ließ er Toungyoung kommen und gab ihm seine Befehle in folgenden Worten: »Morgen sagst du meinem Secretär, er solle einen besonderen Brief schreiben, und rüstest die gebräuchlichen Geschenke, um diesen Herrn Tchang, der eben wegging, einzuladen, er möchte in mein Haus kommen, und die Leitung der Studien meines Sohns übernehmen.«

Beauftragt mit diesem Befehl, ging Toungyoung weg, um die Briefe und Geschenke zu rüsten.

Tchangfanjou indessen war entzückt darüber, daß ihn Pe beym Mittagsessen behalten und mit Beweisen seiner Freundschaft überhäuft hatte. Als

*) Wörtlich, den westlichen Pavillon bewohnen, d. h. die Wohnung der Gäste, obgleich sie in jedem Theile des Hauses liegen kann; ihm die östliche Wohnung einräumen, hieße ihn zum Eidam machen. Die Bedeutung dieser Ausdrücke ist schon oben angegeben worden.

er nach Hause zurückkam, war die Sonne bereits mit gelblichen Tinten überzogen. Er fand Sse Yeoupe und Wangwenhiang auf Nachricht wartend im Gespräche im Pavillon. Er ging eilig zu ihnen hinauf, und nachdem er sie gegrüßt, sprach er: »Meine Herren, ich habe heute mein Wort gebrochen; ich muß Euch sehr um Entschuldigung bitten.«

— »Nichts war natürlicher;« antworteten beyde zusammen und fragten ihn sogleich aus: »Da Pe Thaïhiouan Euch bey sich behalten hat, so ist ohne Zweifel etwas wegen der Heirath ausgemacht worden.«

Tchangfanjou erzählte ihnen mit zufriedener Miene und ganz verklärter Gestalt, lachend, wie man ihn aufgenommen und beym Mittagsessen behalten habe. Er sagte nicht ein Wort von den Versen, die er hatte machen müssen; aber von allem anderen stattete er ihnen umständlichen Bericht ab. Er fügte dann hinzu: »Was die Sache mit der Heirath betrifft, so ist noch kein förmliches Versprechen da; aber mein Glück will, daß man sichtbar ein günstiges Vorurtheil von mir hat.«

— »Ich sehe, sagte Wangwenhiang lachend, Eure Heirath ist mehr als entschieden.«

Nur Sse Yeoupe behielt innerlich einige Zweifel. Er dachte bey sich: »Wenn man auf ein solches Versstück hin ihn des Preises würdig erklärt, so ist nicht zu glauben, daß dieses junge Fräulein wahres dichterisches Talent besitzt. Wie hat sie dann aber selbst so schöne Verse machen können, und warum ist sie bisher in der Wahl eines Gatten aufgehalten worden?«

Da er aber die Zufriedenheit bemerkte, welche

Tchangfanjou über sein Glück empfand, und ihm nichts einzuwerfen wußte, fühlte er sich in einer unangenehmen Lage und wollte gehen. Tchangfanjou seiner Seits versuchte es nicht ihn zurückzuhalten und begleitete ihn bis an die Thüre.

Als er zurück war, wandte er sich an Wangwenhiang und sagte lachend: »Ich habe heute einen guten Streich ausgeführt;« und sofort erzählte er ihm, wie Pe ihn einer neuen Probe in seiner Gegenwart habe unterwerfen wollen und wie er das Glück gehabt sich herauszuziehen.

Wangwenhiang machte ihm eine Verbeugung und sagte: »Ihr seyd wirklich ein glücklicher Mensch. Nach einem solchen Vorgang muß es mit Eurer Heirath weit gediehen seyn. Die Sachen haben sich vortrefflich gemacht; wie gut war es, daß ich gleich Anfangs dieses andere Versstück behielt.«

— »Ich darf wohl sagen, erwiederte Tchangfanjou, der Himmel hat mir am heutigen Tage wohl gewollt. Was mich aber unruhig macht, das ist, der gute Alte möchte noch nicht zufrieden seyn und mich eine neue Prüfung bestehen lassen wollen. Es handelt sich dabey für mich um Leben und Tod.«

— »Weil er Euch heute selbst geprüft hat, so habt Ihr gerade dadurch eine gute Bürgschaft für die Zukunft.«

— »Das ist eine Bürgschaft, die nur eine Zeitlang dauern wird, und wie soll ich es am Ende angreifen, um ihn zu befriedigen?«

— »Das ist nicht schwer, sagte Wangwenhiang. Ihr dürft nur, wenn Ihr mit Sse Yeoupe zusammen seyd, ihm große Zuneigung beweisen und ihn veranlassen hier zu bleiben; und wenn etwas vor-

kommt, das sehr schwer zu behandeln ist, ihm aufgeben, es statt Eurer zu übernehmen: wird das nicht eine große Erleichterung für Euch seyn?«

Tschangfanjou war entzückt von diesem Gedanken. »Was Ihr mir da vorschlagt, sagte er, ist ganz vortrefflich ausgedacht. Gleich morgen will ich zu ihm gehen und ihn auffordern in meinem Garten zu wohnen.«

Wirklich kleidete er sich den folgenden Tag sehr frühe an, weil er fürchtete Sse Yeoupe möchte, da er sein Vorhaben vereitelt sah, abreisen ohne ihm etwas davon zu sagen, und begab sich eilig in das Kloster, um seine Einladung an ihn ergehen zu lassen. Sse Yeoupe war noch nicht aufgestanden; als er Tschangfanjou kommen sah, stieg er eilfertig aus dem Bette und sagte: »Herr Tschang, was führt Euch so frühe her?«

— »Als ich gestern zurück kam, antwortete Tschangfanjou, war ich etwas erhitzt im Kopfe und müde in den Gliedern: ich habe Euch nicht aufgefordert eine Collation anzunehmen. Ich beging darin einen Fehler gegen Euch und ich fürchtete Ihr möchtet es übel genommen haben; Ihr hättet glauben können, das Glück, das ich mit dieser Heirath gehabt habe, lasse mich meine Freunde vergessen; deswegen bin ich ausdrücklich hier, um Euch zu bitten meine Entschuldigung anzunehmen.«

Sse Yeoupe sagte: »Nachdem ich dem Zufall das Glück verdanke, Eure Bekanntschaft gemacht zu haben, und ich von Euch mit Beweisen von Güte beehrt worden bin, die tief in mein Herz gegraben sind, was könnte ich da übel nehmen?«

— »Wenn Ihr nicht böse auf mich seyd, sagte

Tchangfanjou, so möchte ich Euch in meinen Garten mitnehmen, um dort ein Paar Tage in Eurer Gesellschaft zuzubringen. Wenn es Euch nicht zuwider ist bey einem Freunde zu wohnen, so würde ich dies als einen großen Beweis von Zuneigung ansehen.«

Alle bisherigen Vorfälle hatten in Sse Yeoupe's Kopfe große Ungewißheit hinterlassen, und es war ihm noch nicht gelungen damit in's Reine zu kommen. Er hatte daher noch keinen Entschluß wegen seiner Abreise gefaßt, und Tchangfanjou's Vorschlag gab ihm Anlaß zu einem Plane. »Ihr habt mich bereits mit Freundschaft überhäuft, sagte er, Ihr habt mich in jeder Hinsicht so gut behandelt, daß ich den Gedanken nicht zu ertragen vermöchte bloß Abschied von Euch zu nehmen und zu reisen. Ich fürchte aber Euch zur Last zu fallen, wenn ich in Eurem Garten wohnte, und dies wäre gar zu unschicklich.«

— »Wenn Ihr die Gesinnungen eines Freundes für mich hegt, dürft Ihr von alle dem nicht sprechen. Diese Sprache ist am unrechten Ort zwischen uns.« Und sofort wandte er sich an Siaohi und sagte: »Junger Mensch, bringt schnell das Gepäcke Eures Herrn in Ordnung, um es fortzutragen.«

— »Der Zufall hat mich hierher geführt, sagte Sse Yeoupe. Ich habe bloß ein Pferd, das unten ist, und habe mich mit keinem Gepäcke beladen.«

— »Gut, das ist noch besser,« sagte Tchangfanjou. Und er stand auf, um zu warten, bis Sse Yeoupe mit seinem Anzuge fertig wäre. Dieser hielt sich nur so lange auf als nöthig war Tsingsin zu danken und Abschied von ihm zu nehmen; darauf ließ er Siaohi sein Pferd am Zügel nehmen und

ging mit Tchangfanjou in den Garten, wo er seine Wohnung aufschlagen sollte. In allem, was sich auf den Thee und das Essen bezog, verdoppelte sein neuer Wirth seine Sorgfalt, und bewies sich als der aufmerksamste, zuvorkommenste Mann von der Welt.

Ein Mann, der seine Absichten hat, begegnet einem andern Mann, der seiner Seits auch die seinigen hat.
Beyde sind im Frühling ihres Lebens.
Sollte man glauben, daß im Eifer, der sie beseelt,
Jeder gerne sein Leben aufopfern würde?

Die drey jungen Leute schwatzten zusammen in der Bibliothek, da meldete ein Bedienter die Ankunft des alten Thürstehers von Pe's Hause. Bey dieser Nachricht konnte Tchangfanjou seine Freude nicht bändigen und ging allein zum Pavillon hinaus ihm entgegen. Der Thürsteher trat wirklich herein, und nach den Begrüßungen sagte der alte Bediente: »Mein Herr bezeigt Euch seine Achtung und macht Euch seine Entschuldigung wegen der unschicklichen Art, mit der er Euch gestern aufgenommen hat.«

— »Ich wurde gestern, erwiederte Tchangfanjou, wahrhaftig mit Beweisen seiner Zuneigung überhäuft, und wollte ihm just heute meine Danksagung dafür abstatten. Doch alter Freund, was führt Euch hierher?«

— »Mein Herr hat einen jungen Burschen, der jetzt in seinem fünfzehnten Jahre steht. Ueberrascht von Eurem schönen Talente und Euren ausgebreiteten Kenntnissen, wünschte er, Ihr möchtet die Gewogenheit haben dem Unterrichte dieses jun-

gen Menschen ein Jahr lang Eure Sorgfalt zu widmen. Hier ist der schriftliche Vertrag, den er hat auffsetzen lassen, und einige Geschenke, die er Euch schickt, und er wünscht sehr Ihr möchtet seinem Verlangen keine Schwierigkeit entgegensetzen.«

Bey diesem Vorschlage fühlte sich Tchangfanjou außer Stande einen Entschluß zu fassen, und da er ihn weder ablehnen noch annehmen mochte, nahm er den Vertrag und die Geschenke und ging wieder in den Pavillon hinauf, um mit Wangwenhiang und Sse Yeoupe darüber rathzuschlagen.

— »Was kann sein Zweck dabey seyn?« fragte er sie.

— »Kein anderer, sagte Sse Yeoupe, als daß Euer Verdienst Eindruck auf ihn gemacht hat, und er Euch um sich zu haben wünscht.«

— »Aber zwischen einem Lehrer und einem Eidam ist ein großer Unterschied, erwiederte Tchangfanjou. Hat der gute Mann nicht vielleicht eine alte Dame, die der Sache eine andere Wendung gegeben hat?«

— »Ihr habt es nicht! sagte Wangwenhiang lachend; aus Zärtlichkeit für seine Tochter fürchtet er in seiner Wahl nicht glücklich zu seyn, wenn er sich zu sehr übereilt. Er will Euch von Grund aus kennen lernen und Euch im Kleinen beobachten; darum wünscht er, Ihr möchtet als Gast bey ihm wahnen. Er wird sehen, ob Eure Sinnesart gesetzt ist oder leicht, ob Ihr das Studium liebt oder nicht liebt. Dadurch werdet Ihr Euch allmählig in seine Gunst einschmeicheln; wie könnt Ihr noch zaudern oder Euch besinnen?«

Tchangfanjou fand diesen Rath ganz nach sei-

nem Geschmack und ging hinaus, um dem alten Thürsteher Antwort zu bringen. »Zu jeder andern Person, sagte er zu ihm, möchte ich nicht leichtsinnig in's Haus gehen; aber einen solchen Beweis von Achtung von Seiten Eures Herrn kann ich nicht ablehnen. Nur Eines, lieber Liaotsiouan, will ich Euch gebethen haben, daß Ihr ausrichtet: Ihr müßt Eurem Herrn sagen, ich brauche eine Bibliothek an einem ruhigen, abgelegenen Ort, wo mich kein Ueberlästiger stört und wo ich mich ganz dem Studium widmen kann.«

— »Das ist etwas Leichtes,« sagte Toungyoung; und er nahm sogleich Abschied und ging weg, um seinem Herrn die Antwort zu bringen.

Ye war sehr zufrieden als er sah, daß Tchangfanjou seinen Vorschlag annahm; und die Bedingung, die er dabey machte, ein ruhiges, abgelegenes Zimmer zu haben, vermehrte noch seine Zufriedenheit. Sogleich befahl er ein Gemach, das hinter dem Garten lag, zu ordnen, zu reinigen und in Stand zu setzen, und ließ, nachdem er einen glücklichen Tag dazu gewählt, Tchangfanjou bitten zu kommen und bey ihm zu wohnen.

Dieser war nicht sobald in seiner neuen Wohnung eingerichtet, so begann er den wichtigen Mann zu spielen und sich das Ansehen eines eifrigen Freundes des Studiums zu geben. Ob er saß oder stand, beständig hatte er ein Buch in der Hand, und wenn er Jemand kommen sah, begann er schnell leise ein Paar Worte zu murmeln, wie ein Mensch, der lernt. Er war entzückt an seinem Schüler Yinglang einen Zögling zu finden, der seines Lehrers

durchaus würdig war. Ihre Neigungen stimmten vollkommen zusammen. Es gab im übrigen Hause wohl eine oder zwey Personen, die hätten dahinter kommen können; aber Tchangfanjou war kein Lehrer wie andere. Sein Geschmack zog ihn nicht zu den Büchern hin, aber er wußte den Leuten beyde Augen mit Geldstücken zu verstopfen. Er war überdies von gefälligem, zuvorkommendem Charakter: er nahm Jedermann gut auf, und Groß und Klein kam, um mit ihm zu plaudern, so daß, wenn er auch einig Spuren vom Pferdefuße zurückgelassen hätte, jeder sich beeifert haben würde sie zu bedecken.

Oberflächlich im Studium der Bücher,
War er gründlich in der Kunst die Menschen zu betrügen.
Gemeine Neigungen und etwas Freygebigkeit,
Und Knechte und Sclaven sind alle bald gewonnen.

Eines Tages hatte sich eine Gruppe von Birnbäumen mit rothen Blüthen, die sich unter dem Pavillon der ländlichen Träume befand, mit einer ungeheuren Menge von Blüthen bedeckt. Als sie Pe sah, sprach er zu seiner Tochter: »Morgen will ich einen Koffer *) rüsten lassen, und Tchangfanjou einladen des Anblicks dieser Birnbäume zu genießen. Dann will ich ihn bitten über diesen Gegenstand ein Lied von vermischten Versen zu machen, das man in Musik setzen kann. Ich werde daraus sein Talent beurtheilen können, und es

*) Um die Krüge, Tassen, Löffel und andere Gegenstände, die zu einer Collation im Garten gehören, hineinzuthun.

wird zugleich für uns ein Gegenstand der Unterhaltung seyn.«

Ye hatte kaum diese Worte ausgesprochen, so ging Jemand auf der Stelle hin und theilte sie Tchangfanjou mit. Diese Nachricht verursachte ihm keinen kleinen Schrecken. Das einzige Auskunftsmittel, auf das er verfiel, war, ein Billet zu schreiben und mit der Schnelligkeit eines fallenden Sterns Jemanden fortzuschicken, der Sse Yeoupe einladen sollte, ihn in seiner Wohnung zu besuchen.

Sse Yeoupe war zu dieser Zeit allein, aller Gesellschaft beraubt; er hätte gerne etwas Neues erfahren mögen; er wußte aber nicht, wie er es anfangen solle, um dazu zu kommen. Tchangfanjou's Einladung kam ganz gelegen: sie both ihm die Gelegenheit, die er wünschte, und er wäre noch am nähmlichen Tage hingegangen; aber es war schon spät, und er konnte nichts mehr thun, als Tchangfanjou in einem Billet antworten, er werde ihn den andern Morgen bey guter Zeit besuchen.

Tchangfanjou, gequält von der Angst, irgend ein Aufenthalt möchte seine Sache verderben, konnte die ganze Nacht kein Auge zumachen. Gleich bey Tagesanbruch schickte er Jemand fort, um Sse Yeoupe an sein Versprechen zu erinnern; er selbst stellte sich an die Thüre hinter dem Garten, um ihn in größerer Ferne bemerken zu können.

Glücklicherweise hatte Sse Yeoupe seiner Seits auch seine Absichten; und hatte sich, ohne zu warten, daß man ihn mahne, bereits auf den Weg gemacht. Sobald ihn Tchangfanjou kommen sah, war es ihm, als käme der Himmel selbst ihm zu

Hülfe. Er lief ihm eilig entgegen, begrüßte ihn, nahm ihn dann bey der Hand und ließ ihn in die Bibliothek treten: »Mein Freund, sagte er, seit ich mich in dieser Wohnung eingerichtet habe, ist keine Viertelstunde vergangen, wo ich nicht an Euch gedacht hätte.«

— »Bey mir war es eben so, antwortete Sse Yeoupe. Ich kam manchmahl in Versuchung, Euch zu besuchen; ich fürchtete aber, man möchte an diesem Orte hier nicht leicht Zutritt bekommen.«

— »Da man mich aufgefordert hat, daselbst zu wohnen, so bin ich hier Herr, erwiederte Tchangfanjou. Was konntet Ihr für Schwierigkeiten besorgen?«

Als sie zusammen sprachen, kam Yinglang, um seine Stunde zu nehmen. »Es ist Jemand bey mir, sagte Tchangfanjou. Ihr sollt heute frey haben.«

Yinglang ging ganz vergnügt über diese Nachricht weg, und Tchangfanjou nahm die Unterhaltung wieder auf und sagte: »Seit langer Zeit sind wir nicht beysammen gewesen. Gewiß habt Ihr, seit Ihr in meinem Garten wohnt, eine gute Zahl von Stücken gemacht.«

— »Ihr seyd nicht mehr dort, mein Freund, antwortete Sse Yeoupe. So allein in dieser Wohnung bekomme ich keine große Lust zum Dichten. Aber Ihr, die Ihr hier bey geschickten Dichtern lebt, Ihr habt gewiß mehrere herrliche Stücke hervorgebracht.«

— »Ich bin alle Tage hier mit meinem Zögling, der sich an meine Fersen hängt. Wie sollten sich meine Gedanken auf solche Gegenstände rich-

ten? Gestern indessen machte ich einen Spaziergang gegen den Pavillon zu, und sah im Innern einen Birnbaum, dessen rothe Blüthen ganz aufgegangen sind und den lebhaftesten Glanz verbreiten. Ich wäre in Versuchung gerathen, ihn zum Gegenstande eines Versstücks zu machen; ich fürchtete aber, mehr Mühe darauf zu verwenden, als die Sache werth ist, und bekam den Einfall, bloß ein kleines Lied zu machen. Ich trillerte es seither, habe es aber noch nicht aufgeschrieben.«

— »Glaubt nicht, erwiederte Sse Yeoupe, ein gutes Lied sey so leicht zu machen. Bey gewöhnlichen Versen genügt es zwey Töne zu unterscheiden, den gleichen und den ungleichen*); aber in einem Liede muß man die vier Töne, den gleichen, den hohen, den gedehnten und den wiederkehrenden bezeichnen, mit Unterscheidung der hellen und der dunkeln Consonanten, nach den männlichen und weiblichen Klängen. Fehlt Ihr nur um Ein Wort, oder einen einzigen Accent, so paßt es nicht mehr zu den Noten der Melodie. Ihr setzt Euch den Spöttereyen der Kenner aus. Darum nennt man auch diese Arten von Gedichten stehende Stücke, weil man sie nicht im Laufe machen kann.«

— »Wenn das so verwickelt ist, versetzte Tchangfanjou, so habe ich nicht im Sinn, ein Lied zu dichten, damit man sich über mich lustig macht. Aber Euch, Bruder, die Ihr mit Gold und Jaspis nicht geizt, Euch will ich bitten, ein kleines zu dichten;

*) Wie wir sagen würden, lang und kurz.

dann will ich mich eifrig daran machen, mir die Consonanten und die Accente zu merken, ohne etwas zu übergehen. Wäret Ihr aufgelegt, mein Freund, mir Unterricht zu geben?«

— »Verse, Lieder, das ist der Zeitvertreib gelehrter Leute zu Hause: wenn man den Thee zu sich nimmt, wenn man zusammen trinkt, macht man welche, wenn man welche machen muß; warum sollte ich nicht aufgelegt seyn, Euch diesen Gefallen zu thun? aber wo ist dieser Birnbaum mit rothen Blüthen? Wenn Ihr mich einen Blick auf ihn wolltet werfen lassen, könnte dies mich begeistern.«

— »Es ist eine Gruppe von Birnbäumen um den Pavillon der ländlichen Träume, antwortete Tchangfanjou. Wenn Ihr sie zu sehen wünscht, so dürfen wir nur in die Blumengallerie hinaufgehen; von da können wir sie sehen.«

Die beyden jungen Leute gingen durch den Garten, wobey sie einander bey der Hand hielten. Sie gingen in die Blumengallerie hinauf, und von diesem Orte warfen sie über die Scheidungsmauer weg ihre Augen in's Innere und sahen einen Birnbaum mit rothen Blüthen, dessen Zweige über die Mauer hervorragten. Die völlig aufgegangenen Blüthen schienen mit Blut gefärbt und brachten die angenehmste Wirkung hervor. Sse Yeoupe konnte nicht müde werden sie zu betrachten und ihnen Lobsprüche zu ertheilen: »Dies sind sehr schöne Blüthen, sagte er; sie verdienen allerdings, daß man sie besinge; aber es ist Schade, daß man durch die Mauer von ihnen getrennt ist; man genießt des Anblicks

nicht vollständig. Könntet Ihr nicht machen, daß wir in den Pavillon kommen können, um sie zu betrachten? Dies wäre unendlich angenehmer.«

— »Wir können nicht hingehen, antwortete Tchangfanjou. Der Pavillon der ländlichen Träume ist die innere Bibliothek des Herrn Pe, und hängt mit dem Saal zusammen, in dem seine Tochter an Stickereyen arbeitet. Wie sollte er dulden, daß dort Besuche spazieren gehen?«

Sse Yeoupe sagte: »Wenn dieser Ort mit den innern Gemächern zusammenhängt und dem Salon des Fräuleins vom Hause, so versteht es sich von selbst, daß wir nicht hinkommen können.«

Nachdem die beyden Freunde eine Zeitlang in der Blumengallerie zusammen geblieben waren, gingen sie wieder zurück und setzten sich in Tchangfanjou's Zimmer. Dieser hatte nur Einen Gedanken, der war, Sse Yeoupe dahin zu bringen, daß er das Lied machte. Er fürchtete vorzüglich, dieser werde, wenn er zu lange zaudere, nicht mehr Zeit haben, es zu machen, oder er selbst werde, wenn es fertig sey, nicht Zeit haben, es auswendig zu lernen. Er war also ganz allein damit beschäftigt, in ihn zu dringen, und Sse Yeoupe, der seiner Seits den Kopf voll hatte von dem Gedanken an Fräulein Pe, hatte nicht nöthig, daß man ihn aufmunterte. Er versah sich mit einem Pinsel, überließ sich seiner Begeisterung und begann seine Gedanken auf das Papier auszugießen.

Es braucht einer besonderen Erzählung, um zu zeigen, wie die Schöne verstohlen die Thüre ihres wohlriechenden Gemachs halb öffnet, und der ver-

haßte Werber bis auf das Bett des Morgens *) von der Unruhe verfolgt wird.

Der Goldsperling und die Grille
Bergen unter dem Schleyer des Geheimnisses ihr Bemühen, sich zu nähern.
Manhi glaubt die Hymne des Genusses entwendet zu haben;
Aber bereits erreicht Soungiu die morgendliche Mauer.

Man wird im folgenden Capitel sehen, ob Sse Yeoupe das Lied machte, das man von ihm verlangte.

*) Schon oben erwähnt.

Neuntes Capitel.

Man wirft die Pflaume weg und sucht eine Pfirsche in der Blumengallerie.

Das Herz sey erkaltet oder glühend, verhärtet oder empfindlich,
Etwas darin erhält das Gefühl für Harmonie.
Hier ist es der Refrain eines Lieds, das man bey der Schale des Trinkers hört,
Dort hinter jenen Blumen, sind es die Züge eines Geliebten, die man betrachtet.
Wer wollte den Glanz des Alabasters trüben,
Oder die Perle auf Gerathewohl schwimmen lassen?
Die einfache Taube erschöpft sich, indem sie für ihr Nest kämpft,
Aber das Paar getreuer Vögel, dies ist der Lieblingsgegenstand der Stickereyen.

Gedrängt von Tchangfanjou, der ihn durchaus ein Lied wollte machen lassen, und mehr noch von den Gedanken an Fräulein Pe, die ihn aufregten, nahm Sse Yeoupe aus diesen seinen Stoff; er gab sich seinem Feuer hin, ließ seinen Pinsel laufen und machte ein stehendes Stück, wie er es selbst genannt hatte. Ihr hättet sehen sollen wie er die Dinte, die er vom Schreibzeug aufnahm, auf das Papier regnen ließ. Er nahm sich nicht mehr als eine Viertelstunde Frist, und bald hatte er sein Lied aus dem Stegreif vollendet. Als er es Tchangfanjou zustellte, sagte er: »Ich entspreche sehr schlecht Eurem Wunsche, macht Euch nicht lustig über mich, mein Freund.«

Tchangfanjou nahm es und las es mit großer Aufmerksamkeit. Er fand, was folgt *):

Lied

auf einen Birnbaum mit rothen Blüthen.

Die Lust des Spaziergangs.

Ihr sucht den Schatten; und was gibt es süßeres als eine schöne Nacht,
In Luft und Mondlicht mit einem geliebten Gegenstand?
Wer hätte sich den Frühling so verschwenderisch gedacht?
Er bedeckt mit Rubinen die Zweige der Bäume,
Von allen Seiten nichts als Feuer, das funkelt.
Ihr fragt, ob es ein Mandelbaum ist oder ein Pfirsichbaum,

*) Viele Uebersetzer verändern in den Stellen, die sie nicht ganz verstehen, die Form, und behalten den Sinn der Gedanken bey, wir haben hier gerade das Gegentheil gethan. Wir haben die Ordnung der Strophen, ihre räthselhaften Ueberschriften, den Schnitt der Verse beybehalten; wir schmeicheln uns aber durchaus nicht den Sinn wiedergegeben zu haben. Mit Ausnahme einiger Phrasen, die nicht zweyerley Erklärung zulassen, könnte das Lied, das man lesen wird, gar wohl fast nichts mit dem Original gemein haben. Man muß darauf verzichten die Metaphern und Anspielungen, welche die Schönheit dieser Art von Gedichten ausmachen, aufzufassen und wiederzugeben. Ueber die Gründe, welche unser Gewissen über diese Untreue beruhigen, s. d. Vorrede. Seite XLIX. u. ff.

Ich meyne darauf die Blutspuren zu sehen von zwey Wesen,
die sich verzehren, indem sie an einander denken.

Die Trunkenheit vom Morgenwinde hervorgebracht.

Diese schönen Purpurtinten dringen durch den Reif,
der das Gebüsche bedeckt.
Die Hälfte dieser Blumenblätter wird in den Strom
hingezogen, dessen Fläche sie röthen.
Wenn die Blumen ihre Scharlachhäupter aufheben, bedecken sie die Zweige mit einer Schneeschichte.
Es ist als ob eine Schöne am Fuße dieser Gallerie
Künstlich tausend seidene Gewänder häufte.
Farbigte Wolken, ein Nebel, der das Eis verdichtet,
Sind die Schminke, die ihre Farben lebendiger macht;
Und man hört die Stimme des Kuckucks, der auf diesen
Zweigen sitzt.

Die junge Schönheit.

Was sucht hier meine Seele, welche schon lange die
Wolken des Trübsinns verdüstern?
Mit Entzücken verfolgt sie den Frühling auf zwey duftenden Wangen.
Unter diesen Regen von wohlriechendem Schnee,
Soll die Hummel und der dumme Schmetterling nicht
verstohlen schlüpfen.

Der Mond über dem Japanischen Birnbaum.

Gewebe, dessen Farben zierlich gegattet sind,
Der Frühling hat deine lieblichen Ausschnitte gebildet,
Er hat dir diese zierlichen Formen gegeben.
Am Rande des Wassers, durch das Gebüsche durch,
Was sind dies für Stoffe, beladen mit den süßesten Wohlgerüchen?
Hinter diesem Gitter, gefirnißt mit Purpurfarbe,
Was ist dies für ein entzückendes Gesicht, dessen Anmuth uns besiegt?
Der silberne Leuchter belade sich mit Kerzen;
Diese Reize, dieser Schmuck schlagen Wunden, die uns den Gebrauch unserer Sinne rauben.
Habt endlich Mitleid mit dem Dichter,
Ihr! die Ihr sein Herz mit ewiger Dankbarkeit füllen könnt.

Die fünf Gaben.

Die weißen Blumenblätter, diese rothen Fäden sind wie der Bruder und die Schwester.
Ihre dichten Sträuße, ihre schimmernden Farben,
Dieser Flaum, der sie noch schmückt,
Sind unsern Augen ein entzückendes Schauspiel.
Welche Reize entfaltet ihr vor dem erstaunten Gast, der euch besucht.
Entzücken, das uns die Sinne raubt,
Lust, die uns das Herz durchdringt!

Solltet ihr euch vor dem bräutlichen Zephyr fürchten?
Ich meyne ich sehe, wenn sich die Sonne in gelblichen Nebel gehüllt hat,
Und der Mond uns sein Licht herabgießt,
Das geliebte Wesen, das heimlich neben euch stehend,
Einen Gazeschleyer über euch breitet.

Das Jaspisherz.

Duftendes Herz, dessen Glanz nichts trübt,
Welche Lust für mich eure entzückenden Staubfädensträuße zu betrachten.
Ihr seyd das Sinnbild der Reinheit, welche nie etwas besudelt hat;
Eure metallischen Farben reißen hin durch ihre natürliche Schönheit.
Blutthränen ahmen Löcher nach, von denen euer Kelch durchbohrt ist.
Ich weiß, welches Verdienst es brauchte, um solche Reize zu werben;
Aber trauet nicht dem Fürsten des Morgens, dessen Gluth euch zerstreuen wird.

Rothe Blüthen auf der Fläche des Wassers.

Schöne mit rosigen Augbraunen, mit schneeigten Wimpern,
Ihr verkündet das Schwinden des Frühlings.
Der Gott der Blumen faßt euch zwischen seine Finger:
Die Kühle war die Pflegerinn eurer Schönheit.

Ich, den aufrichtige Zuneigung zu euch zieht,
Ich möchte euch das ganze Jahr erhalten.
Aber eure Falten, die plötzlich zur Erde niederfallen,
Bilden vor meinen Augen ein bräutliches Gewand. Yelo!

Refrain.

Sollen wir uns freuen beym Anblick dieser Schönheit, die sich erneuert?
Der Kummer kommt in Begleitung der Reue.
Die zwölf Pforten des Jahrs werden uns andere Genüsse bereiten,
Aber ihre Purpurseide
Hinterläßt uns, ach! nur trügerische Freuden.

Endstrophe.

Zwischen den Tassen betrachten wir diese blühenden Zweige,
Und die Lust der Verse vereinigt sich mit ihren Reizen.
Doch, wäre es möglich würdig zu besingen
den Birnbaum mit rothen Blüthen?

Als Tchangfanjou mit dem Lesen dieses Liedes fertig war, war er sehr zufrieden damit und konnte sich nicht entbrechen seine Annehmlichkeit zu preisen. »Ihr seyd wirklich ein göttlicher Dichter, sagte er, Ihr verdient meine Huldigungen und meine Achtung.«

Sse Yeoupe sagte: »Ein Lied, das so in einem Augenblicke aus dem Stegreif gemacht wor-

den ist, kann Eure Lobeserhebungen nicht rechtfertigen.«

Tchangfanjou, der das Lied in seiner Hand hielt, ließ nicht ab, die Augen darauf zu heften, und fuhr fort, es zu lesen und herzusagen. »Nach der Art wie er es mustert, dachte Sse Yeoupe, sollte man meynen er wolle es auswendig lernen.« Dann richtete er das Wort an ihn: »Verdient eine solche Spielerey, daß Ihr sie so lange betrachtet? Ihr habt mir versprochen in meine Fußstapfen zu treten, wollt Ihr mich nicht Eure Kunst sehen lassen?«

— »Wenn ich dichte, erwiederte Tchangfanjou, muß ich nothwendig mich besinnen und meine Ausdrücke suchen; ohne dies gelingt es mir nicht. Ich habe keine solche Gewandtheit wie Ihr. Laßt mich eine Nacht schlaflos zubringen, dann will ich Euch um Eure Meinung fragen über die Versuche, die ich werde gemacht haben.« Während dieser Worte warf er noch einmahl die Augen auf das Lied, rollte es zusammen, und steckte es in seinen Aermel. Dann nahm er die Unterhaltung mit Sse Yeoupe wieder auf.

Sie hatten noch nicht lange mit einander gesprochen, da sah man einen Diener hereinkommen, der Tchangfanjou sagte, sein Herr erwarte ihn im Pavillon der ländlichen Träume, wo er ihm etwas zu sagen habe.

— »Ich habe einen Besuch bey mir, ich kann in diesem Augenblicke nicht kommen,« antwortete Tchangfanjou.

— »Euer Wirth läßt Euch rufen, sagte Sse

Yeoupe, ich verlasse Euch;« und er wollte Abschied nehmen und gehen.

Tchangfanjou hätte ihn wohl gehen lassen; er fürchtete aber, es möchte gerade jetzt ein recht schwieriger Gegenstand vorkommen, wobey es ihm an einem Helfer fehlen würde, und er hielt es vor gut, Sse Yeoupe zu behalten. »Bruder, sprach er zu ihm, was nöthigt Euch heimzugehen? Bleibt ein Paar Augenblicke hier, ich will zu meinem Wirthe gehen; dann komme ich wieder, um Euch Gesellschaft zu leisten. Dieser Ort ist ruhig und abgelegen, es kommt Niemand her. Ihr könnt hier nach Behagen spazieren gehen.

Sse Yeoupe's erste Absicht war gewesen, etwas Neues zu erfahren zu suchen, und da er sah, daß Tchangfanjou ihn zurückhalten wolle, willigte er ein zu bleiben. »Weil Ihr es für gut findet, sprach er, thut wie Ihr wollt, ich will hier bleiben und mir die Zeit vertreiben.«

— »Ich vergehe mich sehr gegen Euch,« sagte Tchangfanjou; und mit diesen Worten folgte er dem Diener in den Pavillon der ländlichen Träume. Als er hinaufkam, empfing ihn Pe mit den Worten: »Meister, seit mehreren Tagen haben wir uns nicht gesehen; ich bin entzückt, mich in Eurer Gesellschaft zu finden. Ich bemerkte heute die Schönheit dieser Blumen, und nahm mir die Freyheit, Euch einzuladen, herzukommen und sie einige Augenblicke zu genießen.«

— »Ich bin, antwortete Tchangfanjou, mit der Sorge für die Erziehung Eures Herrn Sohns so sehr beschäftigt, daß ich gar nicht wußte, daß der Frühling schon so schöne Sachen gebracht hat.

Ich verdanke der Güte Ew. Excellenz das Glück, dieses duftende Gebüsch betrachten zu können: es kann nichts Köstlicheres geben.«

— »Leute, die sich den Studien ergeben, sagte Pe, müssen übermäßigen Fleiß vermeiden. Man würde am Ende seinen Geist erschöpfen. Trifft man Morgens Blumen, oder Abends einen Mondschein, muß man sich von Zeit zu Zeit dem Vergnügen, das diese Gegenstände gewähren, überlassen.« Er rief seinen Bedienten und sagte, sie sollen den Koffer unter den Zweigen des Birnbaums offen halten, damit er mit Tchangfanjou trinken könne, während sie die Schönheit der Blumen bewunderten.

Nachdem er einige Tassen zu sich genommen hatte, sagte Pe: — »Meister, seit Ihr in meinem Hause wohnt, habt Ihr gewiß Zeit gefunden, herrliche Stücke zu machen. Wolltet Ihr die Gefälligkeit haben, mir eins oder zwey zu zeigen?«

— »Seit ich in Eurem Schlosse aufgenommen bin, antwortete Tchangfanjou, habe ich die Ruhe dieser blühenden Gärten und die Stille meines Aufenthalts benützt, um mich in das Studium unserer alten Schriftsteller zu vertiefen. Was aber Verse anlangt, so habe ich noch nicht ein einziges Stück machen können.«

— »Nun denn, sagte Pe, jetzt da wir unter den Blumen sitzen, müßt Ihr die Gelegenheit nicht vorbeylassen.«

Bey diesen Worten, die mit dem, was man ihm hinterbracht hatte, übereinstimmten, errieth Tchangfanjou ohne Mühe, was der Gegenstand seyn werde, und da er seine Sache im Aermel

hatte, zeigte er sich ganz entschlossen und antwortete sogleich: »Weil Ew. Excellenz nicht verschmäht, was gewöhnlich und gemein ist, so bin ich bereit, Euch von Neuem Stoff zum Lachen zu geben.«

— »Meister, bey Eurer Geschicklichkeit in der Dichtkunst müßt Ihr sicher vortreffliche Lieder machen. Vor einigen Tagen hat mir ein Verwandter, Nahmens Gou, zwey junge Sänger zugeschickt; ihre Stimmen sind angenehm, aber die Worte, die sie singen, sind etwas veraltet, und dies wird am Ende eintönig. Weil Ihr im Feuer seyd, Meister, könntet Ihr nicht diesen Birnbaum mit rothen Blüthen zum Gegenstand nehmen, und mir ein Lied darüber machen? Ich ließe es meine Sänger lernen, und das wäre Jaspis und Perlen für unsere Ohren. Wollt Ihr so gut seyn uns dieses Vergnügen zu verschaffen?«

Tchangfanjou war von Grund seines Herzens entzückt über diesen Vorschlag und antwortete mit Freuden: »Weil Ew. Excellenz die Gewogenheit hat, mir einen Befehl zu ertheilen, so darf ich nicht zaudern demselben Genüge zu leisten; ich fürchte aber, Eure Leute möchten mein Lied zu ihren Gesängen nicht brauchen können.«

Sehr zufrieden, befahl Ye seinen Bedienten Papier und Pinsel auf den Tisch zu legen, und ließ Herrn Tchang eine Tasse Wein einschenken; Tchangfanjou trank sie, ergriff den Pinsel und hob den Kopf mit nachdenklicher Miene in die Höhe. Er schrieb in kurzer Zeit die drey oder vier ersten Strophen, als er aber zu den Endstrophen kam, fand es sich, daß er sie vergessen hatte. Er versuchte es, einige Zeit sich wieder daran zu erin-

nern; da ihm aber das Gedächtniß nicht wieder kam, stand er, ich weiß nicht unter welchem Vorwand, auf, und trat hinter einen Busch, wo er heimlich die Rolle aus seinem Aermel zog und mehrere Mahle seine Blicke darüber laufen ließ, um die Erinnerung daran aufzufrischen und sich den Inhalt in's Gedächtniß zu prägen; dann nahm er eilig seinen Platz am Tische wieder ein, und sobald er mit Schreiben fertig war, stellte er sein Papier Pe's Händen zu.

Dieser betrachtete es mit Aufmerksamkeit, und in seinem Entzücken rief er: »Dieses Lied ist bezaubernd, der Sinn ist tief, und die Ausdrücke die feinsten von der Welt. Ihr habt, Meister, ein Talent, das für die Akademie gemacht ist, und eines Tags werdet Ihr an Glück und Ehre *) weit über mir stehen.«

»Herr, erwiederte Tchangfanjou, wie kann man einen armen Gelehrten, demüthig wie Stoppeln, mit den glänzenden Wolken des Firmaments vergleichen? Eure Worte setzen mich ganz in Verwirrung.«

Sie setzten die Unterhaltung in diesem Tone fort, während sie zusammen tranken. Indeß hatte Fräulein Houngiu, seit sie die beyden Versstücke auf die Frühlingsweiden erhalten hatte, sich an die gemeine Handschrift, die ihr gleich Anfangs zuwider gewesen war, nicht gewöhnen kön-

*) Man hat nicht vergessen, daß Ehre und Glück die unfehlbare Belohnung der Chinesischen Gelehrten sind, und daß die kaiserliche Akademie am kürzesten und sichersten dazu führt.

nen; sie hatte Blumenpapier genommen und selbst diese beyden Stücke mit der größten Sorgfalt abgeschrieben, und mit Buchstaben, so zierlich sie sie nur machen konnte. Sie hatte diese Abschrift in einen Sack von gestickter Seide gesteckt und behielt ihn zur Hand, um sie Morgens und Abends herzusagen. Sie konnte sich nicht erwehren, zu denken, ihre Verbindung mit einem Dichter von so glänzendem Verdienst würde alle ihre Wünsche erfüllen. Und doch, als sie erfuhr, daß es diesem jungen Mann, der mit so ausgezeichnetem Talent begabt war, an äußern Annehmlichkeiten gebreche, mußte sie sich sagen, daß ihrem Glücke etwas abgehen würde. Dieser Gedanke hatte einige Trauer in ihrem Herzen hinterlassen; sie kümmerte sich deshalb jeden Tag, wollte aber die Ursache ihres Trübsinns nicht zu erkennen geben.

Diesen Tag um die Mittagsstunde, als ihr Anzug vollendet war, kam ihr auf einmahl ein Gedanke: »Yansou sagte mir neulich, dieser junge Mann sey so häßlich: aber ich bin überzeugt, daß er bey so vielem Geist selbst in seiner Häßlichkeit irgend etwas Anziehendes haben muß. Zu großem Glück ist Yansou in diesem Augenblicke nicht um mich: ich muß selbst heimlich gehen und sehen, wie dieser junge Mann aussieht. Ist er von der Natur wirklich ganz verwahrlost, so bin ich entschlossen, in dieser Sache ganz zu brechen. Was ich sehen werde, soll meiner Unschlüssigkeit ein Ende machen.«

Sie hatte nicht sobald diesen Vorsatz gefaßt, so öffnete sie sachte die Seitenthüre gegen Abend, und ging in den Garten hinab, ohne bemerkt zu

werden. Als sie sich der Blumengallerie näherte, hörte sie Jemanden husten. Sie versteckte sich in ein Gebüsch, und von hier aus warf sie, wie hinter einem Schirm hervor, einen verstohlenen Blick auf den schönen Studenten, der traurig in der Gallerie spazieren ging. An seinem Aeußern sah sie

Den Gang eines Studirenden,
Die Zartheit des jugendlichen Alters.
Die ruhige Miene des Herbstes;
Ein Kleid gleich den Frühlingsnebeln:
Den Glanz eines köstlichen Steins,
Bewegungen gleich dem Wiederscheine des Jaspis;
Ein Gesicht, athmend den Hauch des Frühlings,
Ganz dichterische Züge.
Den Blick des Dämons der Begierden;
Die Glieder in schönen Verhältnissen.
Wenn ihr fragt, wem er glich,
Einem Gotte, entsprungen dem Lotus. *)

Beym Anblick dieses jungen Mannes, den sie für Tchangfanjou hielt, konnte Houngiu, ganz entzückt, einen Ausruf nicht unterdrücken. »Welch schöne Gestalt! rief sie: wie konnte mir Yansou sagen, diesem jungen Manne fehle es an Annehmlichkeit!« Sie hätte schwer errathen können, daß der, den sie sah, Sse Yeoupe war, der, da er sich in der Bibliothek allein fand, sich bis zur Gallerie ergangen hatte.

Nachdem ihn Houngiu eine Zeitlang heimlich betrachtet hatte, fürchtete sie von Jemand bemerkt zu werden, und zog sich leise auf dieselbe Art zu-

*) Verse von Lithaïpe.

rück, wie sie gekommen war. Sie sah Yansou ihr entgegen gelaufen kommen. »Fräulein, sagte die Zofe zu ihr, das Mittagsessen ist fertig: wo seyd Ihr denn so allein herumgegangen? Ich habe Euch überall gesucht und nicht finden können.«

Houngiu gab ihr ganz zornig keine Antwort. »Fräulein, sprach Yansou, warum seyd Ihr denn böse?«

— »Schlechte Magd, sagte Houngiu, was habe ich dir gethan, daß du mich betrügst? Wenig hätte gefehlt, so hätten deine Lügen auf mein ganzes übriges Leben Einfluß gehabt.«

— »Das ist sehr sonderbar! antwortete Yansou. Ich bin Euch zugethan seit meiner Kindheit, Ihr habt mich nie darüber betroffen, daß ich Euch betrog. Wann habe ich Euch eine Lüge gesagt?«

— »Wenn du mich nicht betrogen hast, erwiederte Houngiu, so sage mir, was du an der Person des jungen Herrn Tchang, meines Bräutigams, Schlechtes findest?«

— »Darum scheltet Ihr mich? Wahrhaftig, Fräulein, statt mir Schimpfworte zu geben, könntet Ihr mich zu Tode schlagen, ehe ich gegen meine Gedanken sagte, er sehe gut aus.«

Houngiu fing von Neuem an, sie zu schelten. »Unwürdige Magd! rief sie, was willst du mir wieder für Mährchen vorsagen? Ich habe ihn mit eigenen Augen gesehen.«

— »Wie, Fräulein, Ihr habt ihn gesehen?« fragte Yansou.

— »Ich habe den jungen Mann gesehen; sein Aeußeres ist außerordentlich angenehm, und er hat

unter den Gelehrten des Reichs seines Gleichen nicht. Welchen Grund hast du dazu, ihn so herabzusetzen?«

— »Dies ist noch sonderbarer, erwiederte Yansou; Ihr habt gewöhnlich einen so hohen Blick: wie kommt es, daß Ihr ihn heute so tief sinken lasset? Nehmt Euch in Acht, daß Ihr Euch im Bräutigam nicht irrt, Fräulein, und verwechselt nicht einen Liou mit einem Youan.«

Houngiu fragte: »Welch anderer als er könnte in den hintern Garten bey der Blumengallerie gekommen seyn?«

— »Ich kann, erwiederte Yansou, an diesen zweyten jungen Mann, der so schön und gut gebildet seyn soll, durchaus nicht glauben. Wartet, bis ich ihn auch gesehen habe.« Und mit diesen Worten lief sie wieder in den Garten hinaus. Sse Yeoupe war gerade von der Gallerie herabgegangen, spazierte umher und betrachtete die Blumen. Yansou sah, daß Niemand in der Gallerie war, und ließ ihre Blicke von Morgen nach Abend umherschweifen. Als Sse Yeoupe eine Zofe auf sich hatte zukommen sehen, hatte er sich in einem Gebüsche versteckt, und beobachtete sie, ohne bemerkt zu werden. Als er sie betrachtete, fand er:

»Schultern gleich den Zweigen des Birnbaums, und den Wuchs einer Weide. Ein Kleid von feiner Gaze, mit Gehängen von rothem Flor. Ohne den edlen Gang einer stolzen Schönheit zu haben, glänzte sie doch durch Anmuth und Lebendigkeit.«

Sse Yeoupe beobachtete sie eine Zeitlang, und

da er fürchtete, sie, wenn er sich zeigte, zu ersc
cken und zur Flucht zu veranlassen, ließ er sie
der Gallerie herabkommen, ging sachte hinter
hin und sagte mit leiser Stimme: »Junges Fr
lein, wen sucht Ihr, daß Ihr Euch so nach al
Seiten umseht?«

Yansou drehte sogleich den Kopf um, und
sie Sse Yeoupe, einen Studenten in der Blü
des Alters, gewahrte, war ihre Empfindu
Freude mit Schrecken gemischt: »Wer seyd Ih
fragte sie, und warum versteckt Ihr Euch hier

— »Ich bin der Sse Yeoupe, dessen Verse a
die Frühlingsweiden keinen Beyfall gefunden h
ben, und den sein Verhängniß hieher getriebe
hat. Junges Fräulein, habt Mitleid mit mir!«

— »Nach Eurem Aeußern zu schließen, mei
Herr, könnt Ihr kein Mann seyn, dem es an Ta
lent fehlt: wie kommt es, daß Ihr verschmäh
worden seyd?«

— »Meine rohen, nachlässigen Verse waren
nicht würdig, Eurer jungen Gebietherinn zu ge-
fallen; wie kann sie aber mit so großem Talent
begabt seyn und so hellsehende Augen haben, da
der Mensch, dem man sie den Vorzug geben sieht,
ein lächerliches Wesen ist?«

— »Mein Herr, sprecht nicht so verächtlich vom
jungen Herrn Tchang. Gewiß kann er, was äu-
ßere Annehmlichkeit betrifft, in keiner Hinsicht den
Vergleich mit Euch aushalten; aber diese Verse,
die er gemacht, haben eine Anmuth und eine Zier-
lichkeit, die ihn selbst sehr angenehm machen.
Meine Gebietherinn hält sich an das Verdienst und

achtet wenig auf die Person; darum gab sie ihm den Vorzug.«

— »Hätte sie ihn wegen seines Aeußeren vorgezogen, sagte Sse Yeoupe lächelnd, so begriffe ich es noch; haben sie aber seine Verse bestochen, so kommt mir dies noch sonderbarer vor.«

— »Ich habe sagen hören, erwiederte Yansou, seine Verse haben ganz besondere Annehmlichkeit; der Geschmack kann verschieden seyn.«

Sse Yeoupe seufzte und rief: »Was hat die unselige Neigung, die mich mein Lebenlang Talent und Schönheit aufsuchen ließ, mir schon für Widerwärtigkeiten verursacht! Welche Stürme und Ungewitter! Ich wage meine Blicke zu einer jungen Schönheit zu erheben, mit allen Talenten und allen Reizen begabt, ich denke mit Entzücken, sie sey noch frey nach zehnjährigem Warten. Aber welche Rücksicht nimmt sie auf Verdienst? Ein unglückseliges Vorurtheil macht, daß sie mich verschmäht, meine Gefühle, meine glühende Zuneigung von sich weist!« Er seufzte wieder und fügte hinzu: »Armer Gelehrter, dein Loos ist es einmahl unglücklich zu seyn, und deine Worte sind überflüssig.«

Als Yansou Sse Yeoupe sich wie einen tief bekümmerten Menschen aussprechen, und ihn auf dem Puncte sah, in seiner Verzweiflung Thränen zu vergießen, fühlte sie sich gerührt und sagte, um ihn zu trösten: »Ich höre, mein Herr, wie Ihr Euch mit Bitterkeit beklagt, und es scheint, Ihr werfet meiner Gebietherinn vor, Eure Verse schlecht beurtheilt zu haben. Sie hat aber einen so entschiedenen Hang zum Talent, daß man sie mit

den Geistern vergleichen kann; und dasselbe zu erkennen, hat sie so durchdringende Augen als das Nashorn. Weil Ihr Euch aber ihrer Entscheidung nicht unterwerft, warum wollt Ihr Eure ersten Verse nicht noch einmahl schreiben? Ich würde sie meiner Gebietherinn bringen, damit sie dieselben noch einmahl ansieht; und wer weiß, ob die Perle, die sie Anfangs verworfen hat, beym zweyten Mahle nicht aufgenommen wird?«

Bey diesen Worten machte Sse Yeoupe eine tiefe Verbeugung und antwortete sogleich: »Junges Fräulein, wenn ich eine solche Gunst von Euch erhalte, so soll selbst der Tod sie nie in meinem Gedächtnisse verwischen.«

— »Mein Herr, erwiederte Yansou, verliert keinen Augenblick, schreibt schnell und ich will wieder hineingehen.«

Sse Yeoupe lief in die Bibliothek; er hohlte ein Stück Blumenpapier, schrieb die beyden Stücke darauf, machte ein kleines viereckigtes Päckchen daraus, ging eilig fort und stellte es Yansou mit den Worten zu: »Uebernehmt die Mühe, junges Fräulein, dies Eurer Gebietherinn zu bringen, bittet sie, es mit aller möglichen Aufmerksamkeit zu lesen, und Sse Yeoupe nicht übel zu wollen.«

— »Ich will Euren Auftrag genau ausrichten,« erwiederte Yansou; Sse Yeoupe wollte sie aufhalten, um noch mehr mit ihr zu sprechen; aber auf einmahl hörte man Tchangfanjou's Stimme, der von der Collation kam und den Weg her mit lauter Stimme fragte: »Freund Liansian, wo seyd Ihr denn?«

Bey diesem Geräusche eilte Yansou hinter die

Gallerie zu kommen, und wieder in's innere Haus zu gehen. Sse Yeoupe ging Tchangfanjou entgegen und sagte: »Ich gehe hier spazieren.«

— »Ich war sehr lange weg von Euch, versetzte Tchangfanjou, und habe gegen die Gesetze der Höflichkeit gefehlt.«

— »Das konnte nicht anders seyn,« sagte Sse Yeoupe.

— »Der alte Herr Pe wollte mich noch länger beym Gespräch aufhalten, sprach Tchangfanjou, ich sagte ihm, Ihr wäret hier, und er schlug mir vor, Euch zu bitten, sich zu uns zu setzen. Aber die Collation war vorüber, und ich fürchtete es hätte dies geheißen etwas gar zu wenig Umstände machen. Er erlaubte mir nun wieder herzukommen und gab mir den Koffer hier, damit wir uns zusammeu lustig machen könnten.«

Zugleich nahm er Sse Yeoupe bey der Hand, und führte ihn in die Bibliothek zurück; und sie fingen an plaudernd und scherzend mit einander zu trinken. Sie blieben bey Tische bis zu dem Zeitpuncte, wo die Sonne gegen Westen vorrückend zu erbleichen beginnt. Dann rief Tchangfanjou Jemand, um Sse Yeoupe zu begleiten, der in den Garten zurückkehrte.

Während dieser Zeit war Yansou, nachdem sie die Rolle in ihren Aermel gesteckt, in aller Eile zurückgekommen; sie wandte sich lachend an ihre junge Gebietherinn: »Ich sagte es Euch ja, Fräulein, Ihr habet falsch gesehen.«

— »Wie so habe ich falsch gesehen?« fragte Houngiu.

— »Wahrhaftig, erwiederte Yansou, wenn Herr Tchang so aussähe, wäre es nicht übel!«

— »Wenn es nicht Herr Tchang ist, wer ist es denn?« fragte Houngiu.

— »Es ist ein Freund von Herrn Tchang, Nahmens Sse,« antwortete Yansou.

— »Und was thut er hier?« fragte ihre Gebietherinn wieder.

— »Er sagte er sey wegen der Verse auf die Frühlingsweiden hier; und da er den Beyfall des Fräuleins nicht habe erlangen können, werde er durch eine Art von Verhängniß hier gehalten.«

Bey diesen Worten zogen sich die Weidenblattbraunen der jungen Houngiu zusammen, und die Aprikosenblüthen, die ihre Wangen bedeckten, nahmen eine herbstliche Färbung an. Unwillkührlich entschlüpfte ihr ein langer Seufzer, und sie rief: »Warum muß es Herrn Tchang bey so großem Verdienst an äußern Annehmlichkeiten gebrechen, und warum diesem andern jungen Mann von so glücklicher Gestalt, gänzlich an Talent fehlen! Wie schlecht meynt es das Glück mit mir, und wie hart behandelt mich das Schicksal!«

— »In Wahrheit, mein Fräulein, sagte Yansou, darum, daß dieser andere junge Mann ein Paar Verse nicht hat machen können, wäre er nicht desto weniger Eurer vollkommen würdig.«

— »Ich will nicht läugnen, daß die Annehmlichkeiten, die ihm die Natur gegeben, Eindruck auf mich gemacht haben. Aber wie Schade, daß er ein solcher Mensch ist! Warum widmet er sich nicht den Studien?«

— »Gerade das sagte ich ihm auch, er gibt

aber durchaus nicht zu, daß seine Verse so schlecht seyn sollen; im Gegentheile, mein Fräulein, will er Euch übel, daß Ihr sie falsch beurtheilt habt.«

— »Mein Vater und ich, wir lieben das Talent wie unser eigenes Leben. Wäre auch nur Ein schöner Ausdruck darin gewesen, gewiß hätten wir ihn aufzufassen und zu bewundern gewußt. Wie könnten wir ihn falsch beurtheilt haben?«

— »Ich glaubte es Anfangs auch nicht, aber ich bemerkte seinen Gang und seine zierlichen Manieren, sein bedeutendes Aussehen, die Anmuth seiner Person, und jedes Wort, das er sprach, machte Eindruck auf mein Gemüth: es schien mir es müsse ein gefühlvoller, geistreicher Mann seyn. Ich sagte ihm auch er solle seine ersten Verse noch einmahl schreiben, damit ich sie Euch noch einmahl sehen lassen könnte. Mein Fräulein, diesen jungen Mann dürft Ihr nicht verlieren.« Und mit diesen Worten zog sie das Papier hervor, das in ihrem Aermel war, und stellte es ihrer jungen Gebietherinn zu.

Kaum hatte diese die Augen daraufgeworfen, so gerieth sie in das höchste Erstaunen. »Wie! rief sie, sie sind nicht um Ein Wort von denen des Herrn Tchang verschieden.«

Yansou war nicht minder erstaunt: »In diesem Falle, sprach sie, hat er sie gewiß nicht gemacht; er wird sich begnügt haben, sie zu entwenden.«

Houngiu sann eine Zeitlang nach; sie nahm die Verse wieder, um sie noch einmahl zu betrachten. Dann sagte sie: »Herr Tchang hat sie diesem jungen Manne gestohlen.«

— »Woran seht Ihr dies, Fräulein?« fragte Yansou.

— »Herr Tchang hat sich mittelst dieser beyden Versstücke bey uns als Gast einzuschleichen gewußt: wer weiß dies nicht? Weil dieser junge Mann sein Freund ist, ist er ohne Zweifel von diesem Umstande unterrichtet. Wie hätte er die nähmlichen Stücke noch einmahl abschreiben und sich der demüthigendsten Beschimpfung aussetzen sollen? Ueberdies hat Herr Tchang die schlechteste, gemeinste Handschrift von der Welt; und dieser junge Mann dagegen, der diese Buchstaben nachlässig und in Eile, ohne Achtung zu geben und stille zu halten, gezeichnet hat, ist in den Zügen seines Pinsels der Leichtigkeit der Drachen und Schlangen gleich gekommen; ist es nicht klar, daß Herr Tchang sie entwendet hat?«

— »Was Ihr da sagt, ist außerordentlich wahrscheinlich; aber, mein Fräulein, warum wollt Ihr es nicht schnell Eurem Herrn Vater mittheilen, damit er die ganze Geschichte mit Herrn Tchang in's Klare bringt, daß er ihn fortschickt, und Ihr geschwind diesen jungen Mann heirathet? Wenn Ihr Mann und Frau seyd, mein Fräulein, was für ein Paar wird das seyn, das nach Gestalt und Talent herrlich zusammen paßt!«

— »Dieses alles ist ganz gut gedacht, erwiederte Houngiu. Wie kannst du aber verlangen, daß ich die Sache meinem Vater sagen soll?«

— »Was kann Euch daran hindern?« fragte Yansou.

— »Diese beyden Versstücke sind mir heute auf einem besonderen Wege zugestellt worden. Er-

zähle ich dies meinem Vater, und fragte er mich wie diese zwey Stücke in meine Hände gekommen sind, was könnte ich ihm antworten? Ueberdies wissen wir noch nicht recht, wie wir mit dem Talente dieses jungen Mannes daran sind. Geben wir ihn meinem Vater für einen Mann von Talent, so wird er ihn selbst prüfen wollen; und wenn ihn diese Probe nicht befriedigt, so ist es klar, daß wir keine Verbindung mehr mit einander haben können, und wenn wir keine mehr haben, was für ein Verdacht muß da in meines Vaters Kopf aufsteigen?«

Sie hatte kaum ausgeredet, da brachte eine Kammerfrau eine Papierrolle und übergab sie ihr mit den Worten: »Fräulein, mein Herr hat mir befohlen Euch dieses Stück zu bringen, das Herr Tchang so eben im Pavillon der ländlichen Träume vor ihm gemacht hat.

Houngiu nahm die Rolle in die Hand, entfaltete sie, nachdem sie die Kammerfrau weggeschickt hatte, und als sie die Augen darauf warf, sah sie, daß es das Lied auf die Birnbäume mit rothen Blüthen war. Sie betrachtete es aufmerksam, und als sie es ganz gelesen hatte, konnte sie sich nicht entbrechen es zu loben; und ihren Betrachtungen sich überlassend sprach sie zu sich selbst: »Meine Verse auf die Frühlingsweiden sind auswärts bekannt geworden: man könnte sagen, die Nachahmungen derselben seyen gestohlen worden. Aber dieses Lied, das über einen aufgegebenen Gegenstand aus dem Stegreif gemacht worden ist, kann auch dieses entwendet seyn?«

Sie begann die Stanzen herzusagen, und als

Yansou sie ganz damit beschäftigt sah, sagte sie: »Fräulein, verliert Euern Plan nicht aus dem Auge, und gebt diesen schönen jungen Mann nicht auf.«

— »Du weißt nicht, antwortete Houngiu, was in meinem Kopfe vorgeht. Wenn das Talent dieses jungen Mannes seiner Gestalt nicht entspräche, und ich ihn heirathete, würde ich nicht nur alle Mühe, die sich mein Vater seit langen Jahren gegeben hat einen Eidam zu suchen, zunichtemachen; sondern auch ich selbst, die ich ganz in diesen dichterischen Vorstellungen lebe, könnte ihm nie meine geheimsten Gedanken entdecken. Ich darf seine Hoffnungen nicht leichtsinnig aufmuntern.«

— »Glaubt man dem jungen Mann, sagte Yansou, so fehlt es ihm weder an Talent, noch an Kenntnissen; er macht sich über Herrn Tchang sehr lustig. Fehlte es ihm selbst an Geschicklichkeit, würde er sich erlauben so wenig aus ihm zu machen?«

— »In jeder andern Sache, erwiederte Houngiu, wüßte ich an was ich mich zu halten hätte. Aber bey einer so wichtigen Angelegenheit, wobey es sich um das ganze Leben handelt, darf man nichts mit Sorglosigkeit und Uebereilung thun. Bevor ich ihn nicht selbst auf die Probe gestellt habe, kann ich nicht ruhig im Gemüthe seyn.«

— »Das ist nicht schwer; antwortete Yansou. Ich habe wohl gesehen, daß dieser junge Mann eine heftige Leidenschaft für Euch gefaßt hat; er sagte mir, er beschäftige sich mit nichts, als mit Euch. Gewiß wird er wieder kommen und herumschleichen, um etwas Neues zu erfahren. Wenn er wiederkommt, Fräulein, dürft Ihr nur einen recht

schweren Gegenstand ausdenken. Ich bringe ihn ihm; ich sage ihm, er soll ihn auf der Stelle bearbeiten; und da wollen wir schon sehen, ob er Talent hat oder nicht.«

— »So würde es ganz gut gehen, sagte Houngiu; aber man muß es ganz heimlich thun, und Achtung geben, daß man von Niemand gesehen wird; dann ginge alles vortrefflich.«

— »Das versteht sich von selbst,« sagte Yanson. Beyde empfanden große Freude über das Ergebniß ihrer Berathung.

Einzig von der Achtung geleitet, die man dem Talente zollt,
Hegt man hundert Anschläge, macht tausend verschiedene Plane;
Hat man die Augen auf einen Weisen geworfen, der für die Gunst des morgendlichen Pavillons bestimmt ist *),
Ist die Ungeduld bald in den abendlichen Saal gedrungen.

Nach dem Plan, der zwischen beyden jungen Mädchen festgesetzt war, schickte man Morgens und Abends, jeden Augenblick, Yansou auf Kundschaft in den hintern Garten; da aber Sse Yeoupe bloß als Besuch sich einfinden konnte, so stand es ihm nicht frey, zu jeder Stunde zu kommen. Ein Paar Mahl indessen begegnete sie ihm, aber entweder begleitete ihn Tchangfanjou oder war Yinglang bey ihm. In diesem Falle konnte Yansou nichts thun, als von weitem einen Blick auf ihn werfen und sich verstecken. Sie hätte es nicht gewagt, vor ihn hinzutreten, um ihn anzureden. Die ersehnte Zusammenkunft hatte also noch nicht Statt finden können.«

*) Der Morgen, der Abend, wie man schon mehrere Mahle gesehen, metaphorische Ausdrücke für Bräutigam, Eidam, Geliebter ꝛc.

Eines Tags war Pe zu Hause; es meldete ihm Jemand, Se. Herrlichkeit der Generalinspector Yang, der im Range befördert und neuerlich zum Gouverneur der Provinz Tschekiang ernannt worden war, befinde sich gegenwärtig auf dem Wege von diesem Amte Besitz zu nehmen, und bey der Durchreise durch Kinling habe er vom Wege abgelenkt, ausdrücklich in der Absicht, Herrn Pe einen Besuch abzustatten; er hatte einen Bothen vor sich hergeschickt, um letzteren davon zu benachrichtigen und da er sich hinter seinem Expressen her auf den Weg gemacht hatte, so konnte er jeden Augenblick ankommen.

Pe konnte sich nicht erwehren bey dieser Nachricht zu lachen. »Von der Stadt, sagte er, sind es sechszig bis siebenzig Meilen*) hierher; und dieser alte Herr macht einen Umweg, einzig in der Absicht mich zu besuchen. Man muß sagen, er versteht sich darauf sein Unrecht gut zu machen. Wollte ich ihn übel aufnehmen, so verriethe ich meiner Seits kleinlichen Sinn.«

Er gab daher seinen Leuten Befehl die Bibliothek einzurichten, damit sein Gast daselbst wohnen könne. Zugleich befahl er ein großes Gastmahl, um ihn prachtvoll zu bewirthen; er ließ eine Truppe Schauspieler hohlen; und da er bedachte, es werde Niemand da seyn, ihm Gesellschaft zu leisten, war er auf dem Puncte in's Dorf zu gehen, um die zwey Beamten der Gegend einzuladen. Da sie aber von untergeordnetem Range waren, und er in keiner genauen Verbindung mit ihnen stand, fürch-

*) Sechs bis sieben Lieues.

tete er ihre Anwesenheit möchte dem Zwecke schlecht entsprechen, und beschränkte sich lieber darauf Tchangfanjou kommen lassen, um seinem Gaste als Gesellschafter zu dienen. Er hatte den Grad als Baccalaureus und konnte dieses Geschäft ohne Anstand versehen.

Diese Anordnungen und Anstalten beschäftigten bis zum Nachmittag, und nun sah man den Gouverneur Yang anlangen. Nach den gebräuchlichen Verbeugungen begannen Pe und er die Unterhaltung über gleichgültige Gegenstände.

Im großen Saal wurde ein Gastmahl aufgetragen; man spielte Komödie, und Pe behielt seinen Gast in Tchangfanjou's Gesellschaft bey Tische.

Mittlerweile schlich Sse Yeoupe, der von dieser Unterbrechung der Gewohnheit des Hauses gehört hatte, heimlich im Garten umher. Der Pförtner der Hinterthüre, der Sse Yeoupe beständig hin und hergehen sah, hielt ihn mit keiner Frage an, vollends zu einer Zeit, wo vorne im Hause alles darunter und darüber ging, und Niemand daran dachte in die hintern Gärten zu kommen. Sse Yeoupe, aufgemuntert durch diesen Umstand, ging keck bis zur Gallerie vor, stieg hinauf und begann seine Blicke ringsumher laufen zu lassen.

Glücklicherweise hatte Yansou gerade denselben Gedanken gehabt. Sie kam gerade her, um hier zu lauern, da traf sie just auf Sse Yeoupe. Sse Yeoupe konnte seine Freude nicht bergen, trat rasch vor, grüßte und sagte: »Seit damahls, wo ich von Eurer Seite eines so großen Beweises von Gefälligkeit genoß, hielt ich meine Blicke fortwährend auf diesen Ort gerichtet; ich vermochte aber

nicht die kleinste Oeffnung zu finden, um Euer Gesicht zu gewahren, junges Fräulein; ich verlor dadurch Eßlust und Schlaf; mein Schmerz war unaussprechlich. Zum Glück erfuhr ich heute, daß vorne im Hause Gesellschaft sey, und konnte Euch hier allein erwarten. Ich bin Euch vielen Dank für diesen neuen Beweis von Güte schuldig, daß Ihr wieder hergekommen seyd wie Ihr versprochen habt. Es ist dies eine wahrhafte Gunst, die Ihr mir erweiset. Doch sagt mir, hat Eure junge Gebietherinn die schlechten Verse neulich eines Blicks gewürdigt?«

— »Sie hat sie gesehen, antwortete Yanson; aber, mein Herr, Eure zwey Stücke und Herrn Tchangs seine sind nicht um einen Buchstaben von einander verschieden. Es kann nichts anders seyn, als daß eine Spitzbüberey dahinter steckt. Als meine Gebietherinn es sah, war sie vor Erstaunen außer sich, und sie verlangte ich solle Euch bitten ihr zu erklären, was das zu bedeuten habe.«

Sse Yeoupe rief in äußerster Verwunderung: »Ist es möglich! Ich wunderte mich auch wie Tchangfanjou Verse vor den Augen Eurer Gebietherinn haben Gnade finden können! Junges Fräulein, Ihr müßt die Mühe übernehmen ihr zu sagen wie die Sache ist. Ich bin in Wahrheit der Verfasser der beyden Stücke, und Tchangfanjou hat sie mir entwendet, ich bin zu einem solchen Streiche unfähig.«

— »Wo ist die Wahrheit und wo die Lüge, sagte Yansou, und wie soll man sie auf bloße Worte hin unterscheiden?«

— »Nichts ist leichter, erwiederte Sse Yeoupe.

Wären diese beyden Stücke das Werk des Herrn Tchang, welch ein Dummkopf müßte ich nicht seyn, wenn ich, nachdem Euer Gebiether und seine Tochter Geschmack daran gefunden, sie stehlen und zum zweyten Mahle überreichen wollte?«

— »Diesen Schluß machte neulich meine Gebietherinn, versetzte Yansou. Aber ein Lied auf die Birnbäume mit rothen Blüthen, das man Herrn Tchang vor den Leuten hat machen lassen, und das er im nähmlichen Augenblick, wo ihm der Gegenstand aufgegeben war, gedichtet hat: ist dieses Lied aus der nähmlichen Hand hervorgegangen? und sollte es wieder ein Werk von Euch seyn, das man Euch entwendet hat?«

Bey dieser Frage lachte Sse Yeoupe: »Was das Lied auf die Birnbäume mit rothen Blüthen anlangt, so ist dies wieder ein Diebstahl, den man an mir begangen hat.«

— »Wie kann das seyn? fragte Yansou. Im Pavillon der ländlichen Träume hat mein Herr, da er Birnbäume in voller Blüthe bemerkte, gerade da den Gedanken bekommen über diesen Gegenstand von Herrn Tchang ein Lied machen zu lassen. Bäume dieser Art sind anderswo sehr selten. Wie solltet Ihr Kenntniß davon gehabt haben, mein Herr, und wie Ihr zum Voraus ein Lied gemacht haben, damit Herr Tchang es Euch entwenden könne?«

— »Die Geschichte mit diesem Liede hat nichts Schwieriges für mich, sagte Sse Yeoupe. Gerade an dem Tage, wo ich Euch begegnete, junges Fräulein, ließ mich Herr Tchang sehr früh Morgens hohlen; er führte mich in die Gallerie und zeigte

mir im Innern diese Birnbäume mit rothen Blüthen. Er plagte mich dann, ich sollte dichten. Ich, voll Liebe für Eure Gebietherinn, wurde beym Anblick eines so schönen Gegenstandes begeistert und nahm ihn zum Stoff eines Stückes, das ich auf der Stelle dichtete. Wer hätte denken sollen, daß ich am Hochzeitkleide des Herrn Tchang arbeitete? Das ist wahrhaftig die allerlächerlichste und allerverdrießlichste Geschichte! Doch, junges Fräulein, wenn Ihr mir nicht glauben wollt, Tchangfanjou ist noch nicht todt: morgen, ohne länger zu zögern, sage ich es ihm in's Gesicht, und dann wird man schon sehen, wo die Wahrheit und wo die Lüge ist.«

— »Das ist eine sehr verwickelte Geschichte, sagte Yansou lachend. Wie hätten mein Herr und meine junge Gebietherinn sie auseinander wirren können? Ohne die Aufklärungen, die wir da eben bekommen, wären sie vielleicht in die Falle eines Ränkemachers gegangen. Verliert den Muth nicht, Herr, ich will hingehen und dies alles meiner jungen Gebietherinn erzählen, und ich zweifle nicht, daß das wahre Verdienst Ew. Herrlichkeit so großen Eindruck auf sie machen wird als Eure Gestalt.«

Sse Yeoupe machte wieder eine Verbeugung und sagte: »Junges Fräulein, ich setze ganz und gar meine Hoffnung auf Euch, und Ihr habt auf meine volle Dankbarkeit Anspruch.«

Yansou ging, und nach einiger Zeit kam sie eilig zurück: »Mein Fräulein sagt, Herrn Tchangs Betragen sey sehr zweydeutig; aber Eure Versicherungen, Herr, befriedigen sie noch nicht ganz. Doch was braucht es weitere Worte: weil Ihr wahres

Talent besitzt, so ist hier eine Aufgabe: sie wünscht Ihr gäbet Euch die Mühe darüber zu dichten. Seyd Ihr geneigt Euch dieser Probe vor mir zu unterwerfen?«

Mit lachender Miene und von Herzensgrunde entzückt bey diesem Vorschlage, rief Sse Yeoupe: »Wenn Eure Gebietherinn die Gewogenheit hat mir eine solche Gunst zu gewähren und selbst mich auf die Probe zu stellen, so wird dies ein dreyfaches Leben voll Glück für mich seyn. Seyd so gut, macht ein Ende, junges Fräulein, und gebt mir schnell die Aufgabe.«

Yansou lachte und sprach: »Seyd nicht so vergnügt, Herr; der Gegenstand, den mein Fräulein Euch aufgibt, ist nicht sehr leicht zu behandeln.« Und sofort zog sie aus ihrem Aermel ein Blatt Blumenpapier, ferner einen Pinsel mit buntbemahltem Stiele und reichte sie Sse Yeoupe. Dann nahm sie ein altes Schreibzeug, eine Schale mit Wasser und einen Stab Dinte *) und legte alles auf einen großen Stein; dann fuhr sie fort: »Meine Gebietherinn sagt, die alten Dichter haben es ohne Mühe zum siebenten Schritte **) gebracht. Weil Ihr Euch so glücklich schätzt, mein Herr, so werdet Ihr gewiß keine Mühe sparen, wenn Ihr ein Stück dichtet.«

Sse Yeoupe nahm das Papier, um es abzurollen, und den Pinsel, um sich an's Schreiben zu machen, ohne Verlegenheit und Uebereilung. Es sollte

*) Was wir Tusche nennen.
Anm. d. Deutsch. Uebers.

**) Zum Ende des siebensylbigen Verses.

von ihm abhängen sich als wahren Dichter und Mann von Talent zu erweisen.

Die Kniffe der siegreichen Dummheit
Dauern nicht länger als eine Stunde.
Nur die Zeit vereitelt die Kniffe
Und die Dummheit bleibt dem Spotte bloßgestellt.

Man wird im folgenden Capitel sehen, wie es Sse Yeoupe anfing, um das ihm aufgegebene Stück zu dichten.

Ende des zweyten Theils.

Staatl. Bibliothek Passau

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rémusat, Abel, 1788-1832

Ju-Kiao-Li, oder die beyden Basen ein chinesischer Roman. Mit einer Vergleichung der chinesischen und europäischen Romane als Vorrede ; aus dem Französ
Bd.: 2

Wien 1827

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lm (b) 3-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343106-0